Begleitende Informationen zur Besuchshundeausbildung

»Wenn wir den Hund zwingen, mit uns in der menschlichen Gesellschaft zu leben, dann müssen wir auch dafür sorgen, dass er sich darin zurechtfindet.«

SELBSTHILFEGRUPPE
„Hör mir zu!“

Die etwas andere Hundeausbildung Ihrer

SELBSTHILFEGRUPPE
„HÖR MIR ZU!“

www.hoermirzu.de
susanneheynen.hoermirzu@gmail.com

Tel.: 0 21 91 / 5 92 45-06
Fax: 0 21 91 / 5 92 46-11
Mobil: 0151 / 14 37 52 45

Inhaltsverzeichnis

Einleitung ... 3
Entwicklungsphasen beim Hund ... 5
Die Welpenzeit ... 5
Junghundphase ... 6
Pubertätsphase ... 6
Reifungsphase ... 6
Die Bedeutung des Züchters ... 7
Wie sollte es bei einem guten Züchter aussehen? ... 8
Bedeutung einer Welpenspielgruppe ... 9
Fragen zum Thema Entwicklungsphasen ... 10
Die Erziehung ... 11
Rangordnung ... 13
Lernen, Belohnung, Lob und Strafe ... 14
Generalisierung ... 14
Motivation ... 14
Lernprinzipien ... 16
Lob und Strafe ... 17
Hilfsmittel in der Hundeerziehung ... 20
Fragen zum Thema: Hilfsmittel in der Hundeerziehung ... 24
Das Alleinbleiben ... 25
Fragen zum Thema Alleinbleiben ... 28
Dominanz ... 29
Dominante Signale des Menschen gegenüber Hunden ... 30
Dominanzgesten des Hundes gegenüber dem Menschen ... 32
Fragen zum Thema Dominanz ... 35
Verhalten und Körpersprache ... 36
Fragen zum Thema Ausdrucksverhalten und Verhalten von Hunden untereinander ... 40
Hund und Kind ... 41
Eigener Hund, fremdes Kind ... 43
Eigener Hund, eigenes Kind ... 44
Fremder Hund, eigenes Kind ... 44
Fragen zum Thema Hund & Kind ... 46
Gesundheit ... 47
Ausgewählte Infektionskrankheiten ... 55
Regelmäßige Impfungen ... 56
Parasiten ... 57
Zecken ... 57
Flöhe ... 58
Weitere Parasiten ... 59
Parasiten der inneren Organe ... 59
Fragen zum Thema Gesundheit ... 62
Angst ... 63
Übersicht: Wie verhalten Sie sich sich in Situationen, in denen der Hund Angst hat ... 67
Fragen zum Thema Angst ... 68
Kleine Rassekunde ... 69
Einige Rassebeispiele ... 70
Fragen zu Hunderassen ... 71
Rücksichtsvoller Umgang in der Öffentlichkeit ... 72
Fragen zum Thema „Rücksichtsvoller Umgang" ... 74

Einleitung

Hunde und „ihre“ Menschen müssen viel lernen, damit sie gut miteinander auskommen können. Dabei müssen sowohl die Bedürfnisse des Hundes, als auch des Besitzers zugrunde gelegt werden. Passen Herr/Frau und Hund zusammen, kann der Hund dem Besitzer vieles geben:

1. Hunde spielen immer mit, wenn dem Menschen nach Spiel zumute ist.
2. Sie sind treue, rücksichtsvolle Begleiter und können beruhigend wirken, wenn die Hundeführer ängstlich oder deprimiert sind.
3. Sie beschützen „Ihren“ Menschen, seine Familie und sein Eigentum.
4. Hunde helfen Kontakte zu knüpfen.
5. Sie können einen positiven Einfluss auf Körper, Geist und Seele haben.

Die Grundlagen des Hundeverhaltens sind grundsätzlich vom Verhalten der Wölfe abzuleiten. Im Verlauf der Domestikation und Züchtung verschiedenster Rassen haben sich zwar einige spezielle Verhaltensmuster verändert, doch einiges ist auch erhalten geblieben, und die Anpassungsfähigkeit der Tiere hat zugenommen. In dieser Zusammenstellung wird über Analogien zum Wolfsrudel gesprochen, um so den entsprechenden Ansatz zur Erziehung und Ausbildung eines Hundes zu beschreiben.

Die Hundesprache ist nicht vergleichbar mit menschlicher Sprache – Gestik, Mimik und Körperhaltung sagen dem Hund mehr als viele Worte, da er kein Sprachverständnis besitzt. Das bedeutet allerdings nicht, dass er nicht in der Lage ist, bestimmte Worte zu erkennen und mit Befehlen zu verknüpfen.

Die meisten Menschen haben verlernt, bewusst Körpersignale zu registrieren und angemessen zu reagieren. Um einen Hund artgerecht halten und ausbilden zu können, sollten die folgenden Punkte beachtet werden.

- Hundeführer müssen lernen, die nonverbalen Mitteilungen ihrer Hunde zu verstehen.
- Hundeführer müssen sich selbst beobachten und kontrollieren, um Körpersprache gezielt einsetzen zu können.
- Hundeführer müssen konsequente und für den Hund nachvollziehbare Anforderungen stellen und durchsetzen können.
- Jeden Tag, zu jeder Zeit, vom ersten Tag an muss dem vierbeinigen Hausgenossen konsequent gezeigt werden, was von ihm erwartet wird.

Wer die Kommunikation Mensch-Hund beherrscht, wird lebenslang eine erfreuliche und erbauliche Gemeinschaft mit seinem Hund erleben.
Im Rudel lernt der junge Hund durch das Beobachten der Rudelmitglieder. Geschwister, Eltern und andere Rudelmitglieder bringen ihm die notwendigen Verhaltensweisen bei. Diese Funktion muss das menschliche Rudel übernehmen. Vom Rudelführer erwartet der Hund Dominanz. Das bedeutet aber keinesfalls autoritäres, despotisches Verhalten! Der Rudelchef entscheidet, wann gespielt, geruht oder gegessen wird.

Voraussetzung für eine gute Hundeausbildung ist also Beobachtungsgabe, Verständnis und die Fähigkeit, dem Hund unsere Erwartungen mitzuteilen und darüber hinaus unsere Forderungen konsequent durchzusetzen! Das heißt aber auch, dass Hundeerziehung und –ausbildung auch Erziehung und Ausbildung für Herrchen oder Frauchen bedeutet; und nicht nur die sind angesprochen, sondern auch die dazugehörige, engere Familie, beziehungsweise das nächste Umfeld. Dieses Umfeld bildet in den kommenden Jahren das Rudel des Hundes und der Hund kann sich nur dann zurechtfinden, wenn im Rudel eine einheitliche Sprache gesprochen wird. Andernfalls kommt es zu Missverständnissen, die ein Hund unter Umständen zu seinem Vorteil – das heißt im weitesten Sinn Aufstieg in der Rangordnung – ausnutzen wird oder auf die er mit Aggression reagieren wird.

Wird ein Hundeverhalten im „Menschenrudel“ als nicht erwünscht angesehen, muss dieses Verhalten **immer** verhindert werden. Ausnahmen verwirren den Hund und sind für ihn ein Zeichen, dass die Kraft des Rudelführers nachlässt, und er wird einen Führungswechsel anstreben. Solche Machtkämpfe müssen von vornherein abgeblockt werden.

Der zweite bestimmende Faktor für das Verhalten eines Hundes ist sein Alter, wobei hier das biologische Alter gemeint ist. Nicht alle Hunderassen verfügen zum selben Zeitpunkt über die gleichen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Große Hunderassen, bei denen auch das Wachstum länger dauert, entwickeln andere Fähigkeiten erst später.

Dagegen sind kleine Hunderassen, aber auch Mischlinge früher reif. Ein sechs Monate alter Jack-Russel-Terrier vermag schon ganz andere Dinge zu verrichten, als ein gleichaltriger Bernhardiner. Das sollte bei der Ausbildung ebenfalls berücksichtigt werden.

Entwicklungsphasen beim Hund

Hunde durchleben in ihrer Entwicklung vom Welpen zum erwachsenen Hund verschiedene Phasen. Jede Phase hat ihre speziellen Merkmale und Bedeutungen für den Hund. Für das spätere problemlose Zusammenleben spielt die Sozialisationsphase, die in die Welpenzeit fällt, die entscheidende Rolle.

Die Welpenzeit

Die Welpenzeit erstreckt sich vom Monat der Geburt bis etwa zum 4./5. Lebensmonat, je nach Größe und Rasse des Welpen. Sie geht fließend in die Junghundephase über. Im Leben des Hundes kommt der Welpenzeit eine besondere Bedeutung zu, denn während der ersten Lebensmonate nimmt der Hund seine Umwelt anders war als im Verlauf seines weiteren Lebens. Und ähnlich wie beim Menschen ist die Lernfähigkeit besonders ausgeprägt. Das gilt sowohl für gewünschte Lernerfolge, als auch für nicht gewünschte Verhaltensweisen.

Mit der Geburt beginnt für die Welpen die **Neugeborenenphase (1. bis 14. Tag),** die durch die Befriedigung der natürlichen Grundbedürfnisse wie Nahrungsaufnahme, Schlafen und Ausscheiden gekennzeichnet ist. Daran schließt sich die **Übergangsphase (15. bis 21. Tag)** an. In der die Umwelt zunehmend an Bedeutung gewinnt. Die für die Ausbildung des Verhaltens und des Charakters wichtigste Phase ist die **Sozialisationsphase (3. bis 16./18. Lebenswoche).** Als Sozialisation wird der Prozess der Eingliederung eines Individuums in die Gesellschaft bezeichnet. Die Erfahrungen und Eindrücke, die der Welpe während dieser Zeit in Bezug auf Artgenossen, Menschen, im Erleben der Umwelt mit all Ihren Individuen und in der Begegnung mit Objekten und Situationen gewinnt, dienen ihm für das gesamte weitere Leben als Vergleichsmaßstab.
Die Sozialisationsphase hat somit einen prägungsähnlichen Charakter. Diese Zeit spielt eine entscheidende Rolle bei der Reifung und Entwicklung des Gehirns. Jeder neue Außenreiz bewirkt eine Zunahme von Nervenbahnen und Verknüpfungen im Gehirn, was in keiner späteren Phase nachgeholt werden kann. Deshalb sollte dem Welpen während dieser Zeit unbedingt genug Gelegenheiten geboten werden, seine Welt in möglichst vielfältiger Weise zu erleben. Optische und akustische Reize, verschiedene Bodenstrukturen, Möglichkeiten, die körperlichen Fähigkeiten durch Klettern, Graben und Herumtoben zu trainieren, sind ebenso wichtig, wie Kontakte zu verschiedenen Menschen, Kindern und anderen Tieren.

In der Sozialisationsphase lernt der Welpe auch die wichtigsten Regeln der innerartlichen Kommunikation, wie z. B. die Beißhemmung, Unterwerfung, Dominieren. Die meisten Verhaltensregeln, die er für einen problemlosen Umgang mit Artgenossen braucht, muss der Welpe in der Sozialisationsphase, im Spiel und bei Rangeleien mit gleichaltrigen Artgenossen erlernen.
Das Erlernen der innerartlichen Kommunikation, besonders der Einsatz von Beschwichtigungsgesten ist auch deshalb für einen Welpen so wichtig, weil er sich draußen auf dem Spaziergang fremden Hunden gegenüber entsprechend vorsichtig verhalten muss. Den häufig angenommenen Welpenschutz gibt es nicht.
Nur Welpen in einem gewachsenen Rudel genießen diesen Schutz, da Rudelmitglieder gemeinsam auf den Fortbestand ihrer Spezies angelegt sind. Rudel fremder Artgenossen können die Welpen des fremden Rudels durchaus töten, wenn es ihnen Vorteile bringt. Deshalb ist es nicht ungewöhnlich, wenn einige Hunde, besonders Hündinnen, Welpen mitunter sehr aggressiv angehen.

Eine ausgiebige Förderung der Welpen ist in der Sozialisationsphase sehr wichtig. Die Neugierde sollte genutzt werden, um den angeborenen Lerntrieb zu fördern. Der Besitzer sollte sofort mit einer liebevollen, spielerischen und konsequenten Erziehung beginnen. Reine Zwingerhaltung und geringer Kontakt zu Menschen sind oft die Ursache für spätere Verhaltensauffälligkeiten, wie zum Beispiel Schwierigkeiten bei der Sauberkeitserziehung, Unsicherheit, Menschenscheu, Angst oder Aggression gegenüber anderen Hunden.

Junghundphase

Im Alter von 4 – 5 Monaten endet die Welpenzeit und der Hund befindet sich in der Junghundphase. Hier ist er bestrebt, seinen Platz in seinem „Rudel“ zu finden und diesen auch beizubehalten. Jetzt muss der Besitzer dem Hund durch die entsprechenden Signale deutlich machen, in welcher Rangposition der Hund steht. Dabei muss der Besitzer immer konsequent bleiben. Eventuell sich einstellende jagdliche Tendenzen sollten erkannt und unterbunden werden. Sinnvolle, spielerische Beschäftigung auf Spaziergängen (Verstecken spielen, Fangen spielen) lassen den Menschen wichtiger als alles andere werden.

Pubertätsphase

Nach der Junghundphase beginnt die Pubertätsphase. Ihr Beginn hängt von der Größe und Entwicklungsgeschwindigkeit der Rasse ab. Bei kleinen Hunden beginnt sie häufig schon mit 5-6 Monaten, weil diese sich schneller entwickeln und daher schneller ausgewachsen sind. Bei großen Rassen, wie z. B. bei Herdenschutzhunden oder beim Hovawart beginnt die Pubertätsphase dagegen häufig erst mit ca. 1 Jahr, weil diese Rassen erst mit ca. 3 Jahren ausgewachsen sind. In dieser Phase haben die Besitzer oft das Gefühl, der Hund habe alles Gelernte vergessen und es klappt nichts mehr. Was von Anfang an intensiv trainiert wurde, macht sich nun bezahlt. Nach wie vor ist Konsequenz das oberste Gebot. Eventuelles menschenähnliches „Fremdeln“ ist in dieser Zeit möglich und sollte nicht überbewertet oder unbeabsichtigt verstärkt werden.

Reifungsphase

In dieser Phase entwickelt der Hund je nach Hundetyp unterschiedlich schnell seine körperliche und psychische Reife. Bei den meisten Rassen ist die Reifungsphase mit ca. 2 Jahren beendet und der Hund ist nun richtig erwachsen. Sogenannte Spätentwickler, wie z. B. die Herdenschutzhunde sind dagegen erst mit 3 Jahren richtig „fertig.

Ein bis dahin konsequent und liebevoll erzogener und seinem Typ entsprechend geforderter Hund macht sich durch ein freundliches, unerschrockenes Wesen im Umgang mit Menschen, Artgenossen und Alltagssituationen bemerkbar**.**

Die Bedeutung des Züchters

Der Züchter hat einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung seiner Welpen in den ersten 8 – 12 Wochen. Er trägt entscheidend dazu bei, ob seine Welpen später zu einem problemlosen Miteinander fähig sind. Daher stellt sich jedem potentiellen Welpenkäufer die Frage: »Wie kann ich erkennen, ob es sich um einen verantwortungsbewussten Züchter handelt?«
Es gibt einige Gesichtspunkte, die berücksichtigt werden müssen:

Zuerst muss festgestellt werden, ob es sich um einen Züchter oder einen Hundehändler handelt. Im letzteren Fall sind nur die Welpen, nicht aber die Hündin in seinem Besitz. Meist handeln diese Menschen mit verschiedenen Rassen und können auf Anfrage fast alle Rassen „besorgen". Die Welpen sind oft krank und nicht oder viel zu wenig auf Menschen sozialisiert. Hier sollte keinesfalls einen Hund gekauft werden, denn dadurch unterstützen Sie diese Methoden nur und holen sich unter Umständen einen Problemhund nach Hause.

Dringend abzuraten ist der Kauf eines Welpen von „Hundevermehrern". Ihnen liegt nur daran, möglichst viele Welpen zu erzeugen und zu verkaufen. Sie haben jede Menge Zuchthündinnen, können aber naturgemäß nicht für jeden Wurf genug Zeit aufbringen. Da es ihnen nur ums Geld geht, wird überall gespart. Nicht nur an der Zeit, sondern auch am Futter, an den Entwurmungs- und Impfkosten und an der Gestaltung des Bereichs, in dem die Hündin und ihre Welpen leben. Eine Einbindung ins Menschenrudel findet hier natürlich nicht statt. Diese Vermehrer sind keinem VDH-Zuchtverein angeschlossen.

Verantwortungsbewusste Züchter haben meist nur einen oder zwei Würfe im Jahr, um die Sie sich intensiv kümmern.

- Gute Züchter versuchen nicht, Sie zu einem Kauf zu überreden, sondern verstehen es, wenn Sie sich Bedenkzeit ausbitten.
- Ehemalige Zuchthündinnen, die aus irgendeinem Grund (z. B. Alter) nicht mehr zur Zucht geeignet sind, bleiben selbstverständlich beim Züchter.
- Ein guter Züchter ist auch in Fragen der Erziehung, Gesundheit etc. der Hunde kompetent und beantwortet gerne alle Fragen. Wenn er etwas nicht weiß, gibt er es zu und vermittelt einen Ansprechpartner.
- Ein guter Züchter will den Kontakt zu „seinen Hunden" auch nach der Abgabe nicht abreißen lassen und sichert Ihnen Beratung und Betreuung (falls erwünscht) ein Hundeleben lang zu.

Folgende Gesichtspunkte sprechen nicht dafür, dass es sich um einen guten Züchter handelt:

- Die Anzahl der Pokale und Urkunden in seinem Wohnzimmer sagt nichts über die wirkliche Qualität des Züchters aus. Notfalls kann der Züchter sie sich selber kaufen bzw. am PC drucken, um damit Eindruck zu schinden.
- Jahrelange Erfahrung und die Menge der gezüchteten Hunde besagt auch nichts – wer sagt schon, dass er im Laufe der Jahre dazugelernt hat.
- Der „Bringservice". Dabei sollen Sie dazu überredet werden, dass der Welpe frei Haus, ohne vorherige Besichtigung der Zuchtstätte, „angeliefert wird". Was hat der Züchter zu verbergen?
- Das Angebot, die Welpen kupieren zu lassen. Das Kupieren der Ohren ist in Deutschland aus Tierschutzgründen generell verboten, das Rutenkupieren nur bei manchen Hunderassen erlaubt, dabei jedoch nur bei den Welpen, die später jagdlich eingesetzt werden. Leider werden aber immer noch Welpen ins benachbarte Ausland zum Kupieren gebracht.
- Die „Sonderangebote" wie „besonders preiswert" in Zeitungsannoncen. Hunde sind keine Schlussverkaufsware.

- Die Versprechungen wie „HD-freie Welpen“. Ob ein Hund diese vererbbare Erkrankung der Hüften hat, kann erst viel später beurteilt werden. Möglich ist nur die Aussage „von HD-freien Eltern“.

Wie sollte es bei einem guten Züchter aussehen?

Entscheidend ist sicher nicht, ob die Fenster frisch geputzt sind. Den Hunden ist das völlig egal. Da Welpenaufzucht ein 24-Stunden-Job ist, kommt in dieser Zeit manch anderes zu kurz.

Bei der Wurfkiste hingegen ist Hygiene großgeschrieben. Die Welpen selbst wirken sauber, außer sie haben gerade erste Erfahrungen bei Regen in der Erde des Welpenauslaufs gesammelt. Sie haben keinen Augen- oder Nasenausfluss oder Husten. Parasitenbefall (z. B. Flöhe) ist nicht erkennbar.

Bei Ihren Besuchen ist die Mutterhündin zugegen. Sie benimmt sich Ihnen gegenüber nicht ängstlich oder aggressiv. Diesem Vorbild nacheifernd haben auch die Welpen keinerlei Scheu vor Ihnen, sondern wirken neugierig und interessiert (in der Regel besonders an Ihren Schuhbändern).

Es handelt sich nicht um eine Aufzucht im Zwinger, die Hunde wachsen im Mensch-Hunde-Rudel auf, d. h. sie leben in Haus und Hof mitten im normalen Familienleben.

Die Welpen haben bei gutem Wetter und „im fortgeschrittenen Alter“ sowohl die Möglichkeit zum Aufenthalt im Freien, als auch im Haus. So lernen sie bereits früh Reize, wie etwa Staubsauger oder Fernseher, aber auch Verkehrslärm kennen. Darüber hinaus sind sie bei der Abgabe dann bereits ziemlich stubenrein, auch wenn durch die Aufregung im neuen Zuhause sicher noch das eine oder andere Missgeschick passieren kann.

Der Aufenthaltsort der Welpen ähnelt mehr einem Abenteuerspielplatz, als einem Garten bzw. einer Wohnung. Optimal sind dabei z. B. unterschiedliche Bodenbeläge (Wiese, Kies etc.), verschiedene, für die Welpen ungefährliche Spielsachen und Geräusche. Immer wieder werden die bekannten Reize durch neue ersetzt.

Menschen unterschiedlichen Alters, Aussehens und Geschlechts haben viel Kontakt mit den Welpen. So lernen diese schon jetzt z. B. die schrillen Stimmen von Kindern kennen.

Sind andere Hunde in der Familie, haben auch sie Kontakt zu den Welpen.
Meist wirken sie bei der Aufzucht nach einer ersten Zeit, in der sie die Mutterhündin wegknurrt, aktiv mit.

Bedeutung einer Welpenspielgruppe

Der Sinn der sogenannten Welpenspielgruppen, auch Prägungsspieltage o. ä. genannt, liegt darin, den Welpen in seiner aufnahmefähigsten Entwicklungsphase entsprechend zu fördern und die Besitzer bestmöglich in die Theorie und Praxis der Hundeerziehung einzuweisen. Die Welpen sollen hier Gelegenheit haben, ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten im Spiel mit Gleichaltrigen zu entwickeln, denn nur in diesem gleichberechtigten Spiel können sie alle Bewegungsabläufe und Ausdrucksweisen im entspannten Feld einüben.

Die Zusammensetzung einer Gruppe hat deshalb großen Einfluss auf die Möglichkeiten der Entwicklung der Welpen. Es genügen wenige halbstarke oder unfreundliche erwachsene Hunde in der Gruppe, die die kleinen Welpen ständig niedermachen, sodass diese überhaupt keine Chance mehr zu einem entspannten Spiel haben. In diesem Fall ist es besser, die Welpen nach Alter zu trennen, denn die Kleinen können sich nicht aus einer solchen Situation befreien und lernen das Falsche, nämlich, dass andere Hunde nicht nett sind. Es kommt nicht darauf an, ob die größeren schon mehr gelernt haben als die kleinen Hunde, sondern auf das soziale Miteinander. Hunde in der pubertären Phase benehmen sich normal, wenn sie gegenüber kleineren Hunden rüpelig werden. Dieses Verhalten sollte aber, z. B. durch die räumliche Trennung, unterbunden werden, weil die kleinen Hunde darunter zu leiden haben.

In gut geführten Spielgruppen ist das Infektionsrisiko für Welpen wesentlich geringer als z. B. draußen auf dem Spaziergang. Alle teilnehmenden Welpen sind in der Regel geimpft und entwurmt.

Fragen zum Thema Entwicklungsphasen

1. Wie lange dauert die Sozialisierungsphase beim Welpen?

2. Wie lange ist ein Hund „Welpe“?

3. Was ist bei der Erziehung des Welpen wichtig und wann sollte mit den Gehorsamsübungen begonnen werden?

4. Warum sind zahlreiche Außenreize für die Entwicklung des Welpen in den ersten Wochen besonders wichtig? Können Defizite später nachgeholt werden?

5. Warum ist die Zusammensetzung einer Welpenspielgruppe mit Hunden im Alter von 10 Wochen bis 6 oder 7 Monaten problematisch?

6. Wann ist der Hund in der Pubertätsphase?

7. Sie haben einen Welpen im Alter von 12 Wochen. Auffällig an ihm ist seine Scheu vor Menschen, er lässt sich anfassen oder schnappt nach ihrer Hand. Worauf könnte ein solches Verhalten zurück zu führen sein?

8. Welche Auswirkung hat eine isolierte Haltung (Zwinger) des Welpen auf seine Wesensentwicklung?

9. Welche Gründe sprechen für den Besuch einer Welpenschule?

10. An welchen Kriterien können Sie erkennen, ob ein Hundeverkäufer seriös (vertrauenswürdig) ist?

Die Erziehung

Die Erziehung beginnt mit dem Tag, an dem der Hund ins Haus kommt. Er bekommt seinen Platz möglichst an einer Stelle, die ihm Rückzugsmöglichkeiten und Ruhephasen ermöglicht. Andererseits möchte er darüber informiert sein, was seine Rudelmitglieder machen.

Das Futter wird ihm an einen eigens dafür reservierten Platz gegeben und **nur** dort. Betteln am Tisch muss sofort unterbunden werden, ebenso die Futteraufnahme im Freien. Früh gelernt kann diese Erziehung lebensrettend sein. Das Hinsetzen auf Kommando lernt der Welpe schnell, da er sich in diesem Alter oft hinsetzt. Wann immer er sich setzt, kommt vom Hundeführer das sprachliche Kommando „Sitz!“. Der Klang der Stimme sollte dabei möglichst immer gleich sein. So verknüpft der Welpe die Tätigkeit des Hinsetzens mit dem Wort „Sitz“. Parallel dazu kann der Hundeführer ein Körpersignal setzen, z. B. mit dem ausgestreckten Zeigefinger nach oben zeigen. Entsprechend kann auch das Hinlegen geübt werden. Das Kommando lautet „Platz“, und das Körpersignal könnte der nach unten gestreckte Zeigefinger sein. Dabei muss darauf geachtet werden, dass auch das Körpersignal zu einem Kommando immer dasselbe ist.

Die Rudelgemeinschaft ist für einen Welpen lebenswichtig. Daher wird er bestrebt sein, sein Rudel nicht zu verlieren. Diese Situation kann der Hundeführer für sich nutzen und beim Spazieren gehen die Bindung zum Hund festigen. Wo immer keine Gefahr für den Welpen besteht, sollte der Hundeführer seinen Welpen frei laufen lassen – nur Mut! Versteckt sich der Hundeführer hinter Bäumen, Sträuchern, Steinen o. ä. wird sein Hund dazu veranlasst, ihn zu suchen. Hat der Hund seinen Menschen gefunden, muss er überschwänglich gelobt werden. Das Zurückkommen zum Hundeführer muss sich als äußerst positiv einprägen. Dann wird auch der erwachsene Hund gern, freudig und schnell zu seinem Hundeführer laufen.

Will der Hundeführer seinen Welpen rufen, muss er darauf achten, dass der Hund ihn auch wahrnimmt und versteht. Blickkontakt ist Voraussetzung für den Erfolg dieser Übung. Der Hund darf nicht gerufen werden, wenn von vornherein klar ist, dass er nicht kommen kann. Ziel jeder Übung muss ein positiver Abschluss sein. Junge Hunde sind wie kleine Kinder. Beim intensiven Spiel mit Freunden, Schnüffeln oder Graben sind die Ohren „zugeklappt“, und das Rufen dringt nicht bis zum Bewusstsein. Erst nach geraumer Zeit fällt ihm ein, dass noch irgendwo sein Mensch steht. Das ist die Chance für den Hundeführer, dass sein Hund auf Kommando – Name des Hundes und „hier“ – sofort herankommt.
Als Hilfsmittel, um die Aufmerksamkeit zu erregen, haben sich Trillerpfeifen und geworfene Klapperdosen bzw. Ketten bewährt. Wichtig ist auch, dass der Hund nicht jedes Mal angeleint wird, wenn er gekommen ist. Er wird sich das sonst merken und später, wenn er älter geworden ist, erst seine „wichtigen“ Dinge erledigen, bevor er kommt. Der langfristige Erfolg dieser Übung hängt davon ab, wie viel Zeit sich der Hundeführer nimmt. Er muss seinen Hund immer wieder nach geglücktem herankommen laufen lassen, besser noch mit ihm spielen. Dann wird der Hund lernen, dass es attraktiv ist, zu seinem Menschen zu kommen.

Das „Bei-Fuß-Gehen“ ist für Welpen die schwierigste Übung. Grundsätzlich lässt der Hundeführer seinen Hund immer an der gleichen Seite laufen. In Hundesportprüfungen ist die linke Seite vorgeschrieben. Vor dem Üben darf der Hund sein Spiel-, Lauf- und Entleerungsbedürfnis befriedigen. Die Übungszeiten sollten am Anfang 5 – 10 Minuten nicht überschreiten. Beginn und Ende jeder Übung und Teilübung ist die sogenannte Grundstellung. Dabei sitzt der Hund links neben seinem Hundeführer in Höhe des Knies.

Die Leine wird mit der rechten Hand festgehalten. Mit der linken Hand kann geschnipst, geklopft, herangezogen und gelobt werden. Der Hundeführer sagt zunächst den Namen seines Hundes,

dann „Fuß“, und dann erst geht er los. Da ein Hund besser auf Körpersignale reagiert, sollte sich der Hundeführer angewöhnen, mit dem linken Fuß loszugehen.

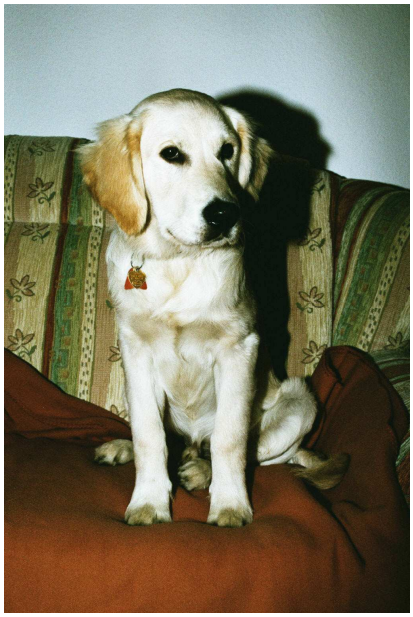
Mit freudiger Stimme soll der Hund immer wieder aufmerksam gemacht werden. Dabei wird das Kommando „Fuß“ oft wiederholt. Mit Hilfe der Leine und eines Ausbildungshalsbandes wird der Hund an die richtige Position gebracht. Auch das Ändern der Schrittgeschwindigkeit erhöht die Aufmerksamkeit des Hundes.
Zunächst sollte nur dort geübt werden, wo möglichst wenig Ablenkungsquellen sind. Wird jeder Spaziergang zum üben genutzt, stellt sich bald ein Erfolg ein.

Rangordnung

Wie zeige ich meinem Hund, dass ich der **Chef** bin?

So wie es auch Mitglieder im Hunderudel ausführen, ohne ihn zu strafen oder ihm Schmerzen zuzufügen!
Der Rudelführer – also nicht Ihr Hund – trifft grundsätzlich alle wichtigen Entscheidungen. Sie bestimmen, wann gespielt wird, wann das Spiel beendet wird, wann gefressen oder spazieren gegangen wird, wann Zeit für Körperkontakte ist, wer ins Haus gelassen wird und wer nicht.

Das hört sich einfach an, aber meist achten wir als Hundebesitzer gar nicht genau auf die Signale, die wir unseren Hunden geben.



- Ignorieren Sie Ihren Hund, wenn dieser aufdringlich nach Aufmerksamkeit verlangt, zum Beispiel durch Nasenstupsen, Anbellen, Spielzeug bringen. Ignorieren heißt: Nicht ansehen! Nicht ansprechen! Nicht anfassen! Seien Sie nicht dauernd für Ihren Hund verfügbar!
- Lassen Sie Ihren Hund erst einmal etwas für Sie tun: z. B. Sitz machen oder Pfote geben, bevor Sie sich mit ihm beschäftigen. Dann aber können Sie mit dem Hund auf dem Boden rangeln, ihn mit Leckerchen belohnen oder andere Spiele spielen.
- Laufen Sie nicht auf Ihren Hund zu, bzw. hinterher! Der Hund soll zu Ihnen kommen! Um ihn zu locken, laufen Sie lieber vor ihm weg oder Sie verstecken sich.
- Lassen Sie Ihren Hund nicht auf das Sofa oder das Bett. Nur der Rudelchef darf sich auf erhöhten Plätzen aufhalten. Eventuell ist es sinnvoll, dem Hund gewisse Räume zu verbieten.
- Zuerst essen Sie, dann erst Ihr Hund. Lassen Sie Ihren Hund erst Sitz oder Platz machen, bevor er zu seinem Futter darf! Geben Sie ihm nur eine begrenzte Zeit zum Fressen zur Verfügung – zum Beispiel 15 Minuten. Fängt er erst nach 10 Minuten an zu fressen oder hört er zwischendurch auf, nehmen Sie ihm das Futter weg. Begründung: Als Zeichen Ihres hohen Ranges lassen dominante Hunde einiges an Futter längere Zeit liegen. Vom Tisch gibt es grundsätzlich nichts!
- Lassen Sie Ihren Hund nicht als ersten aus der Haustür gehen. Sie gehen immer zuerst und Sie bestimmen, wann und ob Ihr Hund mitkommen darf.
- Sie bestimmen beim Spaziergang die Route! Ändern Sie beim Spaziergang häufig überraschend die Richtung und die Geschwindigkeit.
- Wenn Ihr Hund im Weg liegt, laufen Sie nicht um ihn herum oder steigen mit einem großen Schritt über ihn hinweg, sondern schicken Sie ihn aus dem Weg.
- Erlauben Sie Ihrem Hund nicht, dass er markiert, wenn er an der Leine geht.
- Das Aufreiten auf Personen muss sofort unterbunden werden.
- Regelmäßige Gehorsamsübungen, wenn auch nur 5 – 10 Minuten pro Tag helfen enorm. Ganz wichtig dabei sind die „Sitz und Bleib“ und „Platz und Bleib“ - Übungen.
- Werden Sie nie wütend und ungerecht (schreien, herumfuchteln, schlagen). Das untergräbt Ihre Autorität. Dominat sein heißt: konsequent sein, nicht herrisch oder grob!

Lernen, Belohnung, Lob und Strafe

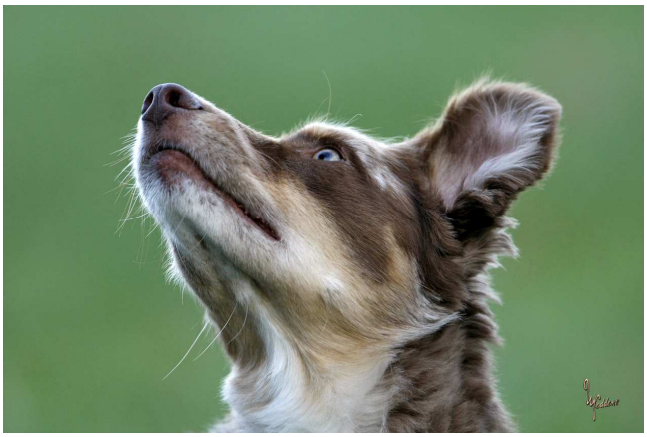
Generalisierung

Hunde lernen kontextspezifisch. Das bedeutet, sie verknüpfen in einer Übungssituation nicht nur das Signal und die Handlung mit dem Lob oder der Strafe, sondern speichern zunächst auch alle möglichen Dinge ihrer Umwelt ab, z.B. dass Sie in der Küche arbeiten, dass die Sonne durchs Fenster scheint etc. Wenn Sie mit dem Hund in möglichst vielen verschiedenen Situationen denselben Befehl üben, erreichen Sie durch häufiges Wiederholen, dass der Hund auf Nebensächlichkeiten immer weniger achtet. Für ihn kristallisiert sich dann nur noch das Signal heraus und er lernt, dass nur seine Handlung und das Lob eine Rolle spielen. Der Hund hat den Befehl generalisiert. Ein generalisierter Befehl ist in jeder Umgebung abrufbar, ein noch nicht generalisierter Befehl nicht. Es ist also keine Aufmüpfigkeit oder ähnliches, wenn der Welpe zum Beispiel drinnen schon zuverlässig SITZ macht, draußen aber nicht. Dann ist der Befehl einfach noch nicht generalisiert und Sie müssen häufiger mit dem Hund auch draußen üben und dort die Übung von Anfang an aufbauen.

Dies bedeutet für das Hundetraining, dass Sie drinnen und draußen, zu unterschiedlichen Tagezeiten, auf unterschiedlichen Bodenbelägen und nach und nach mit immer mehr Ablenkung, üben muss. Außerdem sollten sich an den Übungen alle Familienmitglieder beteiligen, denn sonst gehorcht der Hund später nur der Person zuverlässig, die häufig mit ihm geübt hat.

Motivation

Der Schlüssel zur erfolgreichen Hundeerziehung ist, den Hund motivieren zu können.
Genau wie auch Menschen, tun Hunde nichts „einfach so“. Sie brauchen einen Anreiz, um eine Handlung auszuführen und werden um so eher geneigt sein, ein bestimmtes Verhalten zu zeigen, je größer die Motivation ist.



Hunde sind oftmals besonders leicht über Futter zu motivieren, zumindest wenn der Hund sich nicht zuvor satt gefressen hat. Viele Hunde sind ebenfalls sehr gut über Spielzeug oder ein gemeinsames Spiel zu motivieren. Futter und Spiel sind sogenannte primäre Verstärker. Die Hunde müssen die Bedeutung dieser „Belohnung“ nicht erst lernen, sie empfinden die Belohnung immer als etwas Positives – vorausgesetzt, sie waren in der Stimmung Futter oder ein Spiel anzunehmen.

Etwas anders ist es mit verbalem Lob und auch mit bestimmten Streicheleinheiten. Diese Funktionen muss der Hund erst als etwas Belohnendes einzuordnen lernen. Sobald dies erreicht ist, sind Lobworte oder Liebkosungen zum sogenannten sekundären Verstärker geworden und Sie können sie als „Hilfsmittel“ der Hundeerziehung benutzen. Das sogenannte Clickertraining ist eine Trainingsmethode, die sich eines sekundären Verstärkers bedient.

Sie sollten sich aber darüber im Klaren sein, dass Hunde nichts aus purer Liebe zum Besitzer tun. Sie haben immer ein bestimmtes Ziel vor Augen. Eine enge Bindung an den Besitzer und das Gefühl von Sicherheit können aber ebenfalls Motivationsfaktoren sein.

Um zu erreichen, dass Sie den Hund zum Beispiel auch aus einem wilden, lustigen Spiel mit

Artgenossen abrufen können, müssen Sie es schaffen, den Hund so zu motivieren, dass er Spaß daran hat, Ihren Befehlen Folge zu leisten. Neben den oben aufgeführten Dingen sind auch Bewegung, Späße und Spannung für den Hund eine große Motivation, etwas zu tun.

Die beste Motivation für einen Hund etwas zu lernen, ist die „Positive Verstärkung". Dazu zählen Liebe, Lob und Bestätigung. Als Belohnung kommen Leckerlis ebenso in Frage wie Spielen, Knuddeln oder Streicheln. Jedes Lob sollte ernst gemeint sein und von Herzen kommen und sofort (innerhalb 2 Sekunden) auf ein erwünschtes Verhalten erfolgen. Die Art der Belohnung muss variieren, damit der Hund nicht gegen eine bestimmte Form von Lob abstumpft.

Wenn der Hund körperlich belohnt werden soll, sollte sich der Hundeführer klein machen, d. h. sich auf die Ebene des Hundes begeben (hinknien). Sich über dem Hund aufzurichten oder sich über ihn zu beugen, bedeutet eine Machtdemonstration, und ist im Zusammenhang mit dem Loben unangebracht!

Unerwünschtes Verhalten kann der Hundeführer auf verschiedene Art beantworten**:**

- Er ignoriert den Hund = Strafe durch Missachtung
- Ein Tadel wird durch verbales Strafen wie „nein", „pfui", „aus" o. ä. geäußert. Wichtig dabei ist, dass immer dasselbe Kommando gegeben wird und dass alle Familienmitglieder dasselbe Vokabular benutzen.
- Der Hundeführer kann das nicht erwünschte Tun seines Hundes unterbrechen und ihn durch andere, positive Tätigkeiten ablenken.
- Körperlich Strafe wie Griff über die Schnauze, Nackengriff oder „Auf den Rücken werfen" sind Erziehungshilfen, die nur in Ausnahmefällen eingesetzt werden dürfen.

Wenn doch einmal gestraft werden muss, sollte sich der Hundeführer genau überlegen, was er vor hat. Unüberlegtes Strafen im Zorn (Jähzorn) verschlechtert das Verhältnis zwischen Mensch und Hund extrem!

Grundsätzlich gilt: Lob und Tadel müssen sofort erfolgen, auf keinen Fall erst Minuten oder Stunden später! Da wir Menschen normalerweise unsere nichtsprachlichen Signale (Ärger, Gereiztheit, Nervosität, Abgespanntheit) schlecht unter Kontrolle haben, dürfen wir mit unseren Hunden nur dann üben, wenn wir gut gelaunt und ausgeglichen sind und Zeit haben. Die beste Erziehungshilfe ist und bleibt: Loben, loben, loben und selten strafen!

Timing
Ein Hund lernt durch Verknüpfung von gleichzeitig auftretenden Ereignissen, d. h. die Ereignisse dürfen maximal 1 – 2 Sekunden auseinander liegen.

Bei jeder Belohnung oder Strafe hat der Zeitpunkt, an dem z. B. das Leckerchen gegeben wird, eine entscheidende Bedeutung für ein erfolgreiches Lernen. Dieser Vorgang wird Timing genannt.

Wenn sich ein Hund z. B. hinsetzt und gleichzeitig ein Leckerchen bekommt, wird er sich öfter hinsetzen, weil sich das Hinsetzen für ihn lohnt.
Setzt sich ein Hund aber hin und gleichzeitig fällt ein Topfdeckel laut scheppernd auf den Boden, wird sich der Hund u. U. nicht mehr gerne hinsetzen.

In der Erziehung ist daher das exakte Einhalten der Gleichzeitigkeit von Verhalten und positiver Bestärkung (1 - 2s) von entscheidender Bedeutung. Nur so können Sie dem Hund ein erwünschtes Verhalten erfolgreich beibringen. Jede zeitliche ungenaue Bestärkung verunsichert den Hund. Er kann nicht erkennen, welches Verhalten Sie von ihm verlangen und verstärken wollen. Sie möchten Ihrem Hund z. B. beibringen, sich auf Kommando hinzusetzen. Der Hund setzt sich, Sie suchen das Leckerchen in Ihrer Tasche und geben es ihm in dem Moment, wenn er vor Freude an Ihnen hochspringt. Was bestärken Sie damit? Welches Verhalten wird der Hund demnächst bei dem Kommando „Sitz!" zeigen?

Lernprinzipien

Im Hundetraining bedienen wir uns der gängigen und allgemeingültigen Lernprinzipien. Diese sollen im Folgenden vorgestellt werden. Die Lernprinzipien gelten selbstverständlich nicht nur für Hunde. Sie sind für alle Spezies inklusive des Menschen zutreffend.

Klassische Konditionierung

Wenn Sie sich die klassische Konditionierung zunutze machen, wird dem Hund ein Reflexverhalten antrainiert.
Ein **reflexauslösender** (unbedingter) Reiz (Futter) wird hierbei mit einem **neutralen** Reiz (Klingel) gekoppelt. Letzterer wird dadurch zum bedingten **konditionierten** Reiz und löst eigenständig die Reflexantwort (Speicheln) aus.

Bedingung:
Die erwünschte Reaktion muss eine Reflexhandlung bzw. unwillkürliche Reaktion sein.

Besonderheit:
Es ist keine Belohnung erforderlich, um das Verhalten zu konditionieren.

Die klassische Konditionierung ist hervorragend als Training für die Versäuberung auf ein Kommandowort hin zu benutzen, aber auch Fütterungsrituale, der Deckakt oder beispielsweise die Konditionierung auf ein neutrales Signal, den Clicker oder lobende Worte, folgen der klassischen Konditionierung.

Auch Aversionen (z. B. durch auftretende Übelkeit beim Autofahren) oder Angstverhalten folgen den Gesetzmäßigkeiten der klassischen Konditionierung. Dies gilt sowohl für die Entstehung des Problems, als auch für die gezielt eingesetzt Therapie des Problemverhaltens.

Instrumentelle, operante Konditionierung

Die operante Konditionierung machen wir uns im Training am häufigsten zunutze.
Vom Hund wird hierbei eine willkürliche Reaktion (z. B. Sitz) gezeigt (also kein Reflexverhalten), um ein bestimmtes Ziel (Belohnung, Lob, Spiel, Zuneigung) zu erreichen. Die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Handlung in Zukunft gezeigt wird, kann durch positive oder negative Verstärkung beeinflusst werden. Ein positives Ereignis, das gleichzeitig oder unmittelbar nach einer Handlung stattfindet, führt zur Erhöhung der Wahrscheinlichkeit, ein negatives Ereignis zur Verminderung.

Beispiel:
Dem Betteln liegt ebenfalls eine operante Konditionierung zugrunde. Der Hund zeigt die willkürliche Reaktion: Am Tisch sitzen und freundlich hoch schauen, um das Ziel – Wurst – zu erreichen. Wird diese Handlung positiv verstärkt – jemand gibt dem Hund vom Tisch ein Stück Wurst – lohnt sich dieses Verhalten und wird öfter gezeigt. Wird es gelegentlich gezeigt, versucht der Hund durch längeres Aushalten und intensives Betteln sein Ziel zu erreichen. **Wird das Betteln NIE verstärkt, lohnt sich das Verhalten nicht und wird nicht mehr gezeigt.**

Bedingungen für das Lernen durch operante Konditionierung sind:

- Ein Reiz (in der Trainingssituation ein Befehl oder Signal)
- Die Reaktion (im Idealfall das Ausführen der erwünschten Handlung)
- Die Verstärkung (z. B. ein Belohnungsleckerchen)

Besonderheiten:

Die Verstärkung ist die Treibfeder der operanten Konditionierung. Sie muss während oder binnen einer Sekunde nach der Reaktion erfolgen, sonst kann das Tier keine Verknüpfung zwischen dem Reiz, seiner Handlung und der Verstärkung herstellen.

Lob und Strafe sind die „Hilfsmittel“ der instrumentellen Konditionierung.

Jede Handlung wird von dem Tier als erfolgreich oder nicht erfolgreich eingeordnet. Nicht erfolgreiche Handlungen werden vernachlässigt, erfolgreiche hingegen werden immer häufiger gezeigt. Dies erklärt, weshalb ein auf Lob basierendes Training so erfolgreich ist, denn das Tier hat auch von sich aus das „Bedürfnis“, diese Handlungen auszuführen, weil es auf eine Belohnung hofft.

Im Gegensatz dazu ist das **Ignorieren** eine besonders **effektive Strafmaßnahme**, die gleichzeitig beim Tier **kein Angstverhalten** erzeugt, was bei anderen Strafmaßnahmen leider allzu häufig passiert.

Lob und Strafe

Lob:

Erlangt ein Hund durch eine bestimmte Verhaltensweise einen Erfolg, ist er geneigt, diese Verhaltensweise in Zukunft häufiger zu zeigen. Diese Tatsache nutzen wir im Training aus. Wenn Sie eine bestimmte Verhaltensweise, während sie auftritt oder bis zu einer Sekunde danach, belohnen, ist es für das Tier erfolgreich und wird von ihm immer häufiger gezeigt.

Hunde sprechen sehr gut auf Belohnungen in Form von Futterhappen, Spielzeug oder einem kurzen Spiel, ein Streicheln, einem verbalem Lob (hohe, freundliche Stimme) oder auf verstärkte Aufmerksamkeit an.
Das Wegfallen einer Strafe, und damit einer unangenehmen Erfahrung, stellt eine Belohnung in sich selbst dar.
Beim Einsatz von Lob wird zwischen primären und sekundären Verstärker unterschieden. Als primärer Verstärker kann alles dienen, was das Tier in diesem Moment haben möchte und was somit der Befriedigung seiner Bedürfnisse dient (z. B. Futter, Spiel, Streicheln, Ruhephasen, Aufmerksamkeit, Deckakte etc.).

Sekundäre Verstärker sind alle Dinge, die durch einen Lernvorgang (gemäß der klassischen Konditionierung) mit einem primären Verstärker in Verbindung gebracht werden und nach erfolgter Kopplung nun selbst als positiver Verstärker eingesetzt werden können (z. B. Clicker, Klingelzeichen, Pfeiftöne, verbales Lob etc.).

Bedingungen für ein optimales Funktionieren von Lob:

- Vor allem in der Anlernphase sollten Sie mit einer Belohnung arbeiten, die das Tier hoch motiviert (aber gleichzeitig konzentrationsfähig hält).
- Gutes Timing: Lob muss während oder bis max. 1 Sekunde nach der gewünschten Handlung erfolgen.
- In der Anlernphase immer loben, wenn das Tier das gewünschte Verhalten zeigt!
- Auch schmeichelnde Worte und Beruhigungsversuche werden als Lob interpretiert!

ACHTUNG: Punkt 4 ist bei ängstlichem Verhalten besonderer Beachtung zu schenken! Beruhigungsversuche führen demnach zu einer Verstärkung der Angst!

Strafe:

Beim Strafen haben Sie die Möglichkeit direkt (in Form von verbaler Schelte, körperlicher Gewalt oder einer Einschüchterungstaktik) oder aber indirekt (durch Entzug von Aufmerksamkeit, durch Ignorieren, Vorenthalten des momentanen Objekts seiner Begierde oder direkt situationsgebunden z. B. durch das Stellen von Fallen) auf das Tier einzuwirken.

Indirekte Strafen sind immer der Vorzug zu geben, denn bei korrektem Einsatz bekommt das Tier keine Angst vor dem Besitzer.
Deshalb muss darauf geachtet werden, dass der Hund keine Verknüpfung zwischen dem Besitzer und der Strafe herstellen kann. Dementsprechend darf der Besitzer bei der indirekten Strafe z. B. nicht gleichzeitig schimpfen, der Hund darf das Heben der Hand zum Werfen einer Rasselbüchse nicht sehen.
Beim Einsatz von Strafmaßnahmen ist dringend darauf zu achten, dass die Bedingungen, unter denen Strafe nur funktionieren kann, aus Ärger über das Fehlverhalten nicht aus dem Blick verloren werden.
Zu heftige, zu lange oder zu späte Strafmaßnahmen sind unwirksam und schüren nur Missverständnisse zwischen den „Parteien."

Bitte bedenken Sie immer, dass das Tier ein unerwünschtes Verhalten, das es bereits gezeigt hat, nicht mehr rückgängig machen kann. Strafen können also ein Verhalten nie zum Positiven verändern. Mit Strafe ist ein Verhalten bestenfalls zu unterdrücken, das Tier lernt gleichzeitig aber nicht, sich in gewünschter Weise zu verhalten. Als Trainingsmethode ist der Einsatz von Strafe daher nicht geeignet.

Eine gute und absolut hundelogische Strafmaßnahme ist das Ignorieren. Wenn Sie einem Tier ein bestimmtes unerwünschtes Verhalten abgewöhnen möchten, dürfen Sie es ab dem Moment, in dem Sie sich für das Training entschieden haben, niemals wieder für die unerwünschte Handlung mit Aufmerksamkeit (egal ob es positive Aufmerksamkeit oder negative Aufmerksamkeit ist) belohnen.

Achtung:
Auch negative Aufmerksamkeit, wie etwa eine „Strafe", verstärkt das Verhalten mitunter, da für unsere Haustiere kaum etwas wichtiger ist, als im Mittelpunkt zu stehen.

Ignorieren bedeutet: den Hund nicht anzuschauen, nicht anzufassen und nicht anzusprechen.

Da Hunde auf Dauer nur Verhaltensweisen an den Tag legen, die sich in irgendeiner Form für sie „lohnen", erreichen Sie mit dem Ignorieren des Tieres, dass das unerwünschte Verhalten ab einem bestimmten Zeitpunkt seltener und dann überhaupt nicht mehr gezeigt wird.

Aber:
Zu Beginn des Trainings kann es vorkommen, dass das unerwünschte Verhalten auf ein kaum erträgliches Maß gesteigert wird, bevor es dann überhaupt nicht mehr gezeigt wird.

Dies liegt daran, dass das Tier, wenn Sie es ignorieren, mit mehr Nachdruck versucht zu erreichen, was bisher so leicht zu erreichen war.

Leider wird es hierbei umso hartnäckiger sein, je öfter Sie bereits versucht haben, das störende Verhalten zu ignorieren, dann aber doch weich geworden sind. Auf diese Weise hat es nämlich nur gelernt, immer länger am Ball zu bleiben.

Bedingungen für ein optimales Funktionieren von Strafe:

- Auch hier gilt wieder: nur eine zeitliche Bindung von unter 1 Sekunde können Tiere sicher mit ihrer Handlung verknüpfen.
- Strafen sind nur dann sinnvoll, wenn man ein bestimmtes Verhalten **immer** bestraft.
- Eine Strafe muss wirkungsvoll genug sein, um das Verhalten sofort zu unterbrechen. Strafen, die man ständig wiederholen muss, sind nicht wirkungsvoll.
- Beim Einsatz von Strafe ist die Gefahr der Fehlverknüpfung groß. Angstverhalten, z. B. durch Schmerzen, Frustration und manchmal auch Aggression sind die negativen Konsequenzen beim unsachgemäßen Einsatz von Strafe!
- Durch Strafe lernt der Hund nicht, wie er sich verhalten soll, um „brav“ zu sein.

Shaping

Um Erfolge zu erzielen ist es notwendig, das Training so auszulegen, dass der Hund immer in erwünschter Weise reagieren kann. Nach und nach kann der Anspruch der Übungen hoch gesetzt werden, um besser Erfolge zu erzielen.

Es gibt eine Technik, die als Shaping (<engl.> to shape: formen) bezeichnet wird, bei der sich dieses Prinzip in besonderer Weise zunutzen gemacht wird, um den Hunden komplexe Handlungen (z.B. Apport-Übungen) beizubringen. Jede kleinste Einzelhandlung wird durch Belohnung verstärkt.

Die einzelnen Handlungsschritte müssen zunächst unabhängig voneinander geübt werden. Erst wenn alle Einzelhandlungen beherrscht werden, sollten sie Schritt für Schritt zusammen gesetzt werden.

Wenn hierbei die umgekehrte Reihenfolge der zu formenden Handlungskette gewählt wird, erwartet das Tier die Belohnung immer erst nach der zuletzt auszuführenden Aktion.

Beim Clickern ist das Shaping eine besonders häufig genutzte Methode.

Hilfsmittel in der Hundeerziehung

In der Hundeerziehung werden verschiedene Hilfsmittel eingesetzt, die bei der Erziehung helfen können. Einige sind allgemein gebräuchlich, andere relativ neu. Unterschieden werden muss zwischen sinnvollen und weniger sinnvollen, sowie abzulehnenden Erziehungshilfsmitteln.

Die Wichtigsten sind folgende:

Halsband
Das Halsband kann aus Leder, Band oder Metall sein, es sollte jedoch nicht zu schmal sein. Bei Hunden mit wenig oder kurzem Fell im Kehlbereich besteht die Gefahr des Scheuerns. Es darf nicht zu eng (Schmerzen, Widerwillen gegen das Halsband), aber auch nicht zu locker sitzen, damit der Hund nicht im falschen Moment den Kopf aus dem Halsband ziehen kann. Die Größe sollte verstellbar sein. Halsbänder, die wie ein Gürtel geschlossen werden, sind wegen der Gefahr einer ungewollten Strangulation abzulehnen.

Stachelhalsband
Das Stachelhalsband, auch Erziehungshalsband genannt, besteht aus Metallgliedern, wobei jedes Metallglied zwei Stacheln aufweist, die sich in das Fell des Hundes bohren. Zusätzlich arbeitet es mit Zug, das heißt, dass es sich zusammenzieht, wenn der Hund zieht und sich die Stacheln in die Haut bohren.

Der Gebrauch dieses Halsbandes ist abzulehnen und sicherlich auch tierschutzrelevant (§3, Absatz 5 Es ist verboten „ein Tier auszubilden oder zu trainieren, sofern damit erhebliche Schmerzen, Leiden oder Schäden für das Tier verbunden sind.“) Auch Würger ohne Stopp sind aus tierschutzrelevanten Gründen abzulehnen. Sie fügen dem Hund in unnötiger Weise Schmerzen zu. Es gibt andere bessere Hilfsmittel oder Methoden, dem Hund z. B. Leinenführigkeit beizubringen.

Halti
Das Halti ist ein Kopfhalfter für Hunde. Es funktioniert nach einem ähnlichen Prinzip wie ein Pferdehalfter. Es ist kein Maulkorb, der Hund kann mit angelegtem Halti ein Bällchen tagen, frei hecheln und problemlos Leckerchen fressen. Der Hund muss unter fachlicher Anleitung an das Halfter gewöhnt werden. Der Besitzer erlernt anschließend die Handhabung des Haltis. Er ist dann in der Lage, ohne Kraftaufwand auch einen großen, schweren Hund zu führen.

Der Einsatz eines Haltis ist sinnvoll, wenn der Hund an der Leine zieht, wenn er an der Leine Aggressionen zeigt, oder wenn der Hundebesitzer sein Tier kräftemäßig nicht halten kann.

Der Halter ist außerdem in der Lage, eine eingeschlafene Hund-Mensch Kommunikation neu aufzubauen, da er die Blickrichtung seines Hundes sanft bestimmen kann.

Geschirr
Ein Geschirr ist für Welpen sinnvoll, die noch nicht gelernt haben, bei Fuß zu gehen. Um ständiges Rucken am sensiblen Hals und damit verbundenes Meideverhalten des Welpen zu verhindern, ist der Einsatz eines Geschirrs hilfreich.

Ein ganz normales Geschirr kann bei Hunderassen mit viel Fell am Hals und einem im Verhältnis dazu schmalen Kopf empfehlenswert sein (z. B. Spitz, Eurasier). Außerdem sollte immer ein Geschirr angelegt werden, wenn der Hund z. B. Kinder auf dem Schlitten oder auf Rollschuhen ziehen soll. Geht der Hund hierbei am normalen Halsband, fügt er sich schnell Schäden an der Halswirbelsäule zu.

Einige Hunde ziehen mit einem Geschirr weniger stark an der Leine als mit einem Halsband. Dieser Effekt kommt meist daher, dass der Hund sich beim Ziehen am Halsband die Luft abschnürt. Es kommt zu einer Sauerstoffunterversorgung im Gehirn. Dieses meldet Gefahr, Gefahr löst Flucht aus. Dementsprechend zieht der Hund noch mehr.

Hunde mit Husten sollten am Geschirr geführt werden, um eine unnötige Reizung zu verhindern.

Erziehungsgeschirr, wie Gentle Dog oder Lupi
Das Gentle Dog, auch unter anderen Markenbezeichnungen im Handel, ist ein Erziehungsgeschirr, welches das Ziehen an der Leine verhindern soll.

Zu diesem Zweck führen zwei dünne Schnüre unter den Achselhöhlen des Hundes hindurch auf den Rücken, wo die Schnüre zusammengeführt sind. Hieran wir die Leine des Hundes befestigt.

Durch die Zugwirkung unter den Achseln soll der Hund das Ziehen unterlassen. Wenn der Hund aber zieht, fügt ihm das Erziehungsgeschirr Schmerzen zu, außerdem scheuern die Schnüre die Haut oft wund.
Da dieses Erziehungsmittel mit Schmerzen arbeitet, ist es abzulehnen.

Leine
Für erwachsene Hunde bieten sich verstellbare Leinen in einer Länge von 1,5 – 2 m an. Für Welpen dürfen die Leinen nicht zu schwer sein, was bei verstellbaren Leinen oft durch große Karabiner der Fall ist.

Flexi- oder Ausziehleine
Die Flexileine ist eine aufrollbare Langlaufleine, die anstelle der normalen Leine verwendet wird.

Der Gebrauch einer Flexileine ist im Allgemeinen nicht sinnvoll, da dem Hund das Ziehen an der Leine regelrecht antrainiert wird. Durch Ziehen an der Leine gewinnt er eine größere Bewegungsfreiheit. Wenn sich die Leine um Körperteile des Hundes oder eines Menschen wickelt, können schwere Schnittverletzungen auftreten, da die Leine sehr dünn ist.

Eine große Gefahr geht davon aus, wenn dem Halter der Haltegriff der Flexi Leine in ausgezogenem Zustand aus der Hand rutscht und mit hoher Geschwindigkeit durch die Gegend fliegt.

Schleppleine
Die Schleppleine ist eine zehn bis fünfzehn Meter lange Leine, die der Hund hinter sich herzieht. Sie wird eingesetzt, um den Hund auf Distanz merken zu lassen, dass sein Halter ihn erreichen und auf ihn einwirken kann. Sie bietet die Möglichkeit, den Hund in einem festgesetzten Radius um den Halter zu halten. So wird das Training an der langen Leine und dann an der Schleppleine oft eingesetzt, um einen sicheren Rückruf zu trainieren.

Auch bei Problemen wie das Anspringen von fremden Personen und das Verfolgen von Radfahrern oder Joggern kann ein Schleppleinentraining sinnvoll sein.

Hundepfeife
Der Einsatz einer Hundepfeife ist zu empfehlen, weil der Pfiff, im Gegensatz zu unserer menschlichen Stimme, immer gleich klingt. Er ist emotionslos. Über die Stimme teilt der Rufende dem Hund oft seinen Unmut über dessen Verhalten in gewissen Situationen mit, und zwar durch die Stimmlage und die Art des Rufens. Welcher Hund kommt freudig heran, wenn er erkennen kann, dass Herrchen ziemlich sauer ist?

Die Pfeife klingt immer gleich und ist außerdem für den Hund besser zu hören. Der Pfiff muss für den Hund sehr positiv konditioniert werden. Dafür muss intensiv und konsequent mit den allerbesten Leckerchen geübt werden.

Clicker
Der Clicker ist ein kleines Kästchen aus Plastik, in welches innen ein Metallband gespannt ist. Drückt man auf das Metallstück, ertönt ein Zwei-Ton Geräusch: „Klack-Klack“. Genauso eignen sich Metallspielzeuge, wie Knackfrösche.

Ursprünglich wurde der Clicker im Delphintraining angewendet. Zunächst muss der Hund positiv

auf das Geräusch konditioniert werden. Der Ton kündigt Leckerchen an. Der Clicker arbeitet über positive Verstärkung. Ist der Hund auf den Clicker als sekundären Verstärker konditioniert, bedeutet der Doppelton für den Hund, dass er ein erwünschtes Verhalten zeigt. Das Klicken ist die Belohnung und sozusagen ein Versprechen, dass danach immer ein Leckerchen folgt.

Sie können nahezu die gesamte Erziehung des Hundes mit der Methode des Click & Treat durchführen. Auch kleine Kunststücke werden vom Hund auf diese Art leicht gelernt.

Während des Clickertrainings wird ein „Fehlverhalten“ des Hundes ignoriert. Negative Verstärkung spielt bei diesem Erziehungshilfsmittel keine Rolle.

Bauchtasche
In einer Bauchtasche sind Leckerchen oder/ und Spielzeug immer zur Hand. Auch Erste Hilfe Artikel können stets parat sein.

Klapperdose
Die Klapperdose ist eine Blechdose, in die kleine Steinchen oder Münzen gefüllt werden. Als Hilfsmittel eingesetzt, arbeitet sie über die negative Verstärkung.

Sie funktioniert über das Prinzip der Verunsicherung über ein Geräusch. Die Klapperdose wird geworfen (aber nicht treffen) oder nur geschüttelt. Sie soll im richtigen Moment ein unerwünschtes Verhalten des Hundes durch ein unangenehmes oder plötzliches Geräusch unterbrechen. Die „Strafe“ kommt für den Hund unerwartet.

Der Einsatz der Klapperdose sollte mit einem Fachmann besprochen und geübt werden. Ein nicht sachgemäßer Gebrauch kann Ängstlichkeit beim Hund hervorrufen.

Wurfkette
Die Wurfkette ist eine vorzugsweise kleine und leichte Kette. Sie wird geworfen oder geschüttelt, sodass sie ein Geräusch erzeugt. Durch die Wurfkette ist es möglich, den Hund zu erreichen, ohne dass er es erwartet. Die Strafe kommt sozusagen aus heiterem Himmel. Ist der Hund auf die Kette konditioniert, reicht ein leichtes Rasseln mit der Kette, den Hund an etwas „zu erinnern“.

Die Wurfkette sollte nur in Zusammenarbeit mit Fachleuten verwendet werden, da Fehlverknüpfungen beim Hund Verunsicherung hervorrufen können. Die Wurfkette kann gegen viele Unarten eingesetzt werden, wie das Überhören von Kommandos, das Belästigen fremder Personen, die Zerstörung der Wohnung und vieles mehr.

Discs
Discs sind fünf gebogene Metallscheiben, die auf ein Bändchen gereiht sind (Disc = Scheibe). Die Discs werden zum Verhaltensabbruch in bestimmten Situationen eingesetzt. Die Scheiben werden geschüttelt oder geworfen und erzeugen ein sehr markantes Geräusch.

Anders als Wurfkette oder Klapperdose werden die Discs vor dem Einsatz negativ konditioniert, der Hund kommt dadurch in Frustrationsstimmung.

Dies muss unbedingt von einem erfahrenen Hundetrainer durchgeführt werden. Der Hund wird durch die Scheiben psychisch massiv beeinflusst. Nicht fachgerechte Anwendung kann bei einem Hund zu einem massiven Vertrauensverlust führen und nicht umkehrbare Ängste hervorrufen.

Master Plus
Das Master Plus ist ein Mittel der negativen Verstärkung und wird zur Unterbrechung eines unerwünschten Verhaltens eingesetzt. Es besteht aus einem ferngesteuerten Kästchen am Halsband und einem Sender. Wenn der Sender aktiviert wird, kommt aus dem am Halsband befestigten Kästchen eine kleine Wolke eines geruchlosen Sprays, das dem Hund unter den Kiefer gesprüht wird. Es werden dabei drei Sinne des Hundes angesprochen:

1. Die Augen, weil das Spray wie Nebel gesprüht wird.
2. Die Ohren, weil es zischt und
3. die Haut, weil das Spray wie ein Kältespray wirkt.

Dieses Spray ist für den Hund völlig ungefährlich, es verursacht keine Schmerzen. Die Tiere sind in der Regel sehr beeindruckt und unterbrechen das gerade gezeigte Verhalten. Deshalb ist das Master Plus auf keinen Fall ohne fachliche Anleitung zu benutzen.

Es wird in der Regel gegen das Hetzen von Wild eingesetzt. Vor einem sorglosen Umgang muss gewarnt werden. Auch bei der Anwendung des Master Plus kann es zu Fehlverknüpfungen kommen, wenn das Timing nicht stimmt, also das Gerät zu einem falschen Zeitpunkt aktiviert wurde. Ebenso kann ein anderer, plötzlich auftretender Reiz, z. B. rennende Kinder, mit dem Sprühstoß verknüpft werden statt wie geplant das Jagen.

Teletakt

Das Teletakt ist ein Stromreizgerät. Der Hund trägt ein Halsband mit zwei Elektroden, der Besitzer hat eine Fernbedienung. Der Hund bekommt Stromstöße für unerwünschtes Verhalten, wenn der Hundeführer die Fernbedienung betätigt.
Die Verwendung dieser Geräte ist in Deutschland verboten und strikt abzulehnen. (Tierschutzgesetz §3, Absatz 11)

Wissenschaftliche Untersuchungen haben erwiesen, dass beim Hund durch den nicht 100% korrekten, unsachgemäßen Einsatz des Teletakts schwerste Verhaltensstörungen und Traumata auftreten können, die irreversibel sind.

Fragen zum Thema: Hilfsmittel in der Hundeerziehung

1. Welche Aussagen über Discs treffen zu?
2. Darf man Stromreizgeräte für die Hundeerziehung verwenden?
3. Was ist ein Halti?
4. Welche Probleme lassen sich durch den Einsatz eines Haltis leichter in den Griff bekommen?
5. Was ist ein Master Plus?
6. Was muss beim Einsatz eines Master Plus beachtet werden?
7. Welche der aufgeführten Hilfsmittel sind sinnvoll?
8. Welche Erziehungsmittel sind laut Tierschutzgesetz verboten?
9. Nach welchem Prinzip funktioniert der Clicker?
10. Was ist ein Erziehungsgeschirr oder auch »Gentle Dog« genannt?

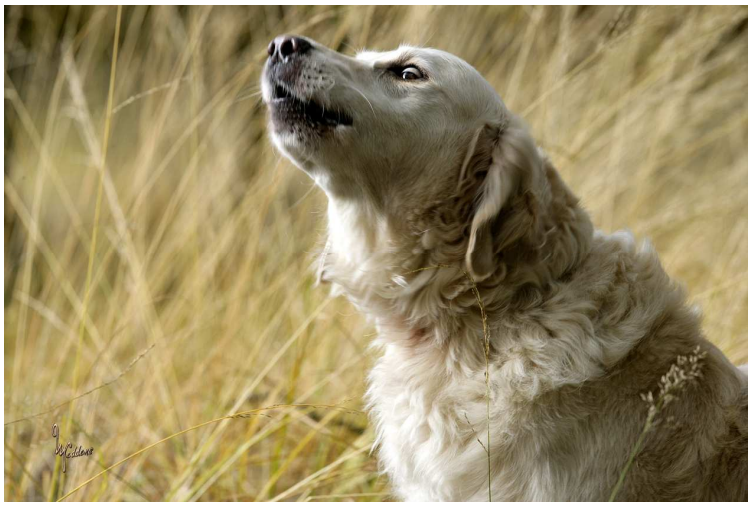
Das Alleinbleiben

Hunde sind als Nachkommen der Wölfe Rudeltiere, für die es nicht artgerecht ist, allein zu sein. Wenn sich ein Rudel bei der Jagd oder bei der Welpenaufsicht trennt, bleiben mindestens zwei Tiere zusammen. Ist ein Wolf allein, heult er, um Kontakt mit seinem Rudel aufzunehmen. Dieses Verhalten kennen viele Hundebesitzer aus leidvoller Erfahrung, wenn Sie Ihren Hund allein in der Wohnung gelassen haben. Die Fähigkeit allein zu bleiben konnten Hunde nicht von Ihren Vorfahren – den Wölfen – erben.

Es lässt sich in unserem heutigen Leben nicht immer verhindern, dass wir unsere Hunde allein lassen müssen oder wollen. Die Hunde müssen frühzeitig üben, das Alleinsein zu ertragen. Sie lernen es nicht von alleine, wenn sie älter werden. Hunde, die in Abwesenheit des Besitzers heulen, bellen, Dinge zernagen, die Wohnung durcheinander bringen oder verunreinigen, haben das Alleinbleiben nicht gelernt. Sie leiden meistens unter **Trennungsangst**. Sie versuchen den Stress, den das Alleinbleiben verursacht, durch verschiedene Aktivitäten abzubauen. Manchmal zeigen sie allerdings auch aus Langeweile dieses Verhalten.

Schon im Welpenalter sollte das Alleinbleiben trainiert werden. Welpen reagieren individuell sehr unterschiedlich. Ein selbstsicherer Welpe mit einem festen Vertrauen zu seinem Besitzer hat meistens keine Probleme, allein zu bleiben.

Das Training muss in kleinen Schritten erfolgen. Der Hund darf für sein unerwünschtes Verhalten, z. B. heulen oder kratzen, nicht bestraft werden, weil er die Strafe mit dem Besitzer, und nicht mit dem Verhalten während des Alleinseins verbindet. Niemals darf ein Hund bestraft werden, wenn der Besitzer bei der Rückkehr Untaten seines Hundes feststellt. Eine Strafe darf nie zu spät, also nach der Tat erfolgen. Nur auf frischer Tat ertappt, kann der Hund sein Verhalten mit der Strafe verbinden. Ein Hund schaut „schuldbewusst“, wenn er die schlechte Stimmung seines Besitzers spürt; er möchte ihn beschwichtigen. Er hat kein schlechtes Gewissen!



<u>Trainingsabschnitte:</u>

- In den ersten zwei Wochen lassen Sie Ihren Hund gar nicht allein. Er muss sich im Rudel geborgen fühlen und Vertrauen zu seinem Besitzer fassen.

- Nach den ersten zwei Wochen lassen Sie den Hund zu Anfang für nur 1 Minute in einem Zimmer allein, wenn er müde oder satt ist. Zunächst lassen Sie die Tür offen, dann lehnen Sie sie an, später schließen Sie die Tür ganz. Die Dauer des Alleinseins wird in Minutenschritten verlängert, wenn der Hund ruhig ist. Wird der Hund unruhig, verkürzen Sie die Dauer merklich und verlängern sie wieder schrittweise.

- Verlassen Sie Ihren Hund ohne große Abschiedsszenen, am besten kommentarlos, egal, ob Sie aus dem Zimmer oder der Wohnung gehen. Auch Hunde untereinander machen keine Abschiedsszenen. Wenn Sie wiederkommen, begrüßen Sie den Hund nicht überschwänglich, sondern nur kurz, auch wenn es Ihnen schwer fällt. Es soll für den Hund ein normaler Vorgang sein, dass Sie weg gehen und wieder kommen. Kurze Gelegenheit zum Training können z. B. das Wegtragen des Mülls, das Aufhängen der

Wäsche oder auch das Duschen sein.

- Hunde merken an unseren Gewohnheiten genau, wann wir beabsichtigen, längere Zeit die Wohnung zu verlassen. Sie erkennen die Schlüsselreize, wie Aktentasche, guter Mantel oder Autoschlüssel, die eine längere Abwesenheit ankündigen. Verwirren Sie die Aussagekraft der Schlüsselreize für den Hund so, dass er nicht mehr daran ablesen kann, wie lange Sie ihn allein lassen werden. Gehen Sie in verschiedenen Bekleidungen unterschiedlich lang aus dem Haus. Ziehen Sie sich z. B. einen Mantel an und setzen sich mit der Zeitung hin oder nehmen Sie ihre Aktentasche mit, wenn Sie nur zum Briefkasten gehen. Nehmen Sie öfters die Schlüssel in die Hand und schließen die Tür von innen oder außen ab, ohne länger die Wohnung zu verlassen. Bei diesem Training sind Ihrer Phantasie keine Grenzen gesetzt.

- Achten Sie darauf, dass der Hund körperlich ermüdet ist, bevor Sie das Haus verlassen. Geben Sie dem Hund die Möglichkeit, sich richtig auszutoben, oder füttern Sie den Hund vorher.

- Beachten Sie den Hund in der letzten halben Stunde kaum noch, bevor Sie die Wohnung verlassen.

- Geben Sie dem Hund eine Beschäftigung, bevor Sie weggehen. Legen Sie ihm Spielzeug oder Kauknochen hin oder lassen Sie ihn eine Tasche oder ein Kleidungsstück bewachen. Sie können auch leise das Radio laufen lassen.

- Führen Sie den Hund nicht in Versuchung. Räumen Sie alle Dinge fort, die für ihn interessant sein könnten, die er aber nicht haben soll, z. B. Schuhe, Plüschtiere, schmutzige Wäsche, Lebensmittel, Mülleimer. Sie ersparen sich und dem Hund Ärger und verhindern ungewollte Erfolgserlebnisse in Ihrer Abwesenheit, die den Hund veranlassen, bei der nächsten Gelegenheit wieder auf die Suche zu gehen. Nagt der Hund Türen, Möbel, Treppenstufen o. ä. an, können Sie versuchen ihm den Appetit daran zu verderben, indem Sie die entsprechenden Stellen mit schlecht schmeckenden Substanzen einreiben oder besprühen (Tabasco, schwarzer Pfeffer, Chilipulver und Senf).

- Hören Sie, dass der Hund bellt, heult oder an der Tür kratzt oder nagt, kehren Sie keinesfalls genau zu diesem Zeitpunkt zurück. Ignorieren Sie das Verhalten eine gewisse Zeit. Warten Sie bis der Hund Luft holen muss und eine Pause einlegt, dann öffnen Sie die Tür und loben den Hund für das Ruhigsein. Kehren Sie während des Bellens zurück, bringen Sie dem Hund bei, dass sein Bellen o. ä. zu Ihrer sofortigen Rückkehr führt.

- Unterstützen Sie das Training, indem Sie dem Hund sonst nicht ständig Beachtung schenken. Ignorieren Sie seine Kontaktaufforderungen gelegentlich und bringen dem Hund bei, dass Sie nicht immer für ihn da sind.

- Gehen Sie in kleinen Trainingsschritten vor. Verlangen Sie nicht zu viel von Ihrem Hund. Hat er erst gelernt ein paar Minuten allein zu sein, bleiben Sie nicht gleich stundenlang weg. Nehmen Sie sich lieber einen Hundesitter für den Übergang. Auch ein erwachsener Hund soll nicht länger als fünf Stunden allein gelassen werden.

- Wenn der Hund noch nicht sicher stubenrein ist, können Sie ihn in einen mit Zeitungspapier ausgelegten Raum, z. B. in die Küche einsperren. Wählen Sie keinen Raum ohne natürliches Licht. Eine weitere Möglichkeit ist, den Hund für kurze Zeit in einen Zimmerkäfig oder eine Transportbox zu setzen. Zuvor muss der Hund den **Höhlenersatz** als einen angenehmen Ruheplatz akzeptiert haben.

- Der Hund darf für sein unerwünschtes Verhalten, z. B. heulen oder kratzen, nicht bestraft

werden, weil er die Strafe nicht mit dem Verhalten während des Alleinseins verbindet, sondern mit dem Besitzer.

- Niemals darf ein Hund bestraft werden, wenn der Besitzer bei der Rückkehr Untaten seines Hundes feststellt. Denn eine Strafe darf nie zu spät, also nach der Tat erfolgen. Nur auf frischer Tat ertappt, kann der Hund sein Verhalten mit der Strafe verbinden. Der Hund weiß sonst nicht genau, was er getan hat.

- Ein Hund schaut „schuldbewusst“, wenn er Ihre schlechte Stimmung spürt; z. B., wenn Sie erwartungsvoll nach Hause kommen und schon die Untat des Hundes erahnen oder nur danach suchen. Er möchte Sie beschwichtigen, also kommt er geduckt und schwanzwedelnd auf Sie zu. **Aber er hat kein schlechtes Gewissen!**

- Hat der Hund die Wohnung verunreinigt oder etwas zerstört, gehen Sie zunächst darüber hinweg. Säubern Sie die Wohnung ohne Kommentar und achten Sie darauf, dass der Hund Ihnen dabei nicht zusieht. Hilfreich ist es, den Hund während der Säuberungsaktion aus dem Raum zu entfernen.

Fragen zum Thema Alleinbleiben

1. Sie haben Ihren Hund zu Hause gelassen. Bei Ihrer Rückkehr kommt der Hund „freudestrahlend“ und schwanzwedelnd auf Sie zu. Gleichzeitig stellen Sie fest, dass der Hund sein Geschäft in der Wohnung verrichtet hat. Wie verhalten Sie sich in dieser Situation?

2. Gehört es für einen Hund zu den vom Wolf vererbten Verhaltensweisen, längere Zeit allein zu bleiben?

3. Was müssen Sie beachten, wenn Sie Ihrem Hund beibringen wollen, alleine zu Hause zu bleiben?

4. Warum zerstören einige Hunde Teile der Wohnung, wenn sie alleine zu Hause bleiben?

5. Sie kommen nach Hause und sind gespannt, ob Ihr Hund wieder die Wohnung verunreinigt oder etwas anderes angestellt hat. Sie öffnen die Tür und Ihr Hund kommt Ihnen geduckt und schwanzwedelnd entgegen. Sie wissen sofort, dass irgendwo ein Häufchen liegt oder die Zeitung zerfetzt ist. Weiß Ihr Hund genau, was er getan hat? Hat er ein schlechtes Gewissen?

6. Bei Ihrer Rückkehr sehen Sie, dass Ihr Hund schon wieder etwas in der Wohnung angerichtet hat. Warum kommt Ihr Hund geduckt zu Ihnen, als hätte er ein schlechtes Gewissen?

7. Woran erkennt Ihr Hund, dass Sie fortgehen wollen?

8. Sie sind aus der Wohnung gegangen und hören Ihren Hund bellen oder heulen. Wie reagieren Sie?

Dominanz

Der Begriff Dominanz beschreibt die augenblickliche Beziehung zwischen zwei Individuen, zum Beispiel zwischen Mensch und Hund oder zwischen zwei Hunden. Dabei bestimmt im günstigsten Fall der Dominante von beiden die Situation und der andere akzeptiert die Macht des Dominaten durch mehr oder weniger deutliche Unterwerfungsgesten. Ein Hund kann nur in Verbindung mit einem Gegenüber dominant sein. Dominanz ist keine festgelegte Charaktereigenschaft, die von Geburt an vorhanden ist. Es gibt dennoch Hunde, die von Geburt an selbstsicherer sind als andere und daher eher dazu neigen, sich gegen einen anderen dominant zu verhalten. Für jede Beziehung zwischen zwei Individuen lässt sich das augenblickliche Dominanzverhältnis bestimmen. Ein Hund, der unter Hunden oft eine dominante Stellung einnimmt, muss dies noch lange nicht bei seinen menschlichen Rudelmitgliedern zeigen. Gegenüber Menschen kann er durchaus unterwürfig sein.

Es gibt Unterschiede im Dominanzstreben der Hunde, die einerseits genetisch bedingt, d.h. rassenabhängig sind und andererseits von der individuellen Grundeinstellung jedes Hundes abhängen. Innerhalb einer Rasse bzw. eines Wurfes können deshalb sowohl sehr selbstsichere, zu dominantem Verhalten neigende, wie auch zurückhaltende, unterwürfige Individuen vorkommen. Ein selbstsicherer Hund muss anders behandelt werden, als ein unterwürfiger Hund. Er kann bei einem erfahrenen, konsequenten Besitzer und entsprechender Beschäftigung ein hervorragender Hund, dagegen bei einem unerfahrenen Besitzer zum Problemhund werden.

Wirklich dominante Hunde sind sich ihrer Stellung bewusst und sicher, dass sie alles nehmen oder behalten können, was sie wollen. Sie machen kein großes Aufheben darum, aber in den wenigen Situationen, in denen sie es für notwendig halten, ihre Rechte geltend zu machen, setzen sie sich äußerst entschlossen durch. Sie bestimmen die meisten Situationen selbst und schränken dadurch die Entscheidungsfreiheit des Gegenübers offensichtlich oder weniger direkt sichtbar ein. Sichere Hunde zeigen ihre Dominanz gegenüber halbstarken provozierenden Junghunden meist durch ignorieren, d. h. sie drehen den Kopf zur Seite und beachten den anderen überhaupt nicht. Ähnlich kann es auch einem Menschen ergehen, dessen Hund eine vermeintlich höhere Rangstellung einnimmt und seine Stellung dadurch festigt, dass er den Menschen völlig ignoriert.

Zu aggressiven Auseinandersetzungen kommt es meist nur zwischen zwei fast gleichrangigen Rudelmitgliedern, wenn die Drohsignale und die Körpersprache nicht ausreichen, um die Rangstellung zu demonstrieren.

Das Verhalten eines Hundes gegenüber einem Menschen oder einem anderen Hund hängt von folgenden Faktoren ab:

1. In welcher Beziehung stehen die Beteiligten bisher zueinander? Gibt es deutliche, den Hunden bereits bekannte Rangunterschiede oder sind die Dominazverhältnisse nicht eindeutig geklärt? Bei ungeklärter Rangordnung kann es in manchen Fällen dazu kommen, dass der Hund eine bestimmte Ressource (z.B. Futter, Liegeplatz, Nähe zu einer bestimmten Person) mal mehr, mal weniger intensiv für sich beansprucht. In einer Familie ergeben sich immer wieder Änderungen der Struktur (die Kinder werden Älter, die Besitzer auch, evtl. kommen neue Familienmitglieder oder Freunde dazu). Aus diesem Grund kann die Rangordnung zwischen den einzelnen Personen und dem Hund variieren, wenn z.B. die Erziehung vernachlässigt wird und dazu führen, dass der Hund unterschiedliche Signale bezüglich seiner Rangstellung bekommt. Dieses führt zu Unsicherheit des Hundes in Bezug auf seine Stellung, sodass er sich an einem Tag alles problemlos wegnehmen lassen kann, am anderen Tag aber nicht. Die Reaktion des Hundes wird auch noch durch den Wert des Objektes beeinflusst, wie im nächsten Punkt erwähnt.

2. Wie groß ist der Wert des Streitobjektes im Moment für den jeweiligen Beteiligten? Dem

Hund bedeutet Futter sehr viel, es hat für ihn zu bestimmten Zeiten einen hohen Wert. Für einen anderen ist Futter weniger wert, dafür liegt ihm viel an seinem Spielzeug. Je nach seiner Werteinschätzung wird der Hund den entsprechenden Gegenstand oder die entsprechende Ressource für sich beanspruchen oder abgeben, was sich von Situation zu Situation ändern kann.

3. Wie groß ist das Risiko, verletzt zu werden? Kein Hund möchte sich Schmerzen oder Unannehmlichkeiten zufügen lassen. Nur wenn der Wert des Streitobjektes besonders groß ist, wie z. B. eine läufige Hündin für einen Rüden, wird der Rüde auch Verletzungen in Kauf nehmen, d. h. sich mit seinem Rivalen einlassen, um zu der Hündin zu gelangen.

Die Abwägung dieser drei Faktoren geschieht in Sekundenschnelle. Entsprechend schnell kann der Hund reagieren. Es ist verständlich, dass seine Reaktion sehr unterschiedlich ausfallen kann, je nachdem, wie sich die entsprechenden Faktoren für ihn in diesem Moment darstellen. Die Beziehungen zwischen Mensch und Hund oder Hund und Hund sind daher nicht gradlinig, sie können in verschiedenen Situationen sehr stark variieren. Derselbe Hund kann gegenüber verschiedenen Personen bzw. Hunden und je nach Situation unterschiedliche Dominanzstellungen einnehmen.
Um die Situation richtig einschätzen zu können, bedienen sich die Hunde verschiedener Signale, die aufrichtig und eindeutig sind. Zu Konflikten kommt es, wenn diese Signale missachtet oder falsch gedeutet werden. Dies gilt sowohl für die Beziehung zwischen zwei Hunden, wie auch zwischen einem Menschen und einem Hund. Der Hund sieht die menschliche Familie, in der er lebt, als sein Rudel an. Er erwartet von seinen zweibeinigen Rudelmitgliedern die gleiche aufrechte und eindeutige Führung, die er bei einem Leithund respektieren würde. Sendet ein Mensch Signale aus, die der Hund als Schwäche oder Unterwürfigkeit interpretiert, wird er sich diesem Menschen nicht unterordnen, sondern selbst versuchen, die Führung zu übernehmen. Nun erwartet der Hund von diesem Menschen, dass er sich unterordnet, und bedient sich dabei seiner Körpersprache. So können sich Aggressivitätsprobleme aus einer zusammengebrochenen Rangordnung entwickeln.

Hunde können Ihren Führer nur dann anerkennen und sich ihm unterordnen, wenn dieser absolut vertrauenswürdig ist und keine Führungsschwäche zeigt. Der Besitzer selbst muss im Mensch – Hunde – Rudel, also die Führungsqualitäten eines echten Rudelführers aufweisen, d. h. er muss seinem Hund immer wieder verdeutlichen, dass er eindeutig ranghöher ist. Es reicht leider nicht aus, dem Hund einmal, in einer bestimmten Situation zu zeigen, wer der Rudelführer ist, sondern diese offensichtlich dominanten Signale vom Rudelführer müssen in vielen Situationen immer wieder gezeigt werden. Jede Nachlässigkeit, wie zum Beispiel Inkonsequenz bei der Erziehung, beantwortet der Hund mit einem entsprechenden Verhalten. Die Führungsrolle hat dabei nichts mit Gewalt zu tun, sondern der Besitzer muss nur die Privilegien des Ranghöheren gezielt einsetzen, wie über Vorräte, Besitztümer, Örtlichkeiten und Aktivitäten bestimmen.

Dominante Signale des Menschen gegenüber Hunden

Grundsätzlich sollen Hunde zu Ihren Menschen ein untergeordnetes, aber dennoch eng verbundenes Vertrauensverhältnis haben. Hunde streben nach klaren Verhältnissen, d. h. sie sind zufrieden, wenn sie einen vertrauenswürdigen Rudelführer haben, der ihnen ihre Rangposition ganz unmissverständlich zuweist. Sie streben nicht automatisch nach einer höheren Rangposition, sondern nur dann, wenn sie das Gefühl haben, dass der Rudelführer Schwäche zeigt. Im Wolfsrudel herrscht ein streng geregeltes und harmonisches Zusammenleben, das nicht durch andauernde körperliche Auseinandersetzungen, sondern überwiegend durch symbolisches dominantes und submissives Verhalten aufrecht gehalten wird. Der Rudelführer ist kein aggressiver Tyrann, sondern freundlich, wohlwollend und konsequent. Er allein bestimmt über alle Vorräte (Futter), Besitztümer (Spielzeug), Örtlichkeiten (Liegeplätze), Aktivitäten (Spielen, Jagen) und kontrolliert seine Rudelmitglieder durch Blicke, Knurren, Zähne zeigen und seine Körperhaltung.

Der Mensch kann und sollte sich als freundlicher, unangefochtener Rudelführer durchsetzen, indem er die Privilegien, die der Leithund inne hätte, richtig einsetzt. Nachfolgende Signale muss der Mensch aussenden, damit der Hund deutlich dessen Führungsrolle erkennt. Diese Signale, die ohne Mühe in den täglichen Ablauf integriert werden können, sollen Zeitlebens beibehalten werden. Dann werden sie später zur sicheren Gewohnheit und führen zu einer stabilen und vertrauensvollen Beziehung zwischen dem Menschen und dem Hund. Diese feste Beziehung kann dann nur noch durch außergewöhnliche Ereignisse erschüttert werden.

Vorräte (Futter)

Für den Hund gehört es zu den wichtigsten Bedürfnissen, dass er etwas zu fressen bekommt. Deshalb ist ihm Futter in den meisten Fällen viel wert. Wir Menschen haben damit ein ausgesprochen wirksames Mittel, dem Hund immer wieder deutlich zu machen, dass es sich lohnt, den Anweisungen seines Besitzers zu gehorchen. Nur wenn er gehorcht, d. h. sich problemlos unterordnet, bekommt er Futter von ihm. Dadurch erkennt er seine Führungsrolle eindeutig an.

- Der Rudelführer bestimmt den Zeitpunkt und das Ausmaß der Fütterung. Der Hund muss immer etwas dafür tun, nach dem Motto: „Nichts gibt es umsonst“.

- Der Rudelführer füttert den Hund immer erst, wenn er mit dem Essen fertig ist. Der Ranghöhere frisst zuerst und der niedrigere bekommt, was übrig bleibt.

- Der Hund darf keinen freien Zutritt zum Futter haben. Der Napf mit Futter sollte nach 10 Minuten wieder weggeräumt werden, wenn der Hund dann nicht alles aufgefressen hat.

Aktivitäten (Spielen, Jagen)

In einem Wolfsrudel achten die einzelnen Rudelmitglieder genau auf die Aktionen des Rudelführers. Legt sich dieser zum Schlafen, so tun sie dasselbe. Erhebt er sich und beginnt die Jagd, sind sofort alle wieder munter und machen mit. Der Rudelführer bestimmt somit in den meisten Fällen die Aktivitäten.

- Der Rudelführer bestimmt die Aktivitäten, wie Spazierengehen, Art der Spiele, Beginn und Ende der Spiele.

- Der Rudelführer ignoriert aufdringliche Aufforderungen des Hundes, mit denen der Hund den Ranghöheren zu einem bestimmten Verhalten veranlassen möchte, wie z.B. zum Spielen.

- Der Rudelführer handelt und gibt dem Hund klare Anweisungen, was der Hund machen soll. Wenn der Hund merkt, dass er sich in jeder Situation voll auf seinen Rudelführer verlassen kann, entwickelt er fast unerschütterliches Vertrauen und wird den Anweisungen problemlos folgen.

- Der Rudelführer gibt dem Hund Aufgaben, fordert ihn und verstärkt sein richtiges Verhalten durch entsprechendes Lob und angemessene Belohnung.

- Der Rudelführer ist freundlich und konsequent in seinen Befehlen und setzt sie auch durch.

- Der Rudelführer straft den Hund nie verspätet und unverhältnismäßig hart. Er setzt keine Gewalt ein.

- Der Rudelführer besteht darauf, dass der Hund sich bei der Fellpflege und bei Untersuchungen überall anfassen lässt.

Örtlichkeiten (Liegeplätze)
Der Rudelführer hat jeder Zeit uneingeschränkte Bewegungsfreiheit und Vortritt an engen Stellen.

- Der Rudelführer geht zuerst durch Türen und lässt den Hund freundlich, aber bestimmt aufstehen, wenn er bei Engpässen im Weg liegt. Dem Rudelführer sind die besten Plätze, wie zum Beispiel Bett oder Sessel vorbehalten, der Hund muss diese ohne Murren freigeben oder meiden.

- Der Rudelführer lässt seinen Hund grundsätzlich vor dem Spazieren gehen vor der Tür „Sitz!“ machen und geht dann zuerst durch die Tür. Diese Gewohnheit bewährt sich auch ausgesprochen gut bei schlechtem Wetter, wenn der Hund nach dem Spaziergang erst einmal vor der Tür wartet, bis er hineingelassen werden kann.

- Der Rudelführer achtet darauf, dass der Hund nicht die strategisch besten Plätze für sich in Anspruch nimmt, besonders die erhöhten Plätze wie Sofa oder Treppenabsätze.

Besitztümer (Spielzeug)

- Der Rudelführer verwaltet die besten Spielsachen. Er holt sie hervor und räumt sie nach dem Spiel wieder weg, damit sie nicht ständig für den Hund erreichbar sind und langweilig werden.

- Der Rudelführer muss jederzeit in der Lage sein, dem Hund, evtl. mit Anbieten einer Alternative, sein Spielzeug wieder weg zu nehmen.

Die freundliche, aber bestimmte Autorität des Rudelführers wird durch eine klare Rangordnung gestärkt. Schon in der Welpenzeit sollte die Rangordnung unumstößlich festgelegt werden. Durch laufende, positiv motivierende und spielerische Gehorsamsübungen, die das gesamte Leben lang beibehalten werden sollen, und andere gemeinsame Beschäftigungen, wird die Rangordnung und das Vertrauen zwischen Mensch und Hund aufrechterhalten und gefestigt.

Die Einhaltung der beschriebenen Dominanzregeln bedeutet für Ihren Hund ein klares Zeichen Ihrer unumstrittenen Autorität. Damit wird deutlich, dass nicht körperliche Überlegenheit automatisch zu einer dominanten Stellung im Rudel führt, sondern in besonderem Maße die geistige Überlegenheit. Deshalb ist es auch sehr gut möglich, dass kleinere Personen große Hunde sicher führen können. Wird dieses geistige Band zwischen dem Menschen und dem Hund durch körperliche Gewalt oder unangemessene Strafen zerstört, resultiert daraus ein nicht mehr wieder gut zu machender Vertrauensverlust. Im schlimmsten Fall kann sich dann der völlig frustrierte und verängstigte Hund nur noch mit aggressivem Verhalten gegenüber seinem Menschen zu helfen wissen.

Dominanzgesten des Hundes gegenüber dem Menschen

Ein Hund kann durch viele Signale seine Dominanz gegenüber dem Menschen deutlich machen. Da für viele Menschen die Sprache des Hundes (Körpersprache und mimische Signale) wie eine Fremdsprache wenig verständlich ist, werden Signale häufig übersehen oder falsch gedeutet. Zu den dominanten Signalen gehören:

- Knurren, Murren oder Beißen in irgendeinem Zusammenhang mit den unten aufgeführten Verhaltensweisen des Menschen
- Menschen weg drücken
- Pfoten oder Kopf auf die Schulter, Kopf, Schoß oder Rücken des Menschen legen.
- Sich über den Menschen stellen, ohne und mit Aufreiten (besonders bei Kindern)
- Den Menschen in der Bewegungsfreiheit einschränken, z.B. durch umkreisen, vor den Füßen stehen.
- Dem Menschen den Zugang blockieren, besonders bei Türen und Engpässen.

- Zuerst durch Türen oder Engpässe gehen.
- Verhindern von Möglichkeiten der Korrektur, z.B. Festhalten der Leine, oder des Handgelenks des Menschen.
- An der Leine zerren und den Weg bzw. die Geschwindigkeit bestimmen.
- Anstarren, besonders, wenn es mit Pupillenerweiterung verbunden ist.
- Freche Antworten geben, d. h. bei einem Kommando zu bellen oder zu knurren.
- Seine Schnauze lecken und die Lefzen verziehen, schnaufen oder mit dem Fuß stampfen, wenn er gehorchen muss
- Auf den Füßen bzw. Beinen der Menschen liegen, besonders mit den Pfoten oder Rücken
- Umarmen oder das Gesicht lecken
- Auf erhöhtem Liegeplatz liegen
- Erhobener Kopf oder Schwanz
- Aufforderung zu Spiel, fressen, Spaziergang oder durch scheinbar unterwürfiges Verhalten wie winseln oder mit der Schnauze antippen, Aufmerksamkeit und Streicheleinheiten fordern
- Nicht anfassen lassen auch nur einzelner Körperteile, z.B. bei der Fellpflege, beim Entfernen von Zecken oder Säubern der Pfoten
- Zuerst fressen
- Futter, Knochen oder Spielzeug nicht hergeben
- Gehorsam verweigern
- Ignorieren des Menschen in bestimmten Situationen

Wenn Punkt 1 eintritt, handelt es sich um den aggressiven Teil des dominanten Verhaltens. Alle anderen Punkte beschreiben das dominante Verhalten eines Hundes gegenüber dem Menschen, ohne dass darin eine aggressive Komponente enthalten ist.

Folgende menschliche Verhaltensweisen können beim Hund Aggressionen auslösen, wenn die Rangordnung zum Menschen nicht eindeutig geklärt ist:

- Anstarren des Hundes
- Abreiben von Rücken, Kopf und Hals des Hundes
- Abtrocknen und Anfassen der Pfoten
- Drücken oder Schieben des Hundes oder sich an ihn anlehnen
- Hantieren am Kopf oder an der Schnauze
- Über den Kopf greifen, einschließlich der Leine anlegen
- Hinübersteigen über den Hund
- Stören während des Schlafes
- Vom Sofa oder Bett schieben
- Wegnahme von Futter, Futterschüssel oder Spielzeug
- Verbale Korrektur
- Korrektur mit der Leine
- Jede körperliche Gewalt

<u>Beziehungen der Hunde untereinander</u>

Wenn sich Hunde im normalen Rudel oder auf der Straße begegnen, demonstrieren sie durch ihre Körperhaltung und mimische Signale dem anderen Hund deutlich ihre Einstellung. Der Ausgang einer Begegnung hängt sehr stark vom Verhalten der beiden Hunde ab, besonders aber von dem des unterwürfigen. Dieser kann einen Hund in Angriffsstimmung durch Unterwürfigkeitsgesten beschwichtigen und umstimmen. Je nach dem Charakter des Hundes kann es zum Spiel, zu ernsthaften Drohungen oder zum Kampf kommen. Die Situation hängt auch von dem Verhalten des Besitzers ab, der durch ungeschicktes Eingreifen erst den Kampf auslöst. Es ist daher oft besser, sich überhaupt nicht einzumischen, wenn die Hunde ein einigermaßen normales Verhaltensrepertoire besitzen.

Es ist eine besondere Situation, wenn zwei Hunde in einem Haushalt leben. Bei genauer Beobachtung kann der Besitzer meist erkennen, welcher Hund der dominante ist und tut gut daran, die Hunde auch Ihrem Rang entsprechend zu behandeln.

Wölfe verständigen sich in einem Rudel durch fein aufeinander abgestimmte Signale, dabei werden in kurzer Zeit die Rangpositionen untereinander deutlich gemacht.
Auch die domestizierenden Hunde wenden diese Signale bei der Begegnung mit anderen Hunden an. Wenn man ihre Reaktionen beobachtet, kann man mit etwas Übung relativ deutlich die Rangposition der Hunde erkennen.

Dominanzgesten der Hunde

- Steife Körperhaltung, Nackenhaare hochstellen, Größe demonstrieren
- Hochstellen von Ohren und Schwanz, alle Körperpartien zum Gegenüber gerichtet
- Pfoten oder Kopf auf den Rücken oder Nacken des anderen Hundes legen (T-Stellung)
- Bein Heben und Urinieren, danach kräftig scharren
- Anstarren und fixieren des Gegenübers

Unterwürfigkeitsgesten der Hunde

- Gedrückte Körperhaltung, klein machen
- Ohren eng angelegt, Schwanz eingeklemmt
- Lecken der Mundwinkel des anderen
- Auf den Rücken oder die Seite legen, evtl. urinieren
- Blickkontakt vermeiden oder auf eine andere Stelle schauen.

Fragen zum Thema Dominanz

1. Mit welchen Signalen bzw. Verhaltensweisen kann im Familienrudel der Mensch dem Hund gegenüber seine führende Stellung deutlich machen?

2. Welche Verhaltensweisen bzw. Signale zeigt ein dominanter Hund gegenüber seinen menschlichen Rudelmitgliedern?

3. Welche Signale zeigt ein dominanter bzw. unterwürfiger Hund bei der Begegnung mit anderen Hunden?

4. Kann sich eine Rangordnung im Familienrudel ändern?

5. Ein Hund lässt sich an einem Tag sein Futter, Spielzeug oder ähnliches ohne Probleme wegnehmen, an einem anderen Tag knurrt er in derselben Situation. Warum?

6. Das Rangverhältnis zwischen dem Hund und seinem Besitzer ist nicht eindeutig zu Gunsten des Besitzers geklärt. Welche Verhaltensweisen des Besitzers können bei dem Hund Aggressionen auslösen?

7. Wie reagiert ein sicherer, dominanter Hund, wenn er von einem halbstarken Hund provoziert wird?

Verhalten und Körpersprache

Verhalten von Hunden untereinander
Hundebegegnungen können sehr unterschiedlich verlaufen. Hunde können miteinander spielen, sich ignorieren oder aufeinander losgehen. Alle Zwischenstufen können vorkommen. Leider gibt es keine Patentlösung für alle Situationen und alle Hunde.

Viele Handlungsabläufe sind vorhersehbar! Durch die richtigen Reaktionen des Besitzers können viele kritische Situationen verhindert oder beendet werden.

Begrüßung von Hunden untereinander
Jede Begegnung von Hunden beginnt immer mit einer Begrüßung der Hunde untereinander, ganz gleich, ob sich die Hunde kennen oder nicht. Sie fixieren einander, gehen langsam aufeinander zu, umkreisen sich, schnuppern an Nase und After. Dieses Begrüßungsritual kann manchmal sehr schnell ablaufen. Kennen Hunde sich sehr gut, entfällt es für unsere Augen manchmal ganz.

Rufen Sie Ihren Hund aus dieser ersten Begrüßung nicht heraus. Er kann nicht zu Ihnen kommen, ohne dass der andere Hund dies als Flucht und Unterwerfung ansieht. Wenn Ihr Hund nicht auf Ruf kommt, schmälern Sie Ihre Autorität. Rufen Sie Ihren Hund, wenn das Umkreisen beendet ist.

Nach dem Begrüßungsritual ist meist schon entschieden, was die Hunde voneinander halten und wie sie sich, ohne direkten Einfluss der Besitzer, weiter verhalten.

Rudelverhalten
Ein festes Rudel bilden Hunde nur mit anderen Hunden oder Menschen, mit denen sie ständig zusammen leben. Unsere Hunde bilden mit den anderen Hunden auf der Hundewiese kein festes Rudel, weil sie mit ihnen nicht in einem permanenten, stabilen Sozialgefüge leben. Deshalb gelten hier auch nicht die gleichen Gesetze wie innerhalb eines Rudels, wie z.B. eine feste Rangordnung. Die Aussage: „Hunde regeln alles unter sich“, trifft daher nicht uneingeschränkt zu. Mit rudelfremden Tieren wird z.T. wesentlich härter umgegangen, als mit Rudelmitgliedern. Hunde, die sich sehr regelmäßig treffen, bilden oft rudelähnliche Strukturen aus. Dies kommt besonders im Verhalten gegenüber fremden Hunden zum Ausdruck. Sie greifen zum Beispiel zu Gunsten ihres Freundes in eine Auseinandersetzung ein.

Die Rolle des Besitzers
Dem Besitzer als Rudelchef fällt eine entscheidende Rolle bei den Hundebegegnungen zu. Er muss seine Autorität als Chef mit einbringen. Er muss immer genau seinem Hund und die anderen Hunde beobachten und auf Drohsignale und die gesamte Körpersprache beider Hunde achten.

Bei der Begegnung von zwei Hunden treffen sich nicht nur zwei Hunde, sondern auch ihre Besitzer. Diese haben als direkte Sozialpartner aus dem eigenen Rudel einen großen Einfluss auf die Reaktionen ihres Hundes. Hier spiegelt sich das Dominanzverhältnis zwischen Hund und Besitzer wieder. Ein Besitzer kann seinem Hund deutlich machen, dass er sich nicht streiten soll, weil er, der Besitzer, es nicht will. Je nach Hund und Situation wird es dem Besitzer, der von seinem Hund als Chef anerkannt wird, mehr oder weniger schwer fallen, dies auch bei kritischen Situationen durchzusetzen. Aber es ist möglich!

In dieser Situation kommt es auf das Timing an. Der Besitzer muss der Situation entsprechend frühzeitig und intensiv auf seinen Hund einwirken, bevor der Hund die ersten Anzeichen von Aggression zeigt. Hierzu eignen sich zum Beispiel Leckerchen, ein Lieblingsspielzeug oder ein Halti. Er muss selbst die nächste Handlung bestimmen. Er muss agieren, nicht reagieren.

Der Besitzer muss seinen Hund seine Autorität deutlich spüren lassen, indem er Ansätze jeden aggressiven Verhaltens von vornherein unterbindet und gutes Verhalten lobt.

Außerdem kommt dem Verhältnis der Besitzer zueinander eine große Bedeutung zu. Die Stimmung der Besitzer überträgt sich auf ihre Hunde. Verstehen sich die Besitzer nicht, überträgt sich unter Umständen aggressive Stimmung auf die Hunde. Schreien die Besitzer bei einer Auseinandersetzung die anderen Besitzer oder die Hunde länger anhaltend an, steigern sie die aggressive Stimmung zwischen den Hunden, anstatt sie zu unterbrechen. Die Besitzer müssen ordentlich miteinander reden. Sie sollten ihre Einschätzung der Situation austauschen, ein Vorgehen für das nächste Treffen absprechen und gemeinsam konstruktiv handeln!

Wäre dieses Verhalten bei allen Hundebesitzern möglich, gäbe es viel weniger kritische Situationen.

Verhalten bei der Begegnung von Hunden

Der Besitzer lässt seinen Hund mit bestimmten bekannt aggressiven Hunden gar nicht erst zusammen kommen.

Der Hund, der zum Beißen neigt, trägt einen Maulkorb, um ernsthaften Verletzungen vorzubeugen. Der Besitzer und auch, die ihm begegnenden Personen gewinnen dadurch eine sicherere Haltung bei den Hundebegegnungen.
Der Besitzer hat seinen Hund jederzeit unter Kontrolle, d.h. er zeigt dem Hund seine Autorität und bestimmt die Handlungen, u. U. mit einem Haiti. Er spricht frühzeitig (d.h. vor Eintreten des aggressiven Verhaltens) und bestimmt mit seinem Hund, z. B. mit den Worten BENIMM DICH. Die hierfür gewählten Worte dürfen kein SEI in Kombination mit einem sonst als Lob verwandten Wort enthalten, z. B. SEI BRAV. Der Hund hört dann nur das bekannte Lobwort und meint, er verhielte sich wunschgemäß.

Der Besitzer lobt jedes richtige Verhalten seines Hundes sofort und gebührend.

Reagiert der Hund anders, als der Besitzer wünscht, muss der Besitzer sofort deutliche Unmutsäußerungen zeigen, wie ein grollendes NAAA oder NEIN mit sofortigem Richtungswechsel. Unterlässt der Hund die unerwünschte Handlung, muss er sofort gelobt werden.

Reagiert der Hund trotzdem aggressiv, sollte der Besitzer das Verhalten komplett ignorieren und weitergehen. Dies gilt sowohl an der Leine als auch frei. Frei und ohne Maulkorb sollte ein Hund nur laufen, wenn der Besitzer sicher sein kann, dass niemand zu Schaden kommt.

Der Hund darf nie für aggressives Verhalten belohnt werden. Als Belohnung kann jede Aufmerksamkeit während des aggressiven Verhaltens aufgefasst werden, also auch Schimpfen oder Strafen, besonders aber ein vor die Nase gehaltenes Leckerchen, das den Hund ablenken soll. Wenn das aggressive Verhalten schon begonnen hat, führt der Versuch der Ablenkung mit Leckerchen oder Spielzeug leicht zu einer Fehlverknüpfung. Es ergibt sich für den Hund die Handlungskette: Erst muss ich knurren oder um mich beißen, dann bekomme ich das Leckerchen.

Begegnung von frei laufenden Hunden

Begegnen sich zwei frei laufende Hunde, achten Sie auf die Körpersprache beider Hunde. Erkennen Sie keinerlei Anspannung, überlassen Sie den Hunden die Art und Intensität der Kontaktaufnahme selber. Kommt es bei der Begrüßung zu stärkerem Imponieren und Knurren, gehen beide Besitzer ohne große Kommentare in verschiedene Richtungen davon. Rufen Sie Ihren Hund erst aus einiger Entfernung. So kann der Einfluss durch die Nähe der Besitzer herabgesetzt werden.

Begegnung von angeleinten Hunden

Begegnen sich zwei angeleinte Hunde, die sich freudig aufeinander zu bewegen, können Sie eine Begrüßung erlauben. Achten Sie aber auch auf die Reaktion der anderen Besitzer. Wünschen diese offensichtlich keine Kontaktaufnahme zwischen den Hunden, respektieren Sie

den Wunsch der anderen.

Knurren sich angeleinte Hunde an und springen wild in die Leine, halten Sie genug Abstand und gehen zügig weiter, damit sich die aggressive Stimmung nicht weiter aufschaukelt. Begegnen Sie demselben Hund wieder, lenken Sie Ihren Hund rechtzeitig vorher ab, d.h. bevor er knurrt oder bellt.

Begegnung von einem frei laufenden und einem angeleinten Hund
Kommt Ihnen eine Person mit einem angeleinten Hund entgegen, nehmen Sie Ihren Hund auch an die Leine. Ist Ihr Hund angeleint und der entgegenkommende frei, entscheiden Sie je nach Situation, ob Sie Ihren Hund auch ableinen können. Anderenfalls lenken Sie lieber die gesamte Aufmerksamkeit Ihres Hundes auf sich und gehen so an dem anderen Hund vorbei.

Grenzen des Spielens
Das Spielen verschafft unserem Hund nicht nur ausreichend Bewegung – spielen bedeutet viel mehr. Im Spiel lernen und trainieren die Hunde alle Bewegungsabläufe und Verhaltensweisen. Sie üben die Jagdsequenzen, die Flucht, wie auch das Kräftemessen. Sie jagen, sie lassen sich jagen, sie lauern, sie schleichen sich an, sie drohen, sie imponieren, sie unterwerfen sich, sie kämpfen, sie fliehen, usw.

In einem richtigen Spiel verhalten sich alle Mitwirkenden einigermaßen gleichberechtigt. Jeder ist mal Jäger, mal Opfer, jeder ist mal oben und mal unten. Eingeleitet wird das Spiel meist mit einer Spielaufforderung.

Aber leider läuft nicht immer alles harmonisch und friedlich ab, wenn Hunde miteinander "spielen". Die Grenzen des Spielens werden erreicht, sobald ein Hund zum Opfer wird, der ständig von einem oder mehreren gejagt und unterworfen wird.

Einige Hunde spielen nie richtig, d.h. gleichberechtigt, sie jagen nur. Sie leben ausschließlich Teile der Jagdsequenz aus. Fixieren, anschleichen, anspringen, hetzen, packen, schütteln. Ein solches Verhalten muss sofort unterbunden werden. Es ist kein Spielen mehr!

Eine Jagdsequenz folgt einem bestimmten Schema: Der Akteur fixiert zunächst sein Opfer und zeigt eine abgeduckte Körperhaltung. Dabei hält er den direkten Blickkontakt aufrecht, schleicht kurz an, prescht in der Hetzphase schnell vor und bedrängt oder überrennt das erspähte Opfer. In die Hetzphase treten oft verschiedene Hunde mit ein, verbünden sich mit dem Initiator und jagen das Opfer kollektiv.

Auf diese Weise entsteht eine Meuteaggression, die von einem oder zwei Hunden initiiert wird. Die übrigen Hunde werden zu Mitläufern, weil jagen Spaß macht. Es gibt auch bei Hunden regelrechtes Mobbing.

Zu Opfern werden häufig unsichere, davonlaufende Tiere, nicht selten Kleinhunde. Sie vermitteln durch ihre Körpersprache Unsicherheit, sie schleichen, rennen davon, brummen ängstlich etc.

Auch bei Welpen kommt Mobbing vor und die Besitzer müssen im Ansatz regulierend eingreifen. Besonders groß ist die Gefahr als Welpe ein Mobbingopfer zu werden, wenn mehrere Junghunde von 5 bis ca. 9 Monaten überängstliche Welpen herfallen. Deshalb sollten in der Regel Hunde, die älter als 18 - 20 Wochen sind, nicht mehr in einer Welpenspielgruppe mitlaufen.

Bei unseren Hunden, die nicht in einem permanenten sozialen Gefüge leben, gibt es keinen generellen Welpenschutz! Ihr Hund ist nicht gleich anormal, weil er Welpen zu heftig angeht. Wissen Sie, dass Ihr Hund Welpen unfreundlich behandelt, halten Sie ihn immer unter Kontrolle, wenn Sie Welpen begegnen. Lassen Sie es nicht zu, dass Ihr Hund den Welpen und Ihren Besitzern das Vertrauen zu andern Hunden nimmt.

Hunde, die Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Hunden haben, sollte der Kontakt zu anderen Hunden nicht vorenthalten, sondern mit geeigneten Vorkehrungen trainiert werden. Bei ängstlichen Hunden sollte ein intensiver Kontakt zu freundlichen Hunden aufgebaut werden, damit der Hund viele positive Erfahrungen im Umgang mit Hunden macht. Bei eher aggressiven Hunden muss die genaue Ursache und die exakte Zielgruppe der Aggression herausgefunden werden und gezielt mit geeigneten Hunden positiver Kontakt aufgebaut werden.

Die Beißhemmung

Die Beißhemmung ist nicht angeboren, wie früher angenommen wurde. Angeboren ist dem Hund nur die Fähigkeit, eine Beißhemmung mit entsprechendem Training zu erlernen. Jeder Welpe muss also im Spiel mit seinen Wurfgeschwistern, seiner Mutter und den Menschen durch Erfahrung lernen, nicht zu fest zu zubeißen. Diese Lektion ist für den Welpen leicht verständlich. Beißt ein Welpe beim Spiel zu fest zu, schreit der Spielpartner fürchterlich und beendet sofort das Spiel, um seine Wunde zu lecken. Dieser Spielentzug ist für den spielfreudigen Welpen eine harte Strafe. Beim nächsten Spiel wird der Welpe weniger fest zu beißen und dafür mit einem längeren Spiel belohnt. Das gleiche Vorgehen machen wir uns beim Training der Beißhemmung gegenüber Menschen zunutze.

Es gibt Hunde, die als Welpe nicht gelernt haben, wie fest sie bei Hunden oder bei Menschen zu beißen dürfen. Bei diesen Hunden kann auch ein spielerisch gemeinter Kontakt zu Verletzungen führen. Ein späteres Training der Beißhemmung ist möglich, aber wesentlich schwieriger und nicht immer völlig zufriedenstellend.
Um die Beißhemmung gegenüber Hunden zu trainieren, sollte Ihr Hund nur Kontakt zu selbstbewussten, spielfreudigen Hunden haben. Diese werden den ungeübten Hund zurechtweisen, aber bei erwünschtem Verhalten weiter spielen. Ein Hund mit schlechter Beißhemmung darf nicht mit Welpen oder unsicheren Hunden spielen, da diese nachhaltig negativ in Ihrem Vertrauen zu Hunden beeinflusst werden.

Die Körpersprache des Hundes

Hunde verständigen sich sowohl durch Körpersprache, d.h. durch Körperhaltung, Schwanzhaltung und Mimik, als auch durch Lautsprache, Berührung und Duftsprache.

Die Sprache der Hunde, die sie bei der Kommunikation untereinander und dem Menschen hauptsächlich gebrauchen, beruht auf Körpersignale. Für Menschen ist die Hundesprache eine Fremdsprache, die genau wie Englisch oder Französisch gelernt werden muss. Leider ist den wenigsten Menschen diese Tatsache bewusst. So kommt es bei der Verständigung zwischen Mensch und Hund oft zu Missverständnissen. Der Hund versteht nur einzelne Worte, die er durch Verknüpfung von Befehl und Handlung erlernt hat. Den Rest des menschlichen Redeschwalls kann er nicht erschließen. Aus der menschlichen Körpersprache, der Stimmfärbung, dem Geruch und der Situation heraus, versteht der Hund andererseits mehr, als wir Menschen uns vorstellen können.

Das sichere Deuten des Ausdrucksverhaltens des Hundes stellt einen wichtigen Grundstein für eine effektive und positive Erziehung dar. Wenn die Kommunikation zwischen Ihrem Hund und ihnen reibungslos funktioniert, kommt es nicht zu Missverständnissen, die den Erziehungserfolg gefährden.

Grundsätzlich gilt, dass selbstbewusste Hunde möglichst groß wirken möchten, um Ihrem Gegenüber zu imponieren. Alles ist auf den Gegner gerichtet, der Körper, der Blick, die Ohren, der Schwanz. Ängstliche Hunde machen sich extra klein, um deutlich zu zeigen, dass sie ihr Gegenüber als stärker akzeptieren. Sie ducken sich oder legen sich auf den Boden, legen die Ohren nach hinten, klemmen den Schwanz ein. Dazwischen gibt es viele Zwischenstufen. Besonders wichtig ist die Mimik des Hundes.

Betrachten Sie die beigelegten Abbildungen, die über die Körpersprache den besten Aufschluss geben. Achten Sie auf die Stellung des Körpers. Mit etwas Übung können Sie dann die Stimmung der abgebildeten Hunde zuverlässig einordnen.

Fragen zum Thema Ausdrucksverhalten und Verhalten von Hunden untereinander

1. Haben Hunde von Natur aus eine Beißhemmung?

2. Bilden Hunde, die sich auf einer Hundewiese treffen, eine stabile Rangordnung aus?

3. Wie sieht das Begrüßungsritual zweier Hunde aus?

4. Zwei Hunde kämpfen miteinander. Die Besitzer stehen daneben und schreien die Hunde an, um den Kampf zu beenden. Welche Wirkung hat das Verhalten der Besitzer auf die Hunde?

5. Ein Hund knurrt an der Leine einen anderen angeleinten Hund im Vorübergehen an. Der Besitzer holt ein Leckerchen aus der Tasche und versucht, den Hund damit abzulenken. Was lernt der Hund?

6. Zwei Hunde, die sich nicht näher kennen, bellen und knurren sich an. Wie sollten die Besitzer reagieren, wenn es sich um frei laufende Hunde handelt?

7. Zwei Hunde, die sich nicht näher kennen, bellen und knurren sich an. Wie sollten die Besitzer reagieren, wenn es sich um angeleinte Hunde handelt?

8. Eine Gruppe von Hunden rennt hinter einem unsicheren Hund her und drängt ihn in die Enge. Wie wird dieses Verhalten bezeichnet?

9. Welche Verhaltensweisen gehören zum Jagdverhalten eines Hundes?

Hund und Kind

In unserer heutigen Gesellschaft beobachtet man eine zunehmende Entfremdung mit der Natur, insbesondere auch eine immer stärkere Abneigung gegenüber Hunden. Dies führt zwangsläufig dazu, dass viele Menschen mit Hunden überhaupt nichts mehr anfangen können, sie können oder wollen Hunde nicht verstehen. Diese erschreckende Unkenntnis führt aber dazu, dass immer häufiger Unfälle mit Hunden auftreten, insbesondere mit Kindern. Das ist bedauernswert, denn bei richtigem Umgang passen Kinder und Hunde sehr gut zusammen. Sie sind verspielt, erfinderisch und können sich total auf ein Spiel konzentrieren. Oft entwickelt sich zwischen dem Kind und dem Hund eine tiefe Freundschaft.
Ein harmonisches Zusammenleben hängt jedoch vom Alter und Charakter, sowohl des Kindes als auch des Hundes ab und kann niemals erzwungen werden. Hunde können Kinder leicht im Gesicht verletzen, wenn sie sich bedroht fühlen, z. B., wenn die Kinder ihnen in die Augen starren oder sie umarmen. Unbeabsichtigte Verletzungen können auch hervorgerufen werden, wenn Hunde in freundlicher Absicht als Beschwichtigungsgeste das „Lefzenlecken" zeigen, d.h. sie wollen das Kind im Gesicht lecken, dieses wehrt ab oder erschrickt sich. Wüssten die Erwachsenen, wie Hunde sich normal verhalten und wie sie sich miteinander verständigen und erzögen diese Erwachsenen ihre Kinder entsprechend richtig, könnten sehr viele Unfälle, besonders mit Kindern, vermieden werden.

Von einem Hund, der als Familienhund angeschafft wird, wird sehr viel verlangt: Er soll ein freundlicher Spielkamerad für die Kinder sein. In den meisten Fällen soll er Beschützer des Hauses und der Familie sein, gleichzeitig aber soll er die Spielkameraden der Kinder oder Freunde des Hauses problemlos hereinkommen lassen. Der Hund soll aktiv sein, wenn die Familienmitglieder mit ihm spielen, joggen etc. wollen. Andererseits soll er ruhig sein, wenn keiner für ihn Zeit hat. Im günstigsten Fall soll er sich überall, wo er mit hingenommen wird, (nach menschlichen Maßstäben) ordentlich benehmen. Die meisten Hunde können diese Anforderungen nicht erfüllen, einfach weil sie Hunde sind und Ihr normales Verhalten nicht für diese vielen unterschiedlichen Anforderungen angelegt ist.

Wenn ein Hund Kinder als Welpen ansieht
Zum Normalverhalten des Hundes gehört es auch, dass er Welpen oder Kinder auf seine hundetypische Weise zurechtweist, wenn er sich bedrängt, bedroht oder genervt fühlt. Dabei spricht er eine deutliche Sprache, nämlich: Ausweichen, Lefzen hochziehen, Knurren, vor dem Störenfried abschnappen und als letzte Maßnahme mit der geöffneten Schnauze den Störenfried niederdrücken und „zur Seite schleudern".

Welpen verstehen diese Sprache und verhalten sich nach ein paar unangenehmen Erfahrungen entsprechend. Kinder reagieren in der Regel aber nicht mit welpentypischen Beschwichtigungen und aggressionshemmenden Verhaltensweisen auf eine Zurechtweisung. Oft werden die Drohungen des Hundes gegenüber dem Kind weder von den Erwachsenen, noch vom Kind wahr genommen bzw. ernst genommen, weshalb der Hund dann deutlicher reagieren muss, d.h. er schnappt oder beißt.

Die Annahme, dass Kinder sogenannten Welpenschutz genießen und daher Narrenfreiheit haben, ist nicht zutreffend, ebenso wie es auch nicht für Welpen generellen Welpenschutz gibt. Auch Welpen im eigenen Rudel werden von den älteren Tieren deutliche Grenzen gesetzt, die sie zu akzeptieren lernen müssen.

Deshalb ist es keineswegs ungefährlich für ein Kind, wenn der Hund es als einen Welpen betrachtet. Das Normalverhalten ist keinesfalls gleichzusetzen mit ungefährlich. Diese Regel gilt für viele Verhaltensweisen des Hundes und wird häufig nicht beachtet.
Eltern können gefährliche Situationen nur vermeiden, wenn sie über das Ausdrucks- und Sozialverhalten der Hunde Bescheid wissen und rechtzeitig eingreifen, wenn sich eine kritische Situation anbahnt. Dieses Eingreifen ist natürlich nur dann möglich, wenn Kind und Hund immer unter Aufsicht sind.

Wenn ein Hund Kinder als normale Rudelmitglieder ansieht

Größere Kinder werden von den meisten Hunden als normale Rudelmitglieder angesehen. Dadurch können sich rangordnungsbezogene Probleme ergeben, die in der Regel aus Unkenntnis des Sozialverhaltens des Hundes hervorgerufen werden. Der Hund bekommt oft in der Familie widersprüchliche Signale im Bezug auf seine Rangstellung, sodass er zunehmend verunsichert wird und sein vermeintliches Recht schließlich aggressiv einfordert. Ein typisches Beispiel: Der Hund liegt auf dem Sofa, die Erwachsenen gönnen ihm diesen Platz und setzen sich woanders hin. Das Kind kommt und setzt sich neben den Hund. Dieser knurrt, droht und schnappt schließlich, weil das Kind ihm seinen privilegierten Platz streitig macht und nicht weg geht. Ursache für diese Reaktion des Hundes ist die fehlende konsequente Rangeinweisung der Familienmitglieder dem Hund gegenüber.

Damit keine rangordnungsbezogenen Probleme aufkommen, müssen alle Familienmitglieder konsequent bestimmte Verhaltensweisen zeigen bzw. unterlassen.
Hunde sind sehr unterschiedlich. Viele Hunde werden gegenüber Ihren Familienmitgliedern nicht aggressiv, aber tyrannisieren sie auf andere Weise.

Beißhemmung

Hunde müssen ihre Beißhemmung im Spiel lernen und zwar durch die entsprechenden Reaktionen des Spielpartners. Kinder kennen die Regeln des Spiels unter Hunden nicht und reagieren deshalb oft nicht angebracht. Im Gegenteil, sie können durch Ihr Spiel den Hund erst richtig anheizen, wodurch der Hund die Oberhand gewinnt. Das kann gefährlich werden. Es ist also wichtig, die Kinder beim Spiel mit dem Hund unter Aufsicht zu haben, damit ein Sachkundiger rechtzeitig eingreifen kann.

Sozialisation des Hundes

Ein wichtiger Punkt im Zusammenleben von Hund und Kind ist die richtige Sozialisation des Hundes. Für Hunde ist es nicht selbstverständlich, dass Erwachsene und Kinder derselben Spezies angehören. Hunde müssen dies in Ihren ersten 5 Lebensmonaten lernen. Es ist wichtig, dass der Hund in dieser Zeit viel positiven Kontakt zu den verschiedenen Altersstufen bekommt, damit er mit jeder einzelnen Altersstufe zurechtkommt. Wenn ein Hund „mit Kindern aufgewachsen" ist, bedeutet das noch lange nicht, dass er Kinder generell mag. Möglicherweise ist er nur auf ein bestimmtes Alter geprägt und verhält sich unsicher gegenüber allen anderen Kindern. Auch bei einem gut sozialisierten Hund besteht die Möglichkeit, dass er Kinder nicht besonders mag, sich eher zurückzieht und lieber nicht gestreichelt werden möchte. Wenn ein Hund ständig von Kindern geärgert oder nicht in Ruhe gelassen wird, kann er gegenüber Kindern zunehmend unfreundlicher werden. Es ist deshalb wichtig, dass auch Hunde u. U. vor Kindern geschützt werden. Andererseits kommt es gelegentlich vor, dass nicht auf Kinder geprägte Hunde besonders freundlich zu Kindern sind und sich gerne streicheln lassen. Diese Hunde haben eine sehr gute Anpassungsfähigkeit. Jeder Hund ist anders und muss entsprechend anders behandelt werden.

Auch Kind ist nicht gleich Kind. Die zum Familienrudel gehörenden Kinder werden vom Hund anders behandelt als fremde Kinder. Babys, Kleinkinder, Schulkinder und Jugendliche verhalten sich Ihrem Alter entsprechend dem Hund gegenüber verschieden.

Auswirkung des Alters des Kindes auf das Verhalten des Hundes

Vor Babys und Kleinkindern muss der Hund oft geschützt werden und somit die Kinder vor den unerwarteten Reaktionen des Hundes. Ein Hund nimmt diese Kinder (bis ca. 6 Jahren) noch nicht ernst, sie können also in der Rangordnung auch noch nicht höher als der Hund stehen. Die Kleinkinder und deren Eltern müssen darauf hingewiesen werden, dass ein Hund ein Hund ist und kein Stofftier.
Auch der Hund hat ein Recht darauf, sich wie ein Hund zu verhalten. Die Besitzer des Hundes und die Eltern des Kindes tragen beide Verantwortung für das beiderseitige Wohlergehen. Trotzdem muss man als Hundebesitzer besonders darauf achten, dass Kind und Hund nicht unbeaufsichtigt zusammen sind.
Der Hund kann ein kleines Kind auch freundlich anspringen und dabei mit den Krallen kratzen oder das Kind erschrecken. Dadurch kann das Kind vor dem Hund Angst bekommen. Jeder

Hund, auch der friedlichste, kann beißen. Auch ein leichteres Abschnappen versetzt Kinder und ihre Eltern in Panik und schürt die Angst vor Hunden und vermehrt die Ablehnung ihnen gegenüber. Außerdem besteht die Gefahr, dass der Hund sich das Erfolgserlebnis (er schnappt und das lästige Kind geht weg) merkt und zur Gewohnheit macht.

Schulkinder (bis ca. 14 Jahre) werden vom Hund ernster genommen. Sie sind hauptsächlich Spielgefährten, gelegentlich kann der Hund sie aber auch als Konkurrenten sehen, die er vertreiben oder unschädlich machen muss. Wenn sich diese Kinder gemäß den „12 goldenen Regeln" (herausgegeben vom VDH und SV) verhalten, kann ein Hund sie respektieren und entsprechend gehorchen. Das Verhältnis hängt natürlich von der Persönlichkeit des Kindes und dem Wesen des Hundes ab. Der Hund muss dem Kind gut gehorchen, wenn es alleine mit ihm spazieren gehen darf. An der Leine darf er das Kind nicht umreißen können. Auch die Körpergröße, das Gewicht und das Temperament eines Hundes spielen hierbei eine wichtige Rolle.

Jugendliche (ab ca. 14-15 Jahre) können schon eigenverantwortlich mit einem Hund umgehen. Hunde akzeptieren sie wie Erwachsene, wenn auch fast die gleiche Größe und Konsequenz im Handeln erreicht ist.

Wenn ein Hund Kinder nicht als Sozialpartner erkennt
Erkennt ein Hund das Kind nicht als Sozialpartner, kann er verschiedene Verhaltensweisen zeigen:

- Der Hund ist unsicher gegenüber diesen unbekannten Geschöpfen und weicht ihnen lieber aus. Fühlt er sich von ihnen bedrängt, kann er sehr schnell aggressiv reagieren.
- Der Hund betrachtet das unbekannte Wesen als Eindringling in sein Revier und verhält sich ihm gegenüber ausgesprochen intolerant.
- Der Hund kann das kleinere Wesen durchaus als Beute erkennen, besonders, wenn es wegläuft oder schreit.
- Der Hund beginnt u. U. mit einer ernsthaften Jagd.

Mögliche Fehler beim Kontakt von Kindern mit Hunden
Beim Kontakt von Kindern und Hunden können mehrere Situationen unterschieden werden. Die erste Möglichkeit ist gegeben, wenn Ihr eigener Hund mit fremden Kindern zusammen kommt, dann gibt es das tägliche Zusammenleben von Ihrem eigenen Hund mit Ihren Kindern und als letztes die Situation, dass Sie mit Ihrem Kind einem fremden Hund begegnen. In allen drei Situationen können z. T. unterschiedliche Fehler gemacht werden, wobei der Charakter des Kindes und des Hundes von großer Bedeutung ist.

Eigener Hund, fremdes Kind

Typische Fehler eines ängstlichen Kindes

- Weglaufen, Schreien, Kreischen, Arme hoch reißen, von hinten leise auf den Hund zugehen
- vor lauter Schreck den Hund anstarren und ihn mit lauten Worten und entsprechenden Armbewegungen weg schicken

Typische Fehler eines nicht ängstlichen Kindes

- auf den Hund zugehen und ihn, ohne den Besitzer zu fragen, auf dem Kopf streicheln oder umarmen, am Schwanz fassen oder von hinten plötzlich berühren
- freundlich, aber intensiv in die Augen gucken
- etwas zu fressen geben, ohne den Besitzer zu fragen
- ärgern, z. B. am Gartenzaun
- Futter oder Spielzeug wegnehmen

Eigener Hund, eigenes Kind

Typische Fehler eines ängstlichen Kindes:

- Arme hoch reißen, schreien, weglaufen, von hinten leise auf den Hund zugehen
- den Hund mit hektischen Bewegungen wegschicken
- eventuell etwas nach ihm werfen
- den Hund anstarren und unsicher, aber schnell vorbei gehen

Typische Fehler eines nicht ängstlichen Kindes

- den Hund nicht in Ruhe lassen oder beim Schlafen stören
- umarmen und andere körperliche Einschränkungen, am Schwanz ziehen, plötzliches Streicheln von hinten
- Futter oder Spielzeug wegnehmen
- herum kommandieren, an der Leine herumzerren
- Unerlaubtes füttern (Süßigkeiten etc.)
- spielen ohne Aufsicht, ungünstige Spiele, z. B. kämpfen oder zerren
- einmischen in Hundebegegnungen

Fremder Hund, eigenes Kind

Typische Fehler eines ängstlichen Kindes

- anstarren, schreien
- Hände hoch reißen
- hektische Bewegungen
- weglaufen
- von hinten leise auf den Hund zugehen und ihn berühren

Typische Fehler eines nicht ängstlichen Kindes

- den fremden Hund so behandeln, wie den eigenen
- streicheln des anderen Hundes, ohne vorher den Besitzer zu fragen
- Futter oder Spielzeug wegnehmen
- Hund nicht in Ruhe lassen, wenn der Besitzer oder der Hund es möchte
- ohne Aufsicht mit dem Hund spielen

Richtiges Verhalten beim Kontakt von Kindern mit Hunden

Eine bedeutende Rolle bei der Begegnung von Kindern und Hunden spielen die Besitzer. Sie wissen am ehesten, wie sich Ihr Hund gegenüber Kindern verhält. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass sich Hunde gegenüber den eigenen Kindern völlig anders verhalten können, als gegenüber fremden. Besonders die ersten Kontakte zwischen einem Hund und einem Kind müssen immer unter Aufsicht stattfinden. Ebenso ist es nötig, dass Kinder und Hunde eigentlich immer unter Aufsicht sind, damit rechtzeitig eingegriffen werden kann. Es ist besser, den Hund einmal zu viel zu sich zu rufen, als einmal zu spät. Die Stimmung während der Kontaktaufnahme sollte entspannt und freundlich sein, damit der Hund keine negative Verknüpfung mit dem Kind herstellen kann. Günstig wirken sich bei etwas unsicheren Hunden auch besondere Leckerchen aus, die bei gutem Verhalten gegeben werden.

- Generell sollen Sie bei dem Kontakt sicher, ruhig und freundlich bleiben.

- Nötigen Sie kein Kind, einen Hund zu streicheln, und zwingen Sie Ihren Hund nicht, sich alles gefallen zu lassen.

- Vor jedem Kontakt muss der Besitzer gefragt werden. Ist der Besitzer nicht zu sehen, darf ein Kind keinen Kontakt zu dem Hund aufnehmen, auch nicht, wenn er z. B. immer vor dem Kindergarten angebunden ist.

- Erklären Sie dem Kind, wie es Kontakt zum Hund aufnehmen soll. Der Hund soll von sich aus, auf das Kind zu gehen. Das Kind soll die Hand dem Hund ruhig entgegenhalten und beschnüffeln lassen, benimmt sich der Hund freundlich, an der Seite des Kopfes streicheln.

- Kinder dürfen unter der Aufsicht eines Erwachsenen mit dem Hund spielen. Geeignete Spiele sind Hindernis laufen, Verstecken spielen, den Ball wegwerfen und bringen lassen, wenn der Hund ohne Probleme das Kommando „AUS" beherrscht. Nicht geeignete Spiele sind kämpfen, Zerrspiele mit dem Seil o.ä. und Jagdspiele, bei denen der Hund hinter dem Kind her läuft und es fangen will.

- Wenn ein fremder Hund auf das Kind zugelaufen kommt: stehen bleiben, wegschauen, keine hektischen Bewegungen, wie Arme hoch reißen oder schreien, als Eltern sich langsam zwischen Hund und Kind schieben, ruhig bleiben, eventuell etwas Interessantes zur Seite werfen, damit die Aufmerksamkeit des Hundes auf etwas anderes gelenkt wird.

- Niemals weglaufen oder kreischen oder hektische Bewegungen machen, weil Hunde dies als Flucht einer Beute oder als Spielaufforderung interpretieren und hinter herjagen. Dieses Verhalten zeigen auch Hunde, die sonst freundlich zu Kindern sind. Der Hund läuft in jedem Fall schneller und packt mit seinen Zähnen zu. Wenn man stehen bleibt hat der Hund keinen Grund zu jagen, es ist uninteressant für ihn und er wird sich wieder fortbewegen.

- Den Hund nicht anstarren, d.h. nicht fest in seine Augen gucken, weil Hunde diese Geste eines Fremden meistens als Drohung ansehen und aggressiv reagieren können. Besser ist es, dem Hund nicht direkt in die Augen zu schauen, sondern etwas daneben.

Eine gute, kindgerechte Zusammenstellung von Verhaltensregeln für den Umgang von Kindern mit Hunden finden Sie auch in den »12 goldenen Regeln«, die vom VDH (Verein für das Deutsche Hundewesen) und dem SV (Schäferhund Verein) herausgegeben werden. Weitere Tipps können Sie in dem Buch »Der kindersichere Hund« von Krings, M u E. Peper, Parey Verlag, ISBN 3-8263-8407-5 nachlesen.
Der Film von Metty Krings »Wie Kinder und Hunde Freunde werden« erklärt auf unterhaltsame Weise die »12 goldenen Regeln«. Er ist für Kindergartenkinder und jüngere Schulkinder zu empfehlen und erhältlich in größeren Hundebedarfsläden.

Fragen zum Thema Hund & Kind

1. Was sollte bei der Sozialisierung eines Hundes mit Kindern berücksichtigt werden?

2. Warum dürfen Sie einen Hund nicht unbeaufsichtigt mit Kindern spielen lassen?

3. Wie kann sich ein Hund verhalten, wenn er von einem Hund bedrängt oder geärgert wird? Ist die Reaktion normal oder ist der Hund gestört?

4. Welche Fehler können Kinder bei der Begegnung mit einem Hund machen? Wie machen sie es richtig?

5. Wie soll ich mich verhalten, wenn ein fremdes Kind meinen Hund streicheln will?

6. Wie soll ich mich verhalten, wenn ein fremder Hund auf mich und mein Kind zugerannt kommt?

7. Welche Auswirkung hat das Alter des Kindes in der Familie auf das Verhalten des Hundes?

8. Warum kommt es häufiger vor, dass Hunde Kinder im Gesicht verletzten?

9. Welche Spiele eignen sich besonders gut für Kinder und welche sind für sie nicht zu empfehlen?

Gesundheit

Allgemeines

Unter den Abkürzungen A, T, P verstecken sich die physiologischen Daten für die Atmung, die Körpertemperatur und den Puls. Die Messwerte für diese Parameter, können je nach Situation in der sich ein Hund befindet und in Abhängigkeit vom Alter und der Rasse sehr unterschiedlich sein.

Normalwerte in Ruhe:

A (Atemzüge / Min.)	15 - 30
T (℃, rektal)	37,5 – 39,0
P (Schläge / Min.)	80 - 120

Kleinere Hunderassen und junge Hunde sowie Tiere nach Aufregung oder sportlicher Betätigung können höhere Werte aufweisen, ohne krank zu sein. Der Puls eines Hundes wird an der Innenseite der Hintergliedmaße durch die Haut ertastet.

Die Körpertemperatur eines Hundes wird mit einem elektronischen Thermometer rektal gemessen. Vorher sollte die Thermometerspitze etwas anfetten. Eine Hülle für das Thermometer gibt es günstig in der Apotheke, die vorher darauf gezogen und nach Messen der Temperatur entsorgt werden kann.

Der Nasenspiegel eines Hundes sollte normalerweise kühl und feucht sein. Hat ein Hund geschlafen und erwacht, ist die Nase meist heiß und trocken – der Hund ist aber nicht krank. Wenn ein Hund in normaler Bewegung einen trockenen Nasenspiegel hat und sich auffällig anders verhält, sollte die Körpertemperatur kontrolliert werden.

Die Schleimhäute eines Hundes können ebenfalls Hinweise auf eine mögliche Erkrankung des Tieres geben. Gut sichtbare Schleimhäute befinden sich im Bereich des Maules und an den Augen. Wenn Sie die Unterlider ein wenig nach außen wölben, haben Sie eine gute Sicht auf die Bindehäute. Ein gesunder Hund sollte hellrosafarbene Schleimhäute zeigen. Sind die Schleimhäute blass bis weiß, ist meist Blutverlust die Ursache und ein Tierarzt sollte aufgesucht werden. Letzteres gilt auch für den Fall, dass die Schleimhäute blau bis violett (Sauerstoffmangel) oder gelb (möglicher Leberschaden) aussehen. Eine hochrote Verfärbung ist Zeichen einer massiven Entzündung und sollte ebenfalls tierärztlich behandelt werden.

Verdauungsapparat

Das Gebiss eines erwachsenen Hundes besteht aus 42 Zähnen (Milchgebiss: 28). Der Zahnwechsel ist im Normalfall nach einem guten halben Jahr abgeschlossen. Bei kleinen Rassen kann es zu Problemen beim Zahnwechsel kommen, dass Milchzähne stehen bleiben, obwohl der bleibende Zahn bereits voll durchgebrochen ist. Dann müssen unter einer Kurzzeitnarkose die Milchzähne gezogen werden.

Bei gestörter Fresslust, Speicheln und Mundgeruch oder wenn der Hund mit der Pfote an die Schnauze geht, können Schmerzen im Maulbereich die Ursache sein und es empfiehlt sich eine Zahn- und Rachenkontrolle. Oftmals ist ein starker Befall mit Zahnstein (gelblichbraune, harte Beläge am Zahngrund), Zahnfleisch- oder Mandelentzündung schuld daran.

Um Zahnstein vorzubeugen, hat die Futtermittelindustrie etliche „Kauknochen" entwickelt, die meist recht hilfreich sind. „Echte" Knochen wie Kotelett- oder Geflügelknochen sollten unseren Hunden aus mehreren Gründen nicht gegeben werden:

1. Knochensplitter können zwischen den Zähnen festklemmen
2. Knochensplitter können das Zahnfleisch verletzen

3. Schlecht zerkleinerte Knochenteile verletzen die Magenschleimhaut und führen zu Erbrechen und Magenschmerzen.
4. Viele Hunde bekommen Verstopfung, weil der Knochenkot so hart wie Stein wird.
5. Geflügelknochen können mit Salmonellen infiziert sein.

Reicht hartes Futter nicht aus, um Zahnstein vorzubeugen, muss der Besitzer seinem Hund regelmäßig die Zähne putzen. Beim Tierarzt erhältliche Spezialzahnbürsten und Zahnpasta für den Hund erleichtern diese Arbeit, die, wenn sie frühzeitig antrainiert wird, leicht zur Routine wird.

In Abhängigkeit vom Alter bekommen Hunde zwischen 2 bis 5 Mahlzeiten pro Tag. Je jünger der Hund, desto öfter muss gefüttert werden. Fastentage haben sich als nicht sinnvoll erwiesen! Welpen sollten nach den Mahlzeiten recht schnell nach draußen zum „Geschäfte erledigen" gebracht werden. Erwachsene Hunde müssen eine mindestens einstündige Verdauungspause einhalten, bevor sie wieder rennen oder toben dürfen. Der Grund für diese Maßnahme ist die Gefahr einer Magendrehung. Dieses Krankheitsbild wird gehäuft bei großen Hunderassen beobachtet, tritt aber auch bei mittleren und kleinen Hunden auf. Der Magen ist im Bauchraum wie ein Pendel aufgehängt und kann sich, wenn er voll und schwer ist wie ein solches umschlagen. Damit wird nicht nur der Magenzufluss zugedreht, sondern es werden auch die blutabführenden Gefäße aus dem Bauchraum zu Herz und Lunge abgeschnürt. Dieser Vorgang führt innerhalb weniger Stunden zum Kreislaufschock und Tod. Deshalb sollten Hunde, die einen hart gespannten Bauch und gleichzeitig deutliche Zeichen von Unwohlsein und Schmerz äußern sofort zum Tierarzt.

Die Palette der Hundefuttermittel ist im Laufe der letzen Jahrzehnte riesig geworden, sodass für jeden Anspruch und Geldbeutel die passende Marke gefunden werden kann. Richtige Fütterung setzt im Wesentlichen die richtige Rationsgestaltung, die richtigen Fütterungszeiten und die richtige Zubereitung voraus. Der Nahrungsbedarf wird bestimmt durch:

- Alter
- Gesundheitsstatus
- Rasse
- Haltungsbedingungen
- Aktivität, Leistung

Die Fütterung ist „richtig", wenn der ausgewachsene Hund sein Gewicht konstant hält (die Rippen müssen gut fühlbar sein!), das Fell glänzt, die Haut elastisch, der Kot normal und der Hund spiel- und leistungsbereit ist. Welpen sollten verhalten gefüttert werden, um insbesondere Knochen- bzw. Skelettschäden durch zu schnelles Wachstum und Massenzunahme zu vermeiden. Dies trifft insbesondere für großwüchsige Rassen zu. Übergewicht und Fehlversorgung mit Mineralien im Junghundalter sind zwei von mehreren Ursachen für Hüftgelenksdysplasie (HD) oder Ellenbogenschäden (OCD).

Die tägliche Gabe von reinem Trockenfutter empfiehlt sich aus verdauungsphysiologischen Gründen nicht. Besser ist es, das Futter angefeuchtet zu geben. Durch Übergießen der Trockennahrung mit warmem Wasser oder Brühe steigt die Akzeptanz durch den Hund und es ist bekömmlicher. Frisst der Hund sein Futter nicht auf, nimmt man den Napf nach spätestens 30 Minuten weg und präpariert zur nächsten Fütterungszeit eine neue, frische Portion. Bei selbstgekochtem Futter sollte auf Gewürze, rohes Fleisch und rohe Eier verzichtet und darauf geachtet werden, dass alle notwendigen Mineralstoffe, Vitamine und Spurenelemente enthalten sind. Bei dauerhafter Gabe von Selbstgekochtem empfiehlt sich die Ergänzung durch fertige Pulvermischungen oder Tabletten. Reine Fleischfütterung entspricht nicht den Bedürfnissen eines Hundes. Freijagende Wölfe oder Wildhunde fressen nicht nur das Fleisch ihrer Beute sondern auch die mit Pflanzenmaterial gefüllten Gedärme und damit angedautes rohfaserreiches „Gemüse". Werden Hunde mit rohem Fleisch gefüttert, können im Fleisch vorhandene Krankheitskeime oder Parasiteneier zu einer Erkrankung führen. So kann im rohen Schweine- oder Rindfleisch der Erreger der Aujeszkyschen Krankheit – auch Pseudowut genannt – enthalten sein. Diese Erkrankung ist eine akute, tödlich verlaufende Virusinfektion, die

mit starkem Juckreiz, Schluckbeschwerden, torkelndem Gang oder Tobsuchtsanfällen einhergeht.

Bei Auftreten von nicht blutigem Durchfall oder Erbrechen bei ungestörtem Allgemeinbefinden sollte der Hund einen Tag lang ohne Nahrung bleiben. Am nächsten Tag ist eine Diät bestehend aus gekochtem Reis, gegartem Hühnerfleisch oder Reis, Magerquark oder Reis, Hüttenkäse oder Haferschleim sinnvoll. Am darauffolgenden Tag kann langsam das Normalfutter wieder untergemischt werden. Frisches Wasser muss natürlich grundsätzlich zur freien Verfügung stehen. Falls der Hund es annimmt, sind auch dünner, schwarzer Tee oder Kamillentee hilfreich. Bleibt der Durchfall trotz dieser diätetischen Maßnahme bestehen, ist der Gang zum Tierarzt unausweichlich. Als Ursache können Magen-Darmwürmer, Aufnahme verdorbener Nahrung oder Kot anderer Tiere, Vergiftungen oder Fremdkörper in Frage kommen.

Geschlechtsorgane

Die Sexualorgane des Rüden und der Hündin haben mehrere Funktionen. Sie ermöglichen den Paarungsvorgang, die Befruchtung und sie produzieren die Sexualhormone, die das Fortpflanzungsverhalten regulieren.
Die Geschlechtsreife wird normalerweise zwischen dem 6. und 12. Lebensmonat erreicht. Je nach Rasse werden die meisten Hündinnen bis zum 12. Lebensmonat läufig. Bei einigen großen Rassen liegt die erste Hitze noch später. Hündinnen werden saisonal abhängig zweimal im Jahr „läufig". Diese „Hitze" dauert ca. 21 Tage, wobei zwischen dem 9. und 15. Tag die Aufnahmebereitschaft am größten ist. Im Gegensatz zur Hündin ist der Rüde das ganze Jahr hindurch sexuell aktiv. Da nicht alle Hündinnen zur gleichen Zeit heiß werden, haben einige Rüden über ein halbes Jahr lang zu leiden. Stark hormonell gesteuerte Rüden kennen in dieser Zeit weder Hunger- noch Schlafbedürfnisse; sie vergessen Anhänglichkeit oder Gehorsam und werden unempfindlich gegen Nässe, Hitze, Kälte, Schläge oder Schimpfe. Sie gehen über Zäune, auch über sehr hohe, und legen selbstständig große Strecken zurück. Rüden sollten deshalb in der Nähe von läufigen Hündinnen an der Leine oder streng „Bei Fuß“ geführt werden.

Wenn die erste Läufigkeit eintritt, ist bei vielen Rassen die Hündin rein körperlich noch nicht „fertig". Daher sollte mit der Zucht bis nach der zweiten Läufigkeit gewartet werden. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Hündin nicht bereits bei der ersten Hitze trächtig werden kann.

Der Fortpflanzungstrieb hält bis ins hohe Hundealter an. Je älter eine Hündin, desto geringer ist die Chance auf eine normale, komplikationsfreie Trächtigkeit.

Während der Läufigkeit setzt sich die Hündin häufiger als sonst zum Urinieren. Der Urin riecht in dieser Zeit für die Rüden ganz besonders und signalisiert die Paarungsbereitschaft der Hündin. Es ist allerdings bei unseren Haushunden keine Seltenheit, dass Hündinnen sich Ihren Paarungspartner gezielt aussuchen und manchen Rüden abblitzen lassen. Um Ihren Wunschpartner zu finden, geht die Hündin auch gerne alleine auf Tour und reagiert nicht mehr auf die Befehle ihres Besitzers. Deswegen sollte eine läufige Hündin an der Leine geführt werden.

Sichtbares Zeichen der *Läufigkeit* für den Besitzer ist das Bluten aus der Scheide. Es handelt sich dabei um einen wässrig-roten Ausfluss, begleitet von einem Anschwellen der Vulva. In der Regel sind die Hündinnen sehr reinlich und lecken diesen Ausfluss selbst weg.

Diese Blutung ist während der ersten 10 Tage stärker, nimmt dann ab und wird wässriger. Parallel dazu schwillt die Scheide wieder etwas ab. Jetzt ist der Zeitpunkt für die Bedeckung am günstigsten. Kommt es zum Deckakt, zieht sich die Scheidenmuskulatur der Hündin so zusammen, dass der Rüde seinen Penis nicht herausziehen kann. Dieses „Hängen" kann 10 Minuten deutlich überschreiten. In diesem Stadium sollten die beiden Tiere nicht gestört und nicht auseinander gerissen werden, da sonst erhebliche Verletzungen der Geschlechtsteile die Folge sein können. Auch nach einer erfolgreichen Bedeckung kann die Hündin erneut von einem anderen Rüden aufnehmen. In einem Wurf können also Welpen mehrerer Väter vertreten sein.

Eine ungewollte Trächtigkeit kann während der ersten 3-7 Tage nach der Paarung vom Tierarzt

durch Hormoninjektionen abgebrochen werden. Eine normale Trächtigkeit dauert im Durchschnitt 63 Tage. Die durchschnittliche Wurfgröße schwankt in Abhängigkeit von der Rasse zwischen 2 und 12 Welpen. Die Hündin versorgt ihre Welpen ca. 6 Wochen mit Milch. Spätestens ab diesem Zeitpunkt muss zugefüttert werden. Hier spielt die Anzahl der Welpen eine entscheidende Rolle. Je mehr, desto eher die Zufütterung.

Eine Läufigkeit kann auf zwei Arten unterbunden werden:

- Hormoninjektion (alle 5 Monate)
- Kastration

Unter *Kastration* versteht man beim Rüden das vollständige Entfernen der Hoden, bei der Hündin das Entfernen der Eierstöcke. In den meisten Fällen wird auch der größte Teil der Gebärmutter mit entfernt.
Die Vorteile einer Kastration sind darin zu sehen, dass das Risiko von Milchdrüsenkrebs sowie Gebärmutterentzündungen ausgeschaltet wird und das lästige Aufpassen und Saubermachen während der Hitze entfällt. Scheinschwangerschaften treten damit auch nicht mehr auf und das Verhalten der Hündin bleibt ganzjährig gleich.

Als Nachteile haben sich vor allem zwei Dinge herauskristallisiert:

- Manche Hündinnen werden nach der Kastration inkontinent, das heißt sie verlieren unkontrolliert Urin.
- Bestimmte Rassen verändern die Fellqualität hin zum Babyfell (z. B. rote Cocker-Spaniel, Setter)

Ein weiterer Nachteil kann sein, dass vor der Operation aggressive Hündinnen in Ihrem Verhalten verstärkt werden. Die Kastration einer Hündin, die sich gegenüber anderen Hündinnen aggressiv verhält, ist daher keine geeignete Methode, um das Verhaltensproblem zu beseitigen.

Viele kastrierte Rüden und Hündinnen neigen zu starken Gewichtszunahmen, diese kann auf einen veränderten Grundumsatz und weniger Bewegung zurück geführt werden. Bei maßvoller Fütterung muss dieses Problem nicht auftreten.

Die *Scheinträchtigkeit* kann nach Ablauf der Trächtigkeitszeit auftreten, d.h. ca. 8 - 9 Wochen nach der Läufigkeit. Die Hündinnen sind verhaltensauffällig. Sie bauen Nester und schleppen Kuscheltiere oder Spielzeuge herum. Oft sind sie unruhiger oder liebebedürftiger als sonst. In den meisten Fällen ist das Gesäuge geschwollen und es kann sogar Milch fließen. Als Gegenmaßnahme sollte die Hündin wenig zu essen bekommen, damit die Energie nicht in Milch umgewandelt wird. Sie sollte möglichst viel beschäftigt und bewegt werden. Ist das Gesäuge geschwollen und heiß, helfen kalte Umschläge.

Schwerwiegender als eine Scheinträchtigkeit ist die Gebärmutterentzündung (*Pyometra*) mit Eiteransammlung. Typische Anzeichen sind verstärkter Durst, Erbrechen, Mattigkeit, Appetitverlust und in manchen Fällen stinkender, eitriger Ausfluss aus der Scheide. Diese Erkrankung tritt häufiger bei älteren Hündinnen ca. 4 - 8 Wochen nach der letzten Läufigkeit auf. In Einzelfällen verläuft die Pyometra mit schwerer Blutvergiftung, Fieber, Schock und Austrocknungsprozessen. Wenn es sich nicht um eine Zuchthündin handelt, ist die Entfernung der Gebärmutter die einzig sinnvolle Therapie.

Bei der operativen *Sterilisation* werden die Ausführungsgänge der Geschlechtsdrüsen (Eileiter bei der Hündin; Samenleiter beim Rüden) nur abgebunden. Hierdurch erreicht man, dass die Hündin nicht trächtig, der Rüde nicht Vater werden kann; die normale hormonelle Aktivität und die damit verbundenen Verhaltensschwankungen aber erhalten bleiben.
Eingriffe in das Sexualhormon - System eines Rüden durch Kastration (OP oder chemisch) können sinnvoll sein, wenn er aufgrund dieser Hormone übersteigerte, geschlechtsspezifische Verhaltensweisen zeigt. Dazu gehören:

1. unerwünschtes, häufiges Markieren
2. Streunen
3. übertriebene Aggressivität gegenüber anderen Rüden
4. Aufreiten

Die Aggressionsbereitschaft eines Rüden kann durch eine Kastration nur beeinflusst werden, wenn hormongesteuerte Prozesse die Aggression auslösen. Hierzu gehören Kämpfe mit anderen Rüden um heiße Hündinnen oder Messen mit gleichstarken Rüden. Meist führt aber erst ein parallel durchgeführtes Erziehungsprogramm zur erwünschten Verminderung der Aggressionsbereitschaft. Keinen Erfolg zeigt eine Kastration bei der Aggression gegenüber dem Besitzer infolge von Rangordnungsproblemen oder bei Rüden, die einfach nur Spaß am Raufen haben.

Bewegungsapparat

Bei den Erkrankungen des Bewegungsapparates stehen seit vielen Jahren leider die von Menschen langfristig angezüchteten, genetisch fixierten Gelenksprobleme im Vordergrund. Die Rassen, denen lange Rücken auf kurzen Beinen an gezüchtet wurden (Paradebeispiel: Dackel), haben oft Bandscheiben- und Wirbelschäden. Große und schwere Rassen (Doggen, Bernhardiner, Schäferhunde, Neufundländer etc.) neigen zu Veränderungen im Hüftgelenks-, Schulter- und Ellenbogenbereich.

Die *Osteochondrosis dissecans* (OCD) ist charakterisiert durch punktuelle Ablösung von Gelenkknorpel und Bildung sogenannter Gelenkmäuse sowie nicht infektiösen Knochenauflösungs-Prozessen. Betroffen sind hauptsächlich Jungtiere im Alter von 5 bis 12 Monaten, davon etwa dreimal häufiger männliche Tiere als weibliche. Am häufigsten tritt diese Störung im Schultergelenk am Oberarm auf.
Andere Positionen sind: Oberschenkelkopf, Sprunggelenk, Ellbogengelenk, Kniegelenk.

Zunächst ist eine Lahmheit nur nach intensiver Bewegung auslösbar. Später lahmt der Hund auch ohne vorangegangene Belastung. Ohne Behandlung kommt es zu Muskelschwund und massiven Knochenauflösungen mit Deformationen. Bei röntgenologisch abgesicherter Diagnose ist eine Operation, bei der die losen Knorpelteile entfernt werden, die einzige Rettung. Als Ursachen werden mehrere Faktoren diskutiert:

- Störungen der Durchblutung im Knorpel/Knochengrenzbereich
- Stoffwechselstörungen bei Calcium, Phosphor, Vit. D
- Verletzungen
- Überernährung

Unter der Hüftgelenksdysplasie versteht man eine, ein- oder beidseitige Entwicklungsanomalie des Gelenkes zwischen Becken und Oberschenkel. Im Röntgenbild sieht man, dass Hüftpfanne und Oberschenkelkopf gar nicht oder nicht gut zueinander passen. Daraus resultiert langfristig ein Herausrutschen des Femurkopfes aus der Pfanne und Neubildung von Knochengewebe am Gelenk (Exostosen).
Diese Form der Arthrose ist eine schmerzhafte, degenerative Erkrankung mit fortschreitendem Charakter. Mit HD-behaftete Hunde zeigen oft erst mit höherem Alter sichtbare Beschwerden. Bei hohen HD-Graden können jedoch auch schon bei jungen Hunden ab 6 Monaten erhebliche Lahmheiten und Schmerzzustände auftreten. Betroffen sind auch hier hauptsächlich Vertreter der großen Hunderassen. Folgende Symptome können auf das Vorliegen einer HD hinweisen:

- Beschwerden beim Aufstehen und bei ersten Schritten
- schwankender, wackeliger Gang in der Hinterhand
- erschwertes Treppensteigen
- Umfallen beim Kurvenlaufen
- einseitiges Hinken

- Schmerzen beim Abwinkeln eines Beines
- Schwund der Oberschenkelmuskulatur auf der betroffenen Seite
- Lahmheitsgrad wechselt in Abhängigkeit von der Wetterlage

Die HD ist angeboren oder entsteht während des Wachstums. Faktoren, die als Auslöser angenommen werden sind:

- angeborene, also vererbte Gelenksfehlstellung
- Verletzungen während der Wachstumsphase (Ausgrätschen, Stoß, Schlag, Verrenken)
- Fehlversorgung mit Mineralstoffen und Spurenelementen
- Übergewicht
- körperliche Überforderung
- schnelles Wachstum

Die Entscheidung, ob und wenn ja, welche Behandlung durchgeführt wird, hängt vom Schweregrad der Krankheitsanzeichen, dem röntgenologischen Befund, dem Alter, der Größe und dem Allgemeinzustand des Patienten und nicht zuletzt der Kostenfrage ab.

Unter konservativer Behandlung versteht man medikamentöse und diätetische Maßnahmen. Schmerzlindernde und entzündungshemmende Medikamente sowie knorpelaufbauende Futterzusatzstoffe können manchmal über einen langen Zeitraum helfen.

Bei den chirurgischen Methoden seien folgende Möglichkeiten (nicht vollständig) erwähnt:

1. Entfernung des Musculus pectineus
2. Nervendurchtrennung an der Hüftgelenkskapsel
3. kompletter Gelenkersatz durch eine Prothese
4. Entfernen des Oberschenkelkopfes

Vorbeugend muss bei großen Hunderassen auf eine optimale Versorgung mit Mineralstoffen, Spurenelementen und Vitaminen geachtet werden. Gleichzeitig dürfen diese Hunde kein Übergewicht haben. Abhängig vom Alter der Welpen und Junghunde ist auf schonende aber regelmäßige Bewegung, zu achten. Das bedeutet, dass glatte Treppen entschärft werden oder dem Hund der Zutritt unmöglich gemacht wird. Springen von oder auf hohe Plätze ist so lange verboten, bis der Hund die Gestalt eines erwachsenen Hundes hat. Hunde kleiner Rassen erreichen diese Entwicklungsstufe früher als Vertreter großer Rassen.

Sinnesorgane

Das wahrscheinlich wichtigste Wahrnehmungszentrum des Hundes ist der Geruchssinn. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass der Geruchssinn des Hundes etwa 100 - 1000-mal stärker ist als der des Menschen. Ausgebildete Spürhunde können dem Geruch einer menschlichen Spur auf beträchtliche Distanz folgen, auch wenn sich dieser Geruch stark verflüchtigt oder mit anderen Gerüchen überdeckt hat. Für den täglichen Kontrollgang durch das eigene Revier ist ebenfalls der Geruchssinn am wichtigsten. Durch das „Zeitung-Lesen" an jeder Ecke erfährt ein Hund die neuesten Informationen aus seiner Umwelt.

Das Gehör des Hundes ist gut entwickelt und dem menschlichen überlegen. Die obere Grenze beim menschlichen Gehör liegt bei ca. 20.000 Hertz, der Hund dagegen nimmt Töne von bis zu 100.000 Hertz wahr. Viel wichtiger als Tonhöhe und -intensität zu erkennen, ist die Fähigkeit, den Ton-Charakter zu unterscheiden. Es ist z. B. für einen Hund leicht, aus Verkehrsgeräuschen den Wagen des Besitzers herauszuhören. Ebenso erkennen sie in erster Linie am Tonfall Lob und Strafe, nicht an den Worten.

Das Sehvermögen der Hunde ist rasseabhängig verschieden. Generell aber gilt, dass besonders das Bewegungssehen stark ausgeprägt ist. Ob Hunde „in Farbe" sehen können, ist noch nicht eindeutig bewiesen. Abhängig von der Anatomie des Schädels und der Lage der Augen sind

Hunde mit einem deutlichen „Stopp" in der Lage, Objekte mit beiden Augen gleichzeitig wahrzunehmen.
Damit steigt die Fähigkeit, Entfernungen gut einzuschätzen und sicher über Hindernisse zu springen oder die Beute zu verfolgen. Bei Collies z. B. liegen die Augen etwas seitlich, was ihnen eine bessere Seitenübersicht ermöglicht (nützlich beim Bewachen einer Herde). Leider werden aber viele Collies, Shelties und andere Hirtenhundrassen von entwicklungsbedingten Augen-Missbildungen und anderen angeborenen Sehproblemen getroffen. Dazu zählt u.a. die erbliche, progressive Netzhautatrophie (PRA). Um diese Erbkrankheit auszumerzen, werden Zuchthunde daraufhin untersucht und bei Vorliegen für zuchtuntauglich erklärt. Neben anderen Hunderassen sind von der PRA auch einige Jagdhundrassen und der Zwergschnauzer betroffen. Bei verschiedenen Rassen (Cocker Spaniel, Husky, kurzhaarige Retriever, Basset) muss auf die Entwicklung eines „grünen Stars" (Druckerhöhung im Auge) geachtet werden. Der erbliche, entwicklungsbedingte „graue Star" (Linsentrübung) kann in jedem Alter nach der Geburt auftreten Insenluxationen treten gehäuft bei Terriern auf.

Herz / Kreislauf/Wärmeregulierung

Hundeherzen sind im Verhältnis zum Gesamtkörper relativ groß. Der Herzschlag ist fühlbar, wenn Sie auf der linken Körperseite unterhalb des Ellenbogens die Finger an die Brustwand legen. Ältere Hunde können, wie auch Menschen an verschiedenen Herzbeschwerden leiden. Herzklappenfehler, Muskelschwäche und Rhythmusstörungen können auftreten. Die Behandlung erfolgt meist recht erfolgreich mit Hilfe regelmäßiger Medikamenteneingaben. Die ersten Anzeichen für Herzprobleme sind:

- schnelles Ermüden
- Husten in den frühen Morgenstunden
- bläulich verfärbte Schleimhäute und Haut

Die Hundehaut ist ein Organ mit besonderen Fähigkeiten. Sie spielt gerade bei der Isolation gegen Kälte eine große Rolle. Andererseits hat sie nur begrenzte Möglichkeiten, Wärme abzugeben. Das kann zur Gefahr werden, wenn Hunde bei hohen Temperaturen in geschlossenen, schlecht belüfteten Räumen gehalten werden (Hund im Sommer im Auto!) oder bei hochsommerlichen Fahrradtouren mitgenommen werden. Hunde können nicht richtig schwitzen. Die einzigen Schweißdrüsen befinden sich an den Pfoten und an der Nasenspitze. Um die Körpertemperatur absenken zu können, müssen Hunde hecheln.

Wenn diese Möglichkeit nicht ausreicht, kann es zum Hitzschlag kommen - daran zu erkennen, dass:

- das Tier stark hechelt und speichelt
- das Tier sehr ängstlich wirkt
- die Körpertemperatur über 40 ℃ liegt
- der Hund bewusstlos wird und nicht mehr atmet

Als Sofortmaßnahme muss der Hund sofort aus dem erhitzten Bereich herausgebracht werden, und die Körpertemperatur abgesenkt werden. Dazu kann man den Hund mit kühlem Wasser bespritzen oder in feuchte, kühle Tücher wickeln. Eisbeutel in den Nacken sind hilfreich. Schock vorbeugend wirkt auch, wenn man die Beine etwas hoch lagert und kräftig massiert. Ein Tierarzt muss schnellstmöglich zum Einsatz kommen.

Regelmäßige Fellpflege erhält die Schutzfunktion von Haut und Haar. Sollte der Hund zu dreckig sein, kann er mit klarem Wasser abgeduscht oder gewaschen werden. Die Anwendung von Shampoos ist nur erforderlich und sinnvoll, wenn ein medizinischer Grund vorliegt (Parasiten, Pilze, Ekzeme, ...) oder der Hund sich in etwas furchtbar Stinkendem gewälzt hat.

Wenn der Hund von einem Insekt gestochen wurde, muss die Stelle kontrolliert und ein evtl. sichtbarer Stachel entfernt werden. Der Bereich, der möglicherweise schnell anschwillt, sollte mit

einem Eisbeutel oder kühlen Löffel gekühlt werden. Eine aufgeschnittene Zwiebel oder Zitrone auf die Stelle gedrückt, lindert oft die Symptome. Hat ein Hund ein Insekt verschluckt oder ist in den Maul-Rachenraum gestochen worden, sollte ihm Wassereis zur inneren Kühlung gegeben werden. Wirkt das Tier verstört, panisch oder teilnahmslos, ist der Gang zum Tierarzt dringend angeraten.

Ausgewählte Infektionskrankheiten

Tollwut

Die Tollwut ist eine weltweit verbreitete Seuche. Sie existiert nicht nur in Europa, sondern auch auf anderen Kontinenten. Es ist nicht mehr nur eine Infektionskrankheit, die im offenen Land oder in waldreichen Gegenden vorkommt, sondern auch in Stadtgebieten.

Hauptträger des Tollwut-Seuchenzuges ist in Europa der Fuchs. Er steckt seine eigenen Artgenossen, andere Wildtiere, Haustiere und evtl. auch den Menschen direkt durch einen Beißvorgang an. Tollwütige Wildtiere verlieren ihre angeborene Scheu vor Menschen. So kann es vorkommen, dass tollwütige Füchse bis in Ortschaften vordringen und dort eine besondere Gefahr für Hunde und Katzen darstellen.

Die Übertragung der Krankheit findet durch tollwuterkrankte Tiere statt. Diese scheiden während der Erkrankung das Tollwutvirus mit dem Speichel aus. Beim Hund kommt es bereits bis zu 5 Tagen vor Ausbruch der klinischen Erscheinungen zur Virusausscheidung. Durch den Biss erkrankter Tiere wird das Virus von Tier zu Tier und zum Menschen übertragen. Auch über Wunden in der Haut, kann es durch den virushaltigen Speichel zur Ansteckung kommen. Deshalb ist der Mensch in erster Linie durch seine Haustiere gefährdet.

Nach der Ansteckung siedelt sich das Virus über das Nervengewebe im Gehirn an und löst dann die der Tollwut eigenen Erscheinungen aus. Bei Hunden treten die ersten Anzeichen der Krankheit im Allgemeinen 20 - 60 Tage nach der Infektion auf. Es zeigen sich verändertes Verhalten, Unruhe, Scheu, Speichelfluss, heiseres Bellen, Beißwut, zunehmende Lähmung und Tod. Häufig ist das Krankheitsbild aber auch von der sogenannten „stillen Wut“ geprägt. Dabei fehlt in der Regel der Angriffstrieb. Die Tiere sind meist teilnahmslos, still und verenden ebenfalls unter fortschreitenden Lähmungserscheinungen.

Wegen der Gefährlichkeit der Tollwut hat der Gesetzgeber besondere Maßnahmen angeordnet:

- An Tollwut erkrankte Tiere müssen getötet werden.
- Für Hunde gilt dies allgemein auch bei Verdacht auf Tollwut und bereits dann, wenn sie mit tollwutkranken oder seuchenverdächtigen Tieren in Berührung gekommen sind.
- Ist der Hund nachweislich geimpft, besteht keine Tötungspflicht, allerdings aber auch kein Recht auf Nichttötung. Die Entscheidung trifft der zuständige Amtsveterinär. In der Regel wird der Hund unter Quarantänebedingungen beobachtet und regelmäßig vom Amtstierarzt kontrolliert.
- Die Schutzimpfung ist gültig, wenn sie mindestens 4 Wochen und längstens 12 Monate vor der Berührung mit einem seuchenverdächtigen oder erkrankten Tier erfolgt ist.
- Eine Schutzbehandlung, d.h. Impfung im Falle eines Ansteckungsverdachtes ist bei Tieren nicht möglich und verboten.

Daraus ergibt sich eindeutig die gesetzliche Besserstellung eines tollwutgeimpften Hundes gegenüber einem nicht geimpften. Die Krankheit stellt eine direkte Gefährdung des Menschen dar. Schutz vor Ansteckung bietet allein die vorbeugende Impfung.

Die Grundimmunisierung gegen Tollwut kann mit einer einmaligen Impfung ab der 12. Lebenswoche erfolgen, soweit die Seuchenlage und die Haltungsbedingungen dies zulassen. Wurde bereits vor der 12. Woche geimpft, muss die Zweitimpfung nach 3 - 4 Wochen erfolgen. Wiederholungsimpfungen haben im jährlichen Rhythmus stattzufinden.

Um der Seuchenlage entgegenzuwirken, werden in regelmäßigen Abständen Tollwutköder für Füchse und Wildschweine ausgelegt. An Bachufern und Waldrändern werden die Köder (flache, runde Scheiben) verteilt. In dieser Zeit (die Termine werden über die Tageszeitungen und die prakt. Tierärzte mitgeteilt) werden die Hundebesitzer gebeten, ihre Hunde im Wald und angrenzenden Gebieten anzuleinen oder unter direkter Aufsicht und Einflussnahme auszuführen.

Regelmäßige Impfungen

Gegen einige Infektionskrankheiten sind regelmäßige Impfungen dringend anzuraten. Welche Impfungen zu welchem Zeitpunkt für Ihren Hund richtig sind, erfragen Sie bitte bei Ihrem Haustierarzt. Als Welpen werden die meisten Impfungen mehrfach wiederholt. Später reicht eine jährliche Auffrischung. Gegen folgende Krankheiten wird regelmäßig geimpft:

Tollwut (T)
s.o.

Staupe (S)
Die Staupeinfektion wird durch sehr stark ansteckende Viren hervorgerufen. Betroffen werden Magen-Darmtrakt, Lunge und das Zentralnervensystem. Oft verläuft die Staupeinfektion tödlich, Als Symptome treten Durchfall, Lungenentzündung und Bewegungsstörungen auf.

Hepatitis (H)
Bei der Art von Hepatitis, gegen die geimpft werden kann, handelt es sich um eine hochgradig ansteckende Virusinfektion, die u. a. zu einer Leberentzündung führt. Es treten Brechdurchfall, Hornhauttrübung und plötzliche Todesfälle auf.

Parvovirose (P)
Die Parvorvirose ist sehr ansteckend. Das Virus ist sehr widerstandsfähig. Typisch sind heftige, blutige Durchfälle, aber auch ein plötzlicher Herztod.

Leptospirose (L)
Die Ansteckung erfolgt über direkten Kontakt mit einem infizierten Tier, über Ratten, Mäuse, aber auch über Tümpel oder alte Pfützen. Die Erkrankung kann auch auf den Menschen übertragen werden. Es gibt viele Erscheinungsformen, oft treten Leber- und Nierenentzündungen / bzw. -versagen auf.

Zwingerhusten(Pi)
Zwingerhusten ist eine hoch ansteckende Viruserkrankung, ähnlich der menschlichen Grippe. Viele Erreger können eine Infektion auslösen (Parainfluenzaviren und Bordetellen). Zwingerhusten wird sehr leicht bei direktem Kontakt mit erkrankten Tieren übertragen. Es handelt sich um eine lang andauernde Atemwegserkrankung mit quälendem trockenem Husten. Oft erschweren bakterielle Sekundärinfektionen die Heilung. Dadurch kann eine Infektion mit Zwingerhusten für Welpen lebensbedrohend sein. Eine Impfung empfiehlt sich, wenn der Hund regelmäßig Kontakt zu anderen Hunden auf der Hundespielwiese oder in der Hundeschule hat.

Borrelliose
Wird durch Zecken übertragen. Die erste Phase der Erkrankung – mit einer Rötung der Haut um die Einstichstelle herum – bleibt oft unbemerkt. In der zweiten Phase kommt es zu gichtartigen Gelenkveränderungen bis hin zu extremen Lähmungen. In der dritten Phase treten, wegen des Befalls der Nerven- und Muskelsysteme, Hirn- und Herzschäden (mit Todesfolge) relativ häufig auf. Die Erkrankung kann der Tierarzt serologisch nachweisen und mit Antibiotika behandeln. Je früher die Erkrankung erkannt wird, desto besser sind die Heilungsaussichten. Zur Vorbeugung kann gegen Borrelliose geimpft werden.

Parasiten

Immer wieder belästigen Parasiten uns und unsere Hunde. Einige leben auf der Körperoberfläche, andere in den inneren Organen. Die beste Vorbeugung wird durch die Beachtung der Hygiene erreicht, zum Beispiel durch Hände waschen, besonders bei Kindern.

Parasiten an der Körperoberfläche
Kratzt oder scheuert sich Ihr Hund auffällig oft oder ist er plötzlich besonders unruhig, denken Sie auch an Parasiten. Untersuchen Sie das Fell gründlich. Es kann sich um Zecken, Flöhe, Läuse, Haarlinge, Milben, Mücken oder Fliegen handeln.

Zecken

Zecken gehören zu den Spinnentieren und haben acht Beine. Sie kommen in ganz Europa vor. Von Zecken werden Hunde und Besitzer im Freien befallen, wo die verschiedenen Entwicklungsstadien von Zecken auf Pflanzen (in max. 1 m Höhe) in Wäldern mit Unterholz und Wiesen auf ihre Wirte lauern. Die augenlosen Tiere orientieren sich ausschließlich an Ihrem Geruchssinn, mit dem sie Hautdüfte wahr nehmen. Sie sind besonders im Frühjahr und im Herbst aktiv. Sie lassen sich beim Vorbeistreifen auf den Wirt fallen, wobei sie natürlich im Hundefell besseren Halt finden, als auf einem glatten Menschenbein.
Nur die Weibchen saugen sich dort fest und nehmen Blut auf, dabei nimmt Ihr Körperumfang um ein Vielfaches zu. Eine vollgesogene Zecke erreicht Erbsengröße. Die Paarung findet auf dem Hund statt. Die vollgesogene Zecke lässt sich fallen und legt ihre Eier in der Erde ab.

Zeckenentfernung
Die Zecke muss möglichst frühzeitig und unbedingt vollständig entfernt werden. Dazu fassen Sie mit einer spitzen Pinzette oder einer speziellen Zeckenzange von unten an den Mundwerkzeugen (ohne den Leib zu drücken) und drehen Sie unter leichtem Zug heraus. Kontrollieren sie sofort, ob alle Mundwerkzeuge und Beine (8) vorhanden sind. Desinfizieren Sie die Einstichstelle. Bleiben Teile der Mundwerkzeuge in der Haut, können sie nach einiger Zeit mit einer desinfizierten Pinzette entfernt werden. Entzündet sich die Stelle suchen Sie den Tierarzt auf.

Vorbeugung
Nach Spaziergängen in Zeckengebieten suchen Sie das Fell des Hundes nach herumlaufenden oder schon fest gesogenen Zecken ab. Die Zecken suchen die wärmsten Körperstellen mit der dünnsten Haut auf und krabbeln dabei oft über den ganzen Körper zum Kopf hin. Selbst angesogen übertragen sie für einige Stunden noch Erreger, da sich ihre Speicheldrüsen erst entwickeln müssen. Eine frühzeitige Entfernung verhindert daher eine mögliche Übertragung von Krankheiten.

Zur Vorbeugung können Sie Ihrem Hund auch ein Zeckenhalsband umlegen. Dabei müssen Sie aber bedenken, dass erstens Kleinkinder durch die Insektizide, die sich auf der gesamten Körperoberfläche verteilen, gefährdet werden, und zweitens die Wirksamkeit durch Nässe deutlich vermindert wird. Geht ein Hund mit einem Zeckenhalsband schwimmen, wird das Insektizid ins Wasser abgegeben und schädigt dort die Fische.

Es gibt einige Mittel, die auf das Fell des Hundes an ein oder zwei Stellen aufgetragen werden und sich in den Haarbälgern anreichern. Sie sollten ein Festsaugen der Zecken verhindern oder die festgesaugte Zecke abtöten. Bei diesen Mitteln kann der Hund auch schwimmen gehen, ohne dass das Mittel nennenswert an Wirksamkeit verliert oder Insektizide ins Wasser abgegeben werden.

Richten Sie die Vorbeugemaßnahmen danach aus, wie häufig Zecken in Ihrem Spaziergebiet vorkommen und wie anfällig Ihr Hund für Zecken ist. Erkundigen Sie sich vor Ihrem Urlaub, ob in

Ihrem Zielgebiet infizierte Zecken vorkommen. Ist dies der Fall, beugen Sie gezielt vor. Dies gilt besonders für die südlichen Länder. Dort kommt eine andere Zeckenart vor als in unseren Breiten, die unter anderem die für Hunde gefährliche Babesiose überträgt.

Infektionsrisiko für den Hund
Durch Zeckenstiche können verschiedene Erkrankungen übertragen werden. In ganz Europa kann die Borrelliose übertragen werden (s.o.). Gegen diese bakterielle Erkrankung kann der Hund geimpft werden. Bricht sie aus, muss sie möglichst frühzeitig mit Antibiotika behandelt werden.
In einigen Gebieten verbreiten die Zecken auch den Virus der FSME (Frühsommer-Meningoencephalitis). Auch beim Hund wurden Infektionen nachgewiesen.
In südlichen Ländern überträgt die braune Schildzecke u. a. die Babesiose. Babesien sind Parasiten, die sich im Blut vermehren.

Infektionsrisiko für den Menschen
Da eine direkte Übertragung der Zecke vom Hund auf den Menschen nicht erfolgt und die Zecke sich auch nicht in der Wohnung vermehren kann, stellt ein mit Borrellien infizierter Hund keine Gefahr für die Familie dar. Allerdings können bei gemeinsamen Spaziergängen Hund und Halter gleichzeitig von Borrellien-Trägern befallen werden. Für Menschen gibt es noch keine Impfung gegen Borelliose. Wenn „gegen Zecken“ geimpft wird, betrifft dies immer den Schutz vor einer Infektion mit den FSME- Viren.

Flöhe

Hundeflöhe springen ihre Wirte (auch Menschen) im Allgemeinen an oder treten bei Verwendung gleicher Lagerstätten von einem Wirt zum anderen über (Achtung bei Hunden, die im Bett schlafen). Auch andere Floharten, wie Menschen-, Katzen-, oder Nagerflöhe, können bei Hunden vorkommen.

Anzeichen des Befalls
Ein Flohbefall des Hundes äußert sich durch häufiges Kratzen. Bei dunklem Fell fallen zudem evtl. die hellen Eier auf. Bei hellem Fell, im Lager und beim Bürsten können Sie meist kleine, rötliche bis schwarze Krümel (Flohkot) finden, die beim Zusammenquetschen mit einem Papiertaschentuch rote Blutflecken hinterlassen. Untersuchen Sie besonders das Fell im Nacken- und Schwanzbereich. Bei Verdacht auf Flohbefall können Sie den Hund in eine flach mit 2 – 3 cm Wasser gefüllte Badewanne stellen und ihn mit einem feinen Kamm kräftig durchkämmen. Die Flöhe fallen oder springen ins Wasser und können nicht gleich wieder aufspringen.

Behandlung
Finden Sie Flöhe, kämmen Sie Ihren Hund mehrfach gut mit einem Flohkamm aus und lassen Sie sich vom Tierarzt ein Mittel gegen Flöhe verschreiben. Es gibt Mittel, die auf das Nackenfell aufgetragen werden und sich von dort durch die Körperwärme von selbst verteilen oder Mittel zum Baden. Vorsicht beim Kontakt mit Kleinkindern! Vergessen Sie auch nicht das Lager zu behandeln, in dem die Flöhe ihre Brut aufwachsen lassen. Vermeiden Sie Kontakt zu anderen Hunden, da die Flöhe gerne auf den nächsten Hund wechseln.

Vorbeugung
Zur Vorbeugung gibt es eine Fülle verschiedenartiger Mittel, die für einen begrenzten Zeitraum den Befall mit Flöhen verhindern, z.B. Mittel zum Einnehmen, Flüssigkeiten zum Auftragen auf die Haut oder zum Einsprühen, Flohhalsbänder). Leidet Ihr Hund häufig unter Flohbefall, lassen Sie sich vom Tierarzt beraten. Die Gabe von Knoblauch reicht nicht aus, um Flöhen den Appetit zu verderben. Im Gegenteil, so ist Knoblauch schädlich für Ihren Hund. Denken Sie bitte immer daran, dass die meist äußerlich angewendeten Mittel, auch Flohhalsbänder, Insektizide enthalten, die sich auf der Körperoberfläche verbreiten. Alle, die den Hund streicheln, nehmen diese Insektizide auf, ganz besonders Kinder!

Hunde können sich beim Kontakt mit Igeln, die oft stark verfloht sind, leicht mit Flöhen infizieren. Daher sollte der Kontakt vermieden werden.

Infektionsgefahr
Mechanisch können nahezu alle im Blut befindlichen Erreger wie Viren, Bakterien oder evtl. Einzeller übertragen werden. Von Bedeutung sind die in Flöhen bzw. deren Larven befindlichen Entwicklungsstadien des Gurkenkernbandwurms, die der Hund beim Knabbern von Flöhen mit dem Maul aufnimmt und die sich in ihm zu geschlechtsreifen Bandwürmern entwickeln.

Hundeflöhe verhalten sich nicht sehr wirtsspezifisch und saugen ebenso an Menschen Blut. Nehmen Menschen Hundeflöhe oder im Fell verteilte, zerknabberte Teile davon auf, entwickelt sich bei deren Befall mit Larven des Gurkenkernbandwurms dieser Wurm auch beim Menschen. Viele Hunde leiden unter einer allergischen Flohdermatitis. Sie reagieren allergisch auf den Flohspeichel. Für diese Hunde ist Vorbeugung besonders wichtig.

Weitere Parasiten

Neben Flöhen und Zecken gibt es jedoch weitere Parasiten, die Ihren Hund befallen können:

Läuse und Haarlinge (Beißläuse)
Läuse und Haarlinge werden bei Körperkontakt von einem befallenen auf einen gesunden Hund übertragen.

Milben
Die Erreger der Räude sind Milben, die in der Haut leben und sich von Hautbestandteilen ernähren. Ohrmilben und die folgenden Entzündungen führen oft zu Ohrschütteln, Juckreiz, Kratzen an den Ohren bis zur Kopfschiefhaltung.

Parasiten der inneren Organe

Hierzu zählen Parasiten des Darms, der Harnblase, der Atemwege, des Blutes und anderer Organe. Besonders die Darmparasiten sind von Bedeutung und bedürfen einer regelmäßigen Kontrolle. Die Einzeller, wie Giardien, Ruhramoeben und Coccidien spielen in südlichen Reiseländern eine wichtige Rolle. Bei Erkrankungen nach einem Urlaub in wärmeren Ländern sollte immer auf Parasitosen verschiedener Art untersucht werden. Weisen Sie Ihren Tierarzt auf Ihr letztes Urlaubsziel hin.

Die Band- und Fadenwürmer spielen in der regelmäßigen Prophylaxe eine wichtige Rolle. Alle Hunde können sich immer wieder mit Würmern infizieren, zum Beispiel durch rohes Fleisch oder direkte Aufnahme der Eier. Um Ihren Hund wurmfrei zu halten, haben sie die Möglichkeit, ihn regelmäßig mit geeigneten Präparaten vom Tierarzt zu entwurmen (Band- und Fadenwürmer) oder Kot regelmäßig beim Tierarzt auf Parasiten untersuchen zu lassen. Haben kleine Kinder viel Kontakt zu Ihrem Hund, sollte eine Kontrolle oder eine Entwurmung alle 3 Monate erfolgen, sonst halbjährlich. Behandeln Sie Ihren Hund regelmäßig gegen Band- und Fadenwürmer. Viele Entwurmungsmittel erfassen die Bandwürmer nicht mit. Bitten Sie Ihren Tierarzt um ein Mittel, dass auch gegen Bandwürmer wirkt.

Bandwürmer
Bandwürmer sind weißliche, lange, flache, aber mit Einschnürungen versehene Bänder. Die Endteile, die eine Vielzahl von Eiern enthalten, werden täglich abgeschnürt und mit dem Kot ausgeschieden. Für ihre Entwicklung brauchen die Bandwürmer Zwischenwirte, in denen sich blasenartige Stadien (Cysten) entwickeln. Frisst ein Endwirt (zum Beispiel ein Hund) diese Cysten, z. B. in einer Maus, wird er infiziert. Erst im Darm des Endwirtes wächst der Bandwurm heran, der wieder Eier ablegt. Bei starkem Befall können Bandwürmer Durchfall und Abmagerung verursachen.

Hunde- und Fuchsbandwürmer
Diese Bandwürmer sind nur wenige Millimeter lang und weltweit verbreitet. Hunde infizieren sich ausschließlich durch das Fressen von rohem Fleisch von infizierten Zwischenwirten, wie Mäusen. Für den Hund stellt auch ein massiver Befall keine große Gefahr dar. Kot infizierter Hunde enthält die stäbchenförmigen, freien Endglieder, vergleichbar mit Reiskörnern. Bei massenhaftem Ausscheiden erscheint der Kot wie weiß bestäubt. Achtung: Nicht bei jedem Kotabsatz müssen auch Bandwurmteile ausgeschieden werden, daher muss mehrfach untersucht werden.

Infektionsgefahr für den Menschen
Für den Menschen stellen diese Bandwurmarten eine große Gefahr dar. Nimmt der Mensch die Eier, zum Beispiel aus dem Fell des Hundes auf, entwickeln sich aus den Eiern große Zysten, wie in anderen Zwischenwirten. Die Zysten befallen innere Organe und das Gehirn. Sie enthalten viele neue Bandwurmköpfe.
Da viele Füchse infiziert sind, wird vom Verzehr von rohen Waldfrüchten gewarnt. Sie können durch abstreifen oder hoch spritzendem Regenwasser mit Wurmeiern behaftet sein. Die Eier sind sehr widerstandsfähig. Sie überleben das Einfrieren von – 20℃. Nur abkochen tötet sie ab. Durch gründliches Waschen kann das Infektionsrisiko verringert werden.

Vorbeugen
Füttern Sie kein rohes Fleisch und lassen Sie Ihren Hund keine Mäuse fressen. Kontakt zu Füchsen muss vermieden werden. Eine regelmäßige Kontrolle und / oder Entwurmung vermindert das Risiko erheblich.

Gurkenkernbandwurm
Der Gurkenkernbandwurm ist der unter den Stadthunden am weitesten verbreitete Bandwurm. Er wird 20 – 30 cm lang. Zwischenwirte sind Flöhe oder Haarlinge. Fressen Hunde larvenartige Flöhe oder Haarlinge, entwickelt sich ein neuer Bandwurm.

Anzeichen des Befalls
Schwacher Befall verläuft symptomlos. Bei starkem Befall tritt heftiges Jucken am After auf, dem der Hund durch sog. „Schlittenfahren“ entgegen wirken will. Dabei setzt sich der Hund direkt auf die Afterregion, spreizt den Schwanz ab, streckt die Hinterbeine gerade nach vorne und rutscht vorwärts. Im Kot können sie die gurkenkernartigen, ausgeschiedenen Endglieder des Bandwurms finden.

Vorbeugen
Zur Vorbeugung müssen die Hunde frei von Ektoparasiten (Flöhen)gehalten werden. Außerdem schützt die regelmäßige Kontrolle und / oder Entwurmung vor einer Infektion.

Infektionsrisiko für den Menschen
Der Mensch kann sich auch durch Aufnahme von zerknabberten Floh- oder Haarlingsteilen infizieren. Er stellt, wie der Hund, den Endwirt für den Gurkenkernbandwurm dar. Im menschlichen Darm entwickeln sich fortpflanzungsfähige Bandwürmer. Besonders Kinder sind gefährdet.

Andere Bandwurmarten
Einige Arten können ebenfalls Menschen als Zwischen- oder Endwirte nutzen.

Vorbeugung
Es sollte kein rohes Fleisch gegeben werden.

Spulwürmer
Spulwürmer gehören zu den Fadenwürmern, wie auch die Peitschen- und die Hakenwürmer. Sie sind langgestreckt und rund im Querschnitt. In unseren Breiten sind die Spulwürmer am häufigsten. Hakenwürmer treten vermehrt in südlichen Ländern auf und werden von dort eingeschleppt. Sie überleben aber nur in beheizten Zwingern. Peitschenwürmer kommen weltweit vor, sind aber selten.

Der verbreitete Hundespulwurm Toxocara canis benötigt für seine Entwicklung über mehrere Larvenstadien zum geschlechtsreifen Wurm eine Wanderung durch den Körper des Wirtes. Im Darm wachsen die Larven zu geschlechtsreifen Würmer heran. Die Weibchen setzen tausende von Eiern ab, die mit dem Kot ins Freie gelangen. Bei der Wanderung durch den Körper gelangen einige Larven in die Muskulatur, wo sie abgekapselt werden und dort Jahre überleben. Da diese abgekapselten Larven durch die hormonellen Veränderungen während der Trächtigkeit wieder aktiv werden, wandern sie über die Blutbahn in die ungeborenen Welpen ein. Auch über die Muttermilch können die Welpen infiziert werden. Aufgrund dieses Infektionsweges können sich fast alle Welpen mit Spulwürmern infizieren. Deshalb ist es äußerst wichtig, dass alle Welpen regelmäßig entwurmt werden. Auch eine spätere Infektion über ausgeschiedene Eier oder über Larven, die sich in Mäusen oder ähnlichem entwickelt haben, ist möglich.

Die Eier können im Kot nur mikroskopisch nachgewiesen werden. Bei starkem Befall können auch ganze Würmer ausgeschieden oder erbrochen werden. Sie sehen weißlich aus und werden 10 – 18 cm lang.

Infektionsgefahr

Auch im menschlichen Körper können sich die Larven aus aufgenommenen Eiern entwickeln. Einige Larven wandern durch den Körper in das Zentralnervensystem, wo sie zu schweren Ausfallerscheinungen führen können. Die Larven kapseln sich teilweise auch in der Muskulatur ab, wo sie diffuse Muskelschmerzen verursachen können.

Vorbeugung

Aus den Ausführungen wird deutlich, dass eine regelmäßige Kontrolle oder Entwurmung auch im Hinblick auf die Spulwürmer wichtig ist. Keinesfalls dürfen Hunde in Sandkisten spielen oder sich gar versäubern, wo sich Kinder direkt infizieren können!

Fragen zum Thema Gesundheit:

1. Wie oft muss ein grundimmunisierter Hund gegen Tollwut geimpft werden?
2. Wie wird Tollwut übertragen?
3. Gegen welche Erkrankungen sollte ein Hund regelmäßig geimpft werden?
4. Auf welchem Weg stecken sich Hunde mit Zwingerhusten an?
5. Wann und wo werden Hunde besonders von Zecken befallen?
6. Welche Erkrankungen können durch Zecken übertragen werden?
7. Wie können Sie einen Flohbefall bei Ihrem Hund feststellen?
8. Wie kann man einem Flohbefall vorbeugen?
9. Welche Erkrankungen können durch Flohbisse übertragen werden?
10. Welche Gefahren für Mensch und Hund können von Darmparasiten ausgehen?
11. Wie oft muss ein Hund entwurmt werden?
12. Welche Faktoren begünstigen schon beim jungen Hund Gelenkerkrankungen wie HD?
13. Was unterscheidet eine Kastration von einer Sterilisation?
14. Führt eine Kastration des Rüden zuverlässig zu einer Verminderung der Aggression gegenüber anderen Hunden und Menschen?
15. Welche Nachteile der Kastration einer Hündin können vorkommen?
16. Wie lange dauert die Läufigkeit bei einer Hündin?
17. Woran erkennen Sie die Läufigkeit bei einer Hündin?
18. Wann werden die meisten Hündinnen das erste Mal läufig?
19. Kann eine Hündin schon bei der ersten Läufigkeit erfolgreich gedeckt werden?
20. Wie sollte sich der Halter auf einem Spaziergang verhalten, wenn seine Hündin läufig ist?
21. Wie sollte sich der Halter eines unkastrierten Rüden verhalten, wenn er einer läufigen Hündin begegnet?
22. Wann kann eine Schweinträchtigkeit bei einer Hündin auftreten?
23. Wie sind die typischen Symptome einer Scheinträchtigkeit?
24. Wie lange dauert die Trächtigkeit bei einer Hündin?
25. Welche Gefahr besteht, wenn ein Hund rohes Schweinefleisch frisst?
26. Warum dürfen Hunde keine Geflügelknochen fressen?
27. Wann kann eine Magendrehung auftreten?
28. Ist selbstgekochtes Futter in jedem Fall besser als Fertigfutter?
29. Welche Anzeichen sprechen dafür, dass Ihr Hund Zahnprobleme hat?
30. Wie können Sie dafür sorgen, dass die Zähne Ihres Hundes gesund bleiben?

Angst

Hunde können genau wie auch Menschen verschiedene emotionale Gefühlszustände durchleben. In bestimmten Situationen Angst zu haben, zählt beim Hund deshalb auch zu den normalen und arttypischen Verhaltensweisen.

Während Neugierde die Haupttriebfeder des Hundes ist, ein bestimmtes Objekt zu begutachten, kann Angst ihn davon abhalten.

Die beiden Stimmungen Angst und Neugierde bestimmen somit zu einem Großteil bereits die Aktivität des Welpen. Neugierde steuert ab der 3. Lebenswoche die Handlungen. In dieser Zeit kennen Hunde noch keine Angst. Ab etwa der 5. Lebenswoche zeigen sie erstmals Angstreaktionen. Ab etwa der 8. Lebenswoche werden die Welpen zunehmend vorsichtiger.

Definition Angst

- Angst ist ein unangenehmer emotionaler Zustand mit zentralem Motiv der Vermeidung bzw. Abwehr einer Gefahr.
- Angst hat eine Schutzfunktion und stellt eine Anpassungsreaktion dar.
- Beim Erleben von Angst wird auf spezifische Situationen reagiert.
- Angst kann ohne reellen Auslöser erlebt werden.
- Ist der Auslöser eine reale Bedrohung, spricht man von Furcht.
- Eine Phobie ist eine übersteigerte Angstreaktion, die durch bestimmte Gegenstände oder Situationen ausgelöst werden kann. Beim Menschen geht diese Angst mit der Einsicht der Unbegründetheit einher.

Ursachen oder Entstehungsmechanismen der Angst

Der Angst können unterschiedliche Ursachen oder Entstehungsmechanismen zugrunde liegen: *Mangelhafte Sozialisation* im Bezug auf den angstauslösenden Reiz, die Angst auslösende Situation und Habituationsdefizit, d.h. der Hund hat die entsprechenden Reize in seiner wichtigsten Entwicklungsphase nicht kennengelernt und konnte sich nicht daran gewöhnen.

Die Sozialisationsphase ist für die verschiedenen Reize unterschiedlich lang. Der Hund sollte innerhalb der einzelnen Zeiträume die entsprechenden Erfahrungen machen, und zwar mit:

1. Hunden ca. von der 3. bis 6. Lebenswoche,
2. Menschen ca. von der 4. bis 12. Lebenswoche,
3. anderen Tierarten ca. von der 4. bis 16. Lebenswoche,
4. unbelebten Objekten/Situationen ca. von der 6. bis 18. Lebenswoche.

Die Erlebnisse, die Welpen während der Sozialisationsphase machen, speichern sie als Vergleichsmaßstab für alle weiteren Erfahrungen in ihrem späteren Leben ab.

Hat ein Welpe während dieser Phase keine Gelegenheit, bestimmte Dinge kennen zu lernen, oder sind seine Erfahrungen leidvoll und negativ, wird er Zeit seines Lebens Angst vor diesen Dingen bzw. in diesen Situationen zeigen.

Über *Lernvorgänge* speichert ein Hund entweder häufige schlechte Erfahrungen oder auch eine einzige besonders schlechte Erfahrung ab, um zukünftig einer gleichartigen oder ähnlichen Situation zu entgehen.

Die beiden Hauptprinzipien, über die ein Hund lernt, sind die *klassische Konditionierung* und die *instrumentelle Konditionierung.*

Besonders Lernerfahrungen, die der klassischen Konditionierung folgen, können zu einem

manifesten Angstproblem führen. (Reflexhandlung, die mit einer unangenehmen Erfahrung verknüpft wird, z.B. eine schlechte Erfahrung beim Kotabsetzen).

Bei der instrumentellen Konditionierung ist der zeitlich genaue Einsatz von Lob und Strafe entscheidend. Nicht selten kommt es bei unsachgemäßem Einsatz zu „Fehlverknüpfungen". (Wenn z.B. ein Ruck am Stachelhalsband Schmerz auslöst, während zufällig ein kleines Kind vorbei kommt, kann der Hund nach diesem Erlebnis vor entsprechenden Kindern dauerhaft Angst haben).

Beruhigungsversuche in Stresssituationen führen zu einer Verstärkung der Angst, denn vom Hund wird das beruhigende Zureden und Trösten als Lob interpretiert. (Wenn der Besitzer seinen ängstlichen Hund beim Tierarzt beruhigen will, indem er pausenlos auf ihn einredet, verstärkt er das ängstliche Verhalten des Hundes. Besser wäre es, wenn der Besitzer nur dann ruhig zu seinem Hund spricht, sobald dieser keine Angst zeigt).

Ein Phänomen, das man bei Angstproblemen häufiger beobachten kann, ist die sogenannte *Generalisierung.*

Bei der Generalisierung verallgemeinert der Hund z.B. seine Angst auf andere dem ursprünglich angstauslösenden Reiz mehr oder minder ähnliche Dinge.

Besonders häufig ist dies bei Geräuschen (Schuss aus einer Pistole) der Fall, aber auch optische Reize (Menschen mit schwarzer Kleidung oder mit Regenschirm) u.a. können generalisiert werden. Ein häufiges Beispiel dafür ist die Angst mancher Hunde, z. B. vor großen, langhaarigen Hunden. Diese Angst wurde u. U. ausgelöst durch ein schlechtes Erlebnis mit einem solchen Hund und wird nun auf alle ähnlich aussehenden Hunde generalisiert.

Genetische Veranlagung

Angstverhalten kann in gewissem Maße auch genetisch vorprogrammiert sein. Einige Rassen neigen häufiger als andere zu bestimmten Angstproblemen.

Eingang in das genetische Programm finden Verhaltensauffälligkeiten nur dann, wenn sie bzw. die Veranlagung dazu genetisch codiert sind. Durch die oftmals weniger auf das Verhalten als auf Schönheitskriterien ausgelegte Zuchtselektion kann es z.B. zur Ausbildung einer rassetypischen Überempfindlichkeit kommen (z.B. Geräuschempfindlichkeit vieler Hütehunderassen).

Krankheiten

Nahezu jede Erkrankung kann, bedingt durch das Unwohlsein des Hundes, zu Fehlverhalten führen. Hat ein Hund Zahnschmerzen, wird er ausweichen oder aggressiv werden, wenn man ihn an der Schnauze anfassen möchte.

Jeder Hund, der Angstverhalten zeigt, sollte deshalb vom Tierarzt (ggf. von einem, der auf Verhaltenstherapie spezialisiert ist) untersucht werden, um klinische Gründe auszuschließen.

Angstsymptome

Ob ein Hund Angst hat, kann an seiner Körpersprache abgelesen werden.
Die wichtigsten Signale sind hier in beliebiger Reihenfolge zusammengestellt.
Dabei können auch mehrere Signale gleichzeitig in unterschiedlicher Ausprägung vorhanden sein:

- geduckte Haltung
- nach hinten gelegte bzw. zurückgezogene Ohren
- tiefgetragene oder unter dem Bauch eingezogene Rute

- auf der gesamten Rückenlinie aufgestellte Haare
- ausweichender Blick
- versteinertes stehen bleiben, Weigerung weiterzugehen
- unsicheres Drohknurren mit zurückgezogenen Mundwinkeln
- Beißdrohgesten mit anderen Signalen der Unsicherheit gekoppelt
- Beschwichtigungs- und Demutsgesten
- Knurren mit eingezogenem Schwanz

Ängstliche Hunde sind nicht nur an ihrer deutlichen Körpersprache zu erkennen, sondern fallen auch durch ihre Unsicherheit, Unruhe, Erregung, Bewusstseins-, Denk- und Wahrnehmungsstörungen auf. Dieses von der Norm abweichende Verhalten wird durch den Stress, in dem sich die Hunde befinden, hervorgerufen und äußert sich in einem oder mehreren der folgenden körperlichen Signale:

- gesteigerte Herzschlagfrequenz
- gesteigerte Atemfrequenz
- gesteigerte Darm- und Blasentätigkeit
- gesenkte Muskelspannung der Schließmuskeln (ggf. Harn- und/oder
- Kotabsatz)
- Übelkeit, Hecheln
- generalisiertes Muskelzittern
- weite Pupillen
- bei starker Angst verlieren die Tiere auffällig mehr Haare
- bei starker Angst kann das Sekret aus den Analbeuteln freigesetzt
- werden

Da Angst mit Stress einhergeht, sind im Blut die für die Stressregulation verantwortlichen Hormone erhöht. Diese Hormone verhindern auf der Gehirnebene das Abspeichern und auch das Abrufen von Informationen. Das bedeutet, Sie können mit einem Hund, der Angst oder Stress hat, nicht erfolgreich üben, weil er nichts behalten kann. In Situationen, in denen der Hund starke Angst hat, kann er unter Umständen selbst auf einfache Befehle (z. B. SITZ) nicht mehr in gewohnter Weise reagieren.

Ein LERNEN ist in Angstsituationen nicht mehr möglich!

<u>Angstreaktionen</u>

- Ängstliche Hunde können unterschiedlich reagieren, wenn sie sich bedroht fühlen.

- Unsichere oder ängstliche Hunde nehmen häufig eine demütige/unterwürfige Haltung ein und signalisieren ihre Unterlegenheit auch anhand von *Beschwichtigungsgesten.* Wichtige Gesten sind: den Blick abzuwenden, sich klein zu machen, zu pföteln, sich über die Nase zu lecken, zu harnen etc.

- Die meisten Hunde haben in Situationen der Angst eine mehr oder minder starke Flucht- oder Rückzugstendenz. Dies bezeichnet man als Meideverhalten.

- Ist eine Flucht nicht möglich oder wird ein ängstlicher Hund in die Enge getrieben, kann er auch aggressiv reagieren und zum *Angriff* übergehen. Dies ist eine normale und nicht nur für Hunde typische Verhaltensweise, die dazu dient, sich zu verteidigen und so das eigene Leben zu schützen. Dieses Verhalten tritt häufig bei der Begegnung zweier angeleinter Hunde auf.

- Auch im *Drohverhalten* kann man einen ängstlichen Hund von einem selbstsicheren durch seine Körpersprache unterscheiden. Der unsichere Hund hat beim Drohen angelegte Ohren, eine spitze und langgezogene Maulspalte. Außerdem zeigt er viel

Zahnfleisch.

- Manche Hunde bleiben stehen und erstarren im Anblick einer vermeintlichen Bedrohung. Sie wirken apathisch.

Umgang mit einem ängstlichen Hund

- Angstverhalten sollte, wenn immer möglich, *ignoriert* werden. (Kein Lob, keine Strafe!) Ignorieren bedeutet: nicht anfassen, nicht ansprechen, nicht angucken.

- Versuchen Sie niemals einen ängstlichen Hund zu beruhigen oder zu trösten! Beides sind Verhaltensweisen, die Hunden völlig fremd sind, da sich Hunde untereinander auch nicht beruhigen oder trösten. Die beruhigend gemeinten schmeichelnden Worte des Besitzers interpretiert der Hund als Lob, da er diesen Tonfall, das liebevolle Streicheln und die vermehrte Aufmerksamkeit auch schon bei anderen Gelegenheiten als Lob kennen gelernt hat. Folgende Verknüpfung wird der Hund demnach herstellen: Angst führt zu Lob. Über diesen Mechanismus wird der Hund zu mehr Ängstlichkeit erzogen.

- Wenn Ihr Hund vor etwas Angst hat: Üben Sie die Situationen langsam und schrittweise, damit sich der Hund daran gewöhnen kann. Nehmen Sie sich Zeit. Ihr Hund sollte von sich aus mutiger werden und die Situation bzw. das Objekt aus eigenem Antrieb heraus begutachten. Je indifferenter und selbstsicherer Sie selbst auftreten, desto sicher wird sich auch Ihr Hund fühlen und weniger ängstlich sein. Achten Sie darauf, dass der Hund einen möglichst positiven Eindruck von der ihn zunächst ängstigenden Situation bekommt. Auf diese Weise wird er auch bei folgenden Situationen immer schneller geneigt sein, doch noch zu kommen, um sich alles aus der Nähe anzusehen und so seine Scheu verlieren.

- Spezielles Training nach Absprache mit einem Verhaltenstherapeuten oder Trainer.

- Da Angst mit Stress einhergeht und Stress die Hemmschwelle für aggressive Übergriffe senkt, sollte es nach Möglichkeit unterlassen werden, ängstlichen Hunden gegenüber Dominanzgesten auszuspielen oder sie in die Enge zu treiben. Stattdessen sollte man dem Hund durch den Einsatz von Beschwichtigungs- und Demutsgesten signalisieren, dass man nichts Böses im Schilde führt.

- Wenn der Hund in Angstsituationen zu Aggressionen neigt, er keine gute *Beißhemmung* erlernt hat oder z. B. beim Tierarzt eine besonders schmerzhafte Behandlung ansteht, empfiehlt es sich, ihm einen Maulkorb anzulegen. Dadurch wird die gesamte Situation entschärft und der Hund kann sich entspannen. Bei allmählicher positiver Gewöhnung an den Maulkorb hat der Hund nicht mehr Angst als ohne Maulkorb.

- Wenn man mit einem ängstlichen Hund Gehorsamsübungen macht, muss eine möglichst stressfreie Übungsatmosphäre geschaffen werden und dass Leckerchen u. U. die Angst des Hundes verstärken können, wenn genau dann belohnt wird, sobald der Hund Angstsymptome zeigt. Am besten wäre es, wenn zu einem Zeitpunkt belohnt wird, wenn der Hund keine Angst zeigt.

Übersicht: Wie verhalten Sie sich in Situationen, in denen der Hund Angst hat?

Falsch: Lob und Belohnung
In einer akuten Angstsituation sind Lob oder Belohnungen nicht angebracht, denn dann belohnen Sie den Hund für seine Angst!

Falsch: Beruhigungsversuche
In einer akuten Angstsituation sind Beruhigungsversuche nicht angebracht, denn auch hier wir der Hund für seine Angst belohnt.
Merke: Hunde untereinander beruhigen sich nicht! "Beruhigen" ist eine für Hunde untypische Verhaltensweise, die leicht zur Ausbildung von Fehlverknüpfungen und zur Verstärkung des Problemverhaltens führt!

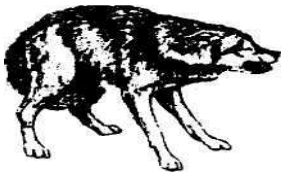
Falsch: Strafmaßnahmen
Jede Form von Bestrafung ist in einer Angstsituation unangebracht, denn ein Angstzustand kann mittels einer Strafe nicht therapiert werden, sondern wird mitunter noch verstärkt.

Ignorieren
In einer akuten Angstsituation sollte der Hund (sein Verhalten) ignoriert werden. Ignorieren bedeutet: nicht anfassen, nicht ansprechen und nicht angucken!

Lob und Belohnung
In angstfreien Situationen sollte der Hund belohnt werden!

Beschwichtigungs- und Demutsgesten
Wichtig ist, dass Gesten eingesetzt werden, die dem hundetypischen Verhaltensmuster entsprechen! Ihr Einsatz ist besonders in akuten Angstsituationen angebracht, um dem Hund das Gefühl zu geben, nicht weiter "in die Enge getrieben" zu werden.

Verhaltenstherapie
Spezieller Trainingsplan von einem erfahren Therapeuten/Trainer erstellt.



Aggressionsbereitschaft aus Angst

Fluchtbereitschaft aus Angst

Fragen zum Thema Angst

1. Welche Ursachen gibt es für die Entstehung eines Angstproblems?

2. An welchen körperlichen Signalen und Ausdrucksweisen kann man ablesen, ob der Hund Angst hat?

3. Was wird erreicht, wenn man versucht, einen Hund, der gerade Angst hat, mit Worten und durch streicheln zu beruhigen?

4. Welche Verhaltensweisen kann ein Hund zeigen, wenn er Angst hat und sich bedroht fühlt?

5. Was muss ich bedenken, wenn ich mit einem ängstlichen Hund Gehorsamsübungen machen möchte?

6. Warum bellen sich Hunde vermehrt an, wenn sie an der Leine sind?

7. Warum könnte ein ängstlicher Hund schnappen, wenn man sich vor ihm hin hockt und die Hand ausstreckt?

8. Wie verhält man sich, wenn der Hund auf dem Behandlungstisch beim Tierarzt ängstlich ist?

Kleine Rassekunde

Hunderassen im heutigen Sinne mit Zuchtverein, Zuchtbuch und Rassestandards gibt es erst seit gut hundert Jahren in größerem Stil. Zuvor wurden die meisten Rassen regional nach ihrer Leistung bei einer bestimmten Arbeit gezüchtet. Schon in der Barockzeit sind auf den Bildern kleine Schoßhunde dargestellt.
Hunderassen sind nach ihrem Gebrauch in verschiedene Gruppen einzuteilen, z. B. in Jagdhunde, Hüte- und Treibhunde, Wach- und Schutzbünde, Herdenschutzhunde, Gesellschafts- und Begleithunde. Die Einteilung der Hunderassen in Gruppen durch die Zuchtorganisationen sieht z. T. etwas anders aus. Hier bilden einige große Rassegruppen, wie z. B. die Terrier, eine eigene Gruppe. Zu der Gruppe der Molosser gehören sowohl Wach- und Schutzhunde, wie auch Herdenschutzhunde u.a.
Oft sind die Übergänge fließend, so wird der Deutsche Schäferhund einerseits noch als Hütehund benannt, andererseits als Schutz- und Wachhund oder Diensthund.

Die meisten Hunde werden heute als Familienhunde gehalten und entsprechend hat sich z. T. auch das Zuchtziel verändert. Trotzdem sollte sich jeder Hundeinteressent genau überlegen, ob der Hund von seinem rassespezifischen Verhalten, d.h. gemäß seiner früheren Aufgabe, zu ihm passt. Besonders muss darauf geachtet werden, ob der Hund seinen Anlagen entsprechend beschäftigt werden kann.

Einige Rassen brauchen sehr viel Beschäftigung und Auslauf, so z. B. die Jagd- und die Hütehunde. Bekommen sie dies nicht, gehen sie ihre eigenen Wege. Zu einem großen Problem wird dann das Streunen und Jagen, wozu natürlich die Jagdhunde besonders neigen, aber fast alle Hunde rennen davonlaufendem Wild hinterher. Wild zu hetzen ist kein Kavaliersdelikt, sondern ein Hund darf auf frischer Tat ertappt vom Jäger erschossen werden. Kann das Hetzen und Schlagen von Wild nachgewiesen werden, fällt der Hund unter den §2 der Landeshundeverordnung und kann mit einer dauerhaften Leinen- und Maulkorbpflicht belegt werden. Die Jagdhunde arbeiten gern und lassen sich daher auch gut erziehen, aber ihr Jagdtrieb ist oft so stark entwickelt, dass Freilauf im Wald oft nicht gewährt werden kann. Daher sind manche Jagdhunde auch nur für erfahrende Hundeführer zu empfehlen.

Hütehunde lassen sich meist sehr gut erziehen, weil sie für die enge Zusammenarbeit mit dem Hirten gezüchtet wurden. Sie halten sich meist in der Nähe ihrer Menschen auf und neigen dazu, sie immer zu umkreisen und zusammenzutreiben. Das Schlimmste für einen Hütehund ist es, wenn seine Familie sich z. B. zum Pilze sammeln im Wald verteilt. Hütehunde brauchen neben der körperlichen auch sehr viel geistige Beschäftigung, um ausgelastet zu sein. Eine Fahrradtour von zwei Stunden fordert den Hund nur körperlich, aber nicht geistig. So bleibt dem Hund noch genug Kapazität, um „Unsinn“ zu machen. Die Hunde lernen oft sehr schnell, manchmal reicht ein Erfolgserlebnis für einen dauerhaften Lernerfolg, z.B. bei Kunststücken, aber auch beim Klauen, Türen öffnen etc. Ein typisches Verhalten der Hütehunde ist das Zwicken in die Hacken. Es kann beobachtet werden, wenn der Hund seine Menschen antreiben will, er zwickt in die Hacken genau wie bei den Schafen, die er zusammentreiben soll.

Schaffen Sie sich einen Schutz- und Wachhund oder einen Herdenschutzhund an, dürfen Sie sich nicht wundern, dass dieser das Haus oder die Familie bewacht. Das kann ebenfalls zu Problemen mit Mitmenschen oder anderen Hunden in verschiedener Intensität führen. Intensives Training von Anfang an kann und muss diese Verhaltensweisen unter Kontrolle halten.

Bei den Herdenschutzhunden ist besonders zu beachten, dass sie für das selbständige Arbeiten gezüchtet wurden. Ihre Aufgabe bestand darin, die Herden besonders in der Nacht vor Übergriffen von Tieren oder Menschen schützen, ohne dass der Hirte sie dazu auffordert.

Genauso handeln sie auch oft in unserem städtischen Umfeld. Sie warnen nicht lange, handeln selbständig und zeigen im Dunkeln ihre typische erhöhte Wachsamkeit. Sie schlagen nach

Einbruch der Dämmerung häufig an und gehen bei plötzlich auftauchenden Passanten selbständig vorwärts. Durch diese Eigenschaften, sowie durch ihre enorme Größe (Rüden oft über 70 cm) und Kraft sind Herdenschutzhunde nicht für Anfänger geeignet.

Gesellschafts- und Begleithunde werden schon lange nur noch als Familienhunde gezüchtet, entsprechend sind sie keinem anderen Arbeitsbereich mehr eindeutig zuzuordnen.

Die sogenannten „Kampfhunde" gibt es nicht als zusammengehörige Gruppe mit einheitlichen Eigenschaften. Hundekämpfe, für die einige der Rassen früher eingesetzt wurden, sind z. B. in England, dem Mutterland vieler dieser Rassen, seit 1835 verboten. Seither beherrschen andere Zuchtziele die verantwortungsvolle Zucht dieser Rassen. Einige wurden zu Wachhunden, andere zu Jagd- oder auch Begleithunden.

Einige Rassen gehören zu den Terriern (bullartige Terrier, wie American Staffordshire Terrier, Bullterrier, Staffordshire Bullterrier, Pitbull Terrier, etc.), andere zählen zu den Molossem (Bordeaux Dogge, Mastiff, dazu zählen aber auch Neufundländer, Bernhardiner, Dogge, u.a.).

Nicht bestimmte Rassen neigen genetisch bedingt zu erhöhter Aggressivität, doch kann in bestimmten Zuchtlinien tatsächlich eine stark erhöhte, genetisch fixierte Aggressionsbereitschaft festgestellt werden.
Dieses Phänomen tritt aber nicht verstärkt bei den am meisten verschrienen Rassen American Staffordshire Terrier, Pitbull Terrier (keine anerkannte Rasse) oder Bullterriern, sondern auch bei Berner Sennenhunden, Golden Retrievern oder Cocker Spanieln auf.

Durch verantwortungsvolle Zucht, d.h. strenge Wesenstests und Ausschluss von aggressiven Tieren von der Zucht, kann diese erhöhte Aggressionsbereitschaft getilgt werden.

In den meisten Fällen erhöhter Aggressivität spielen die Aufzuchts-Bedingungen und die Erziehung die entscheidende Rolle, nicht die Vererbung.

Unterforderte Hunde aller Kategorien können auch andere Verhaltensprobleme entwickeln, angefangen von Aufdringlichkeit, über Aggression oder auch Angstproblemen bis hin zu Stereotypien wie Fliegenschnappen und Hin- und Herrennen.

Einige Rassebeispiele:

1. Hüte- und Treibhunde:
Collie, Border Collie, Australian Shepard, Corgi, Briard, Bergerde Pyrenees, Altdeutscher Hütehund, Deutscher Schäferhund, Belgischer Schäferhund

2.Jagdhunde:
Terrier (alle Rassen), Deutsch Kurzhaar, Deutsch Drahthaar, Setter, Golden und Labrador Retriever, Münsterländer, Weimaraner, Windhunde

3.Schutz- und Wachhunde
Dobermann, Rottweiler, Deutscher Schäferhund, Belgischer Schäferhund, Riesenschnauzer, Hovawart, Leonberger, Berner Sennenhund

4.Herdenschutzhunde:
Pyrenäenberghund, Kuvacz, Kangal, Owtscharka, Sarplaninac,

5.Gesellschafts- und Begleithunde:
Pudel, Pekingese, Mops, Cavalier King Charles Spaniel, Tibet Terrier. Französische Bulldogge

Fragen zu Hunderassen

1. Welche charakteristischen Eigenschaften besitzen Herdenschutzhunde?

2. Welche charakteristischen Eigenschaften besitzen Hütehunde?

3. Welche charakteristischen Eigenschaften besitzen Jagdhunde?

4. Nennen Sie jeweils zwei Hunderassen, die den genannten Gruppen zuzuordnen sind:

    - Schutz- und Wachhunde
    - Herdenschutzhunde
    - Hütehunde
    - Jagdhunde
    - Begleithunde

Rücksichtsvoller Umgang in der Öffentlichkeit

Leider ist in der Bevölkerung eine deutliche Zunahme einer gewissen Hundefeindlichkeit zu spüren. Schuld daran sind einerseits reißerisch aufgemachte Pressemitteilungen über Unfälle mit einigen Hunden. Andererseits gibt es unglaublich ignorante Hundebesitzer, die sich weder für die Hinterlassenschaften ihrer Hunde noch für deren teilweise unerzogenes Verhalten verantwortlich fühlen. Plötzliche Erblindung angesichts der „Geschäfte" ihrer Hunde in der Fußgängerzone ist ebenso an der Tagesordnung wie das ewige „Der tut nichts, der will nur spielen“ während des freudigen Anspringens eines Kindes mit Eis in der Hand.

Zeigen Sie mit Ihrem Hund, dass es auch anders geht. Tragen Sie Verantwortung für Ihren Hund und dessen Verhalten im täglichen Umgang mit anderen Menschen, im Park und in Waldgebieten. Gehen Sie mit gutem Beispiel voran und versuchen Sie, mögliche unangenehme Situationen, wie z.B. das Anspringen fremder Personen, das Anbellen oder Verfolgen von Joggern, durch Ihr umsichtiges Verhalten zu vermeiden.

Kotbeseitigung

Jeder kennt die unangenehme Situation, wenn sein Hund plötzlich an einer völlig ungeeigneten Stelle (Fußgängerzone, Kinderspielplatz) sein großes Geschäft verrichten muss. Hier ist es äußerst nützlich, ein paar kleine Tütchen bereit zu haben, um das „Unglück" sofort zu beseitigen. Zur Vorbeugung ist es daher zu raten, seinen Hund von klein an dazu zu erziehen, sich an einem bestimmten Platz zu lösen. Führen Sie ihn gezielt an diese Stelle und loben sie ihn ausgiebig, wenn es geklappt hat. Hunde lernen schnell und das Entfernen dürfte Dank der Tütchen kein Problem mehr sein. Der Hundehalter ist für die Entfernung des Hundehaufens verantwortlich. Je nach Gemeinde können besondere Vorschriften gelten, an welchen Orten Hunde Ihr Geschäft erledigen dürfen und an welchen nicht. Verstöße gegen derartige Vorschriften können durchaus als Ordnungswidrigkeit geahndet werden.

Rücksichtnahme gegenüber Kindern, Joggern, Fahrradfahrern usw.

Lassen Sie Ihren Hund grundsätzlich nicht frei auf Spielplätzen laufen und nehmen Sie Rücksicht auf Kinder, Jogger, Fahrradfahrer und andere Menschen, die Ihnen begegnen. Jeder Hund kann einmal beim Anblick eines rennenden Kindes oder eines vorbeirasenden Fahrradfahrers losstürmen und die entsprechenden Menschen erschrecken. Rechnen Sie immer mit dieser Möglichkeit und halten Sie Ihren Hund in derartigen Situationen sicher unter Kontrolle. Bei gut erzogenen Hunden mag das Kommando „Fuß" ausreichen, bei etwas unsicher gehorchenden Hunden ist es besser, den Hund an die Leine zu nehmen. Solches Entgegenkommen seitens der Hundebesitzer hat in den meisten Fällen ein Dankeschön oder eine Anerkennung über den guten Gehorsam des Hundes zur Folge.

Ängstliche Menschen

Auch wenn wir es als Hundeliebhaber und Besitzer kaum nachvollziehen können, gibt es Menschen, die sich schlicht und ergreifend vor Hunden fürchten. Halter von kleinen Hunden haben häufig Angst um Ihren Hund und nehmen ihn beim Anblick eines großen Hundes auf den Arm. Akzeptieren Sie diese Tatsache und nehmen Sie Ihren Hund an die Leine oder gehen mit ihm sicher kontrolliert vorbei, wenn Ihnen Mitmenschen signalisieren, dass sie sich ängstigen. Gleiches gilt auch für die Begegnungen mit Haltern, die ihre Hunde angeleint führen. Meistens haben die Halter Grund genug, den Hund nicht frei laufen zu lassen, weil er nicht mit anderen Hunden klarkommt. Dann ist es besonders wichtig, dass der eigene freundliche Hund nicht dort hin läuft und möglicherweise gebissen wird. Anderseits kann der Halter Angst haben, dass seinem Hund etwas passiert. Denken Sie daran, dass sich die ängstliche Stimmung des Besitzers auch auf die Hunde überträgt. Diese können verunsichert werden und auch unerwartet aggressiv reagieren. Vermeiden Sie deshalb unangenehme Situationen, indem Sie mit Ihrem Hund sicher kontrolliert vorbeigehen.

Waldspaziergang

Wenn Sie mit Ihrem Hund im Wald spazieren gehen, achten Sie darauf, dass der Hund immer auf den Wegen und in Sichtweite bleibt und jederzeit sicher Rückruf bar ist. Der Hund darf keine

Rehe oder Hasen jagen und ebenso keine Schafherden und grasende Pferde oder Kühe beunruhigen, indem er sie anbellt oder verjagt. Durch die Panik, die unter diesen Tieren entsteht, weil ein hetzender Hund unter ihnen Unruhe stiftet, ist schon so manches Schaf qualvoll zu Tode getrampelt worden. Ein Hundehalter, der seinen Jagdhund Graugänse hetzen lässt mit dem Argument, es sähe so hübsch aus, die Gänse hoch fliegen zu sehen, sollte daran erinnert werden, dass er durch sein Verhalten auch anderen verantwortungsvollen Hundehaltern schadet.

Autofahrt

Wenn Sie Ihren Hund nach einer Autofahrt aus dem Auto lassen, ist es für alle Beteiligten sicherer, wenn er erst auf ein bestimmtes Kommando und immer unter Kontrolle aussteigt. Menschen oder andere Hunde könnten sehr leicht erschreckt werden, wenn Ihr Hund plötzlich aus dem Auto springt und vor lauter Freude bellend auf jemanden zuläuft. Achten Sie deshalb darauf, dass andere Menschen oder Hunde weit genug entfernt sind, während Ihr Hund aus dem Auto springt.

Fragen zum Thema „Rücksichtsvoller Umgang"

1. Wie verhalten Sie sich, wenn Sie mit Ihrem frei laufenden Hund spazieren gehen und es kommen Ihnen Menschen, Jogger, Fahrradfahrer, spielende Kinder oder Menschen mit angeleinten Hunden entgegen?

2. Worauf müssen Sie achten, wenn Sie mit Ihrem Hund im Wald spazieren gehen?

3. Wie gehen Sie vor, wenn Sie mit Ihrem Hund am Auslaufgebiet angekommen sind und ihn aus dem Wagen lassen wollen?

4. Wie verhaften Sie sich, wenn Ihr Hund in der Stadt sein großes Geschäft gemacht hat?

5. Wie verhalten Sie sich, wenn Ihnen ein Spaziergänger entgegen kommt, der seinen Hund angesichts Ihres Hundes auf den Arm nimmt?

Quellen:

Celina Del Amo, Diverse Literatur rund um den Hund, Ulmer Verlag

Die Texte sind in Zusammenarbeit mit der Hundeschule Strolch & Co. (Essen), Hundeschule Knochenarbeit (Düsseldorf) und Hundeschule „Allerlei" (Remscheid) entstanden.

Korrektorat und Layout: PC & Büro Service Remscheid, www.remscheid-webdesign.de